0046

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13181/fragment/page=0004

Des
berühmten Gottesgelahrten
Herrn

D. I. FRANC. BUDDEI

zu Jena
kurtz vor seinem seligen Tode
gehaltenes

Collegium

oder

Colloquium Privatissimum

über neun und neuntzig
demselben von einigen seiner vertrautesten und gelehrtesten Zuhörern vorgelegete
insonderheit aber
einige
Zinzendorfische Sätze und Anstalten
betreffende

Fragen,

Wie solche auf das getreulichste von einem Zuhörer desselben aus seinem Munde nachgeschrieben worden.

Jena und Leipzig,
bey Caspar Heinrich Fuchs.
1744.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13181/fragment/page=0005

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Vorbericht.

Hochgeehrtester und geneigter Leser,

Ich liefere demselben allhier eine Schrift, die aus dem Munde des vor wenig Jahren in die selige Ewigkeit eingegangenen weiland berühmten und gottseligen Evangelischen Gottes-Gelahrten, Herrn D. Ioh. Francis. Buddei zu Jena in dem Jahre vor seinem seligen Ende geflossen. Dieser getreue Knecht des Heilandes ist so wol seiner tiefen Einsicht nach in der Lehre der Gottseligkeit, als auch wegen seiner gemäßigten, weisen und reinen Lehren so bekant,

kant, und in seinen Schriften so erbaulich, daß ich nicht anders glauben können, als es werde diese kleine Schrift viele Liebhaber unter denen finden, die ihn gekennet, und nicht gekennet haben. Viel weniger zweifele ich, daß die darinne auf viele gantz besondere Fragen und Zweifel des Gewissens gegebene Antwort bey denen von vielen Segen seyn werde, welche sich der GOttes Gelahrheit befleißigen, oder mit der Führung der Seelen zu thun haben, oder aber sich öfters bey verschiedenen zu unsern Zeiten geäusserten Sätzen, und Anstalten, die zum Bau des Reiches GOttes angepriesen werden, nicht finden können, sonderlich, da diese Entscheidungen aus der Fülle seines Hertzens ohne Zurückhaltung kurtz vor seinem Ende, und ohne viele Zubereitung aufrichtig und doch ohne Weitläuftigkeit gegeben worden. Ich habe dannenhero gegründete Ursache, dafür zu halten, daß ich mit dem Druck dieser Schrifft, da sie mir die göttliche Vorsehung in die Hände geliefert hat, dem gemeinen Wesen angenehme, und ersprießliche Dienste leisten werde. Und dieses ist auch die Ursache, warum ich dieselbe unter

ter die Presse gegeben. Zu mehrerer Erleuterung aber finde ich nur folgende Nachricht noch, so gut ich sie erhalten, davon anzuführen, vor nöthig. Es ist nemlich bekant, daß der Herr Graf von Zinsendorff in denen letzten Jahren des Lebens oft gemeldeten Herrn D. Buddei auch nach Jena kam, und anfänglich daselbst mit seinen Sätzen und Anstallten von der Amts- und Seelen-Führung in der Kirche bey verschiedenen, sonderlich unter denen der GOttes Gelahrheit beflissenen grossen Beyfall fand. Selbst der selige Mann wolte nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit anfänglich davon nicht so fort ungleich urtheilen, und alles verwerfen. Allein nach der Hand, und genauerer Einsicht wurde er in vielen gantz anderer Meinung, und pflegte also seine Zuhörer für verschiedenen Dingen zu warnen. Einige derselben aber wolten über die bey solcher Gelegenheit entstandene Fragen und Zweifel, wie auch in andern besondern Dingen, so ins Christenthum einschlugen, eine deutlichere Antwort von ihrem geehrten und treuen Lehrer haben. Es entschloß sich also der selige Mann, einigen seiner vertrautesten und gelehrtesten

Zuhörer zwey Stunden wöchentlich auszusetzen, dariñen sie sich bey ihm versamleten, und ihre Fragen und Zweifel, iedoch kurtz, und zwar anfänglich mündlich, nachhero aber, und am Ende auch schriftlich vortragen, und darauf so fort seine kurtze Antwort erhalten solten. Wie dann keine einige Frage darunter ist, so ihm nicht von einem dieser geschlossenen Versamlung vorgeleget worden, ausser die allerletzte, welche von einem Unbekanten auf Pappier aufgeschrieben, und in der letzten Stunde auf des seligen Lehrers Tische von ihm gefunden worden. Und solcher gestallt setzte er dieses Collegium oder Colloquium privatissimum bis dahin fort, daß er nach Gotha seiner Amts-Verrichtung wegen reisen muste, daselbst aber von seinem Heilande in die Ewigkeit abgefordert wurde. Es wird übrigens gemeldet, daß die Worte des seligen Mannes von denen meisten nicht nachgeschrieben worden; sondern es hätten nur einige, ja die meisten erst nach der Stunde vor sich seine Meinung angemercket. Allein zwey von ihnen hätten seine Antwort, samt denen Fragen mit seiner Bewilligung von Wort zu Wort nachgeschrieben, und durch das Zusammenhalten

ten ihrer Nachschriften, das geredete vollständig heraus gebracht, welches mir nunmehro in die Hände gekommen, und von mir als gleichsam der Schwanen-Gesang dieses grossen Lehrers der Evangelischen Kirche, der Vergessenheit, und dem zu befürchtenden Verlust durch die Herausgabe zum Dienst des Nächsten entrissen wird, sonderlich, da er selbst davon keinen Aufsatz hinterlassen hat. Vielleicht aber geschicht auch vielen noch lebenden, und in Aemtern stehenden Mitgliedern dieses collegii ein grosser Gefalle damit. Es ist übrigens, wie der geneigte Leser siehet, alles gantz kurtz, ohne grosse Gelehrsamkeit, und Weitläuftigkeit darinne vorgetragen. Und eben diese Umstände werden auch statt aller Entschuldigung seyn, wenn man etwa hier, und da eine gründlichere Erklärung verlangen, oder demjenigen, der es geredet hat, etwas ungleiches, dazu man doch wol wenig oder keine Gelegenheit oder Anlaß finden wird, wenn man die Liebe walten lässet, aufbürden wolte. Seine Sanftmuth und liebreiche Bescheidenheit hat ihm auch nicht erlaubet, daß er bey Gelegenheit dieser und jener Frage diejenigen, welche etwa dazu Anlaß gegeben,

und andere Meinungen angepriesen haben, auch nur genennet hätte. Wer aber in denen Geschichten der heutigen Streitigkeiten ein wenig bewandert ist, der wird vielleicht alles an den rechten Ort legen können, wo es der selige Mann sonderlich darum nicht thun wollen, weil ihm diese Fragen von Leuten gemacht wurden, die hierin alles schon selbst wusten. Dieses ist es, was ich zur Erleuterung der Sache, und sonderlich des Tituls angeben kan. Ich habe übrigens den Inhalt durch einen zusammen gezogenen Auszug derer Fragen, der Abhandlung vorgesetzet, damit der geneigte Leser desto bequemer sehen können, was, und wo ers alhier finde. Indessen sind doch die Fragen daselbst in der Abhandlung etwas umständlicher abgefasset.

Mein Wunsch ist schließlich, daß alles zur Ehre GOttes, und zum Aufnehmen des Reiches JEsu Christi gereiche. Denn eben dieses ist meine vornehmste Absicht bey dieser Herausgabe. Solte ich aber endlich von dem Leser etwas bitten, so ist es dieses: Er wolle gewogen seyn und bleiben

dem Verleger.

Leipzig den 10ten Jan.
1744.

Inhalt der Fragen.

1. Ob ein Prediger bey vergeblicher Arbeit GOtt bitten möge, ihm eine andere Thür aufzuthun?

2. Ob eines obligatio zum Vaterlande wegen stipendii oder beneficiorum so weit könne extendiret werden, daß er ausserhalb keine vocation annehmen dürffe, wenn sie auch noch so göttlich scheine?

3. Was ein studiosus auf Universitæten zur Ausbreitung des Reiches Christi beytragen könne?

4. Wie zu lebendiger Erkentniß Christi am besten zu gelangen?

5. Warum noch so wenig von Christo gepredigt werde?

6. Ob denen Leuten Christus auch als ein Richter vorzustellen?

7. Auf was Art ein Prediger einfältigen Zuhörern die rechte Beschaffenheit des lebendigen Glaubens mit möglichster Deutlichkeit zeigen könne?

8. Ob ein Christ gewiß wissen könne, daß er bis an sein Ende der Gnaden-Mittel recht gebrauchen werde? und so er diese Gewißheit in sich nicht findet, dennoch certitudinem salutis habe?

9. Ob Ablata nothwendig zu restituiren?

10. Wie ein studiosus sich zu verhalten, daß er durch das Christenthum nicht seinem studiren, und durch dieses nicht jenem hinderlich sey?

11. Ob wie in denen ersten Seculis in Zubereitung derer, die der Kirche vorstehen wollen, mehr auf eine geistliche Erfahrung in denen Wegen GOttes, als auf Gelehrsamkeit zu sehen?

12. Wie unter dem studiren sein Hertz immer zu GOtt zu erheben?

13. Wie ein studiosus es zu machen, daß durch Zubereitung auf unnütze Fragen in consistoriis, er nicht vom Gebet und andern nützlichen Dingen abgehalten werde?

14. Ob durch einen besondern Trieb zum Gebet nöthige meditation zu interrumpiren?

15. Ob nicht besser, man setzte ihm gar keine gewisse ordentliche Stunden zum Gebet?

16. Ob das Gebet da am nöthigsten, wenn kein Trieb da?

17. Ob eine proportion zwischen der Gebets- und zwischen der studier-Zeit zu treffen?

18. Ob die Furcht göttlicher Strafe als eine Wirckung des heiligen Geistes anzusehen?

19. Ob noch post regenerationem eine Furcht?

20. Ob in specie timor mortis eine Schwachheit des Glaubens?

21. Was von der Furcht zu halten, die einer gegen Uberwindung der Anfechtung?

22. Was von Hiobs Furcht?

23. Wie sich ein studiosus zu rüsten, wenn er von Universitæten in patriam kommen sol?

24. Wie in specie mit Predigern zu conversiren, die controversien sehr ergeben?

25. Ob ein gesetzlicher Mensch und der nicht rechte Freudigkeit Nutzen zu schaffen, von Universitæten gehen, oder darauf bleiben sol?

26. Wie den stratagematibus satanæ zu entgehen?

27. Was durch Einfalt eigentlich zu verstehen?

28. Ob

28. Ob auch Gottlosen das Evangelium zu predigen?

29. Und zwar ob immer statt der Busse?

30. Ob die unrechte Theilung des Worts als ein stratagema Satanæ anzusehen, in der gantzen Kirche viel göttlichen Segen zu hindern?

31. Ob ein Kind, so noch nicht völlig usum rationis, zum heiligen Abendmahl könne admittiret werden?

32. Wie ein Kind zum würdigen Gebrauch desselben zuzubereiten?

33. Wie mit einem Kinde umzugehen, von dem man ungewiß, obs im Glauben stehe, oder nur natürlich gut?

34. Wie? wenn eine gewisse Præparations-Zeit angesetzt?

35. Welches special characteres an einen würdigen?

36. Ob man Personen, die dem Reich Christi viel Schaden thun, auf seine Seite zu bringen suchen, oder absolut gar kein Ansehen der Person achten sol?

37. Wie das hertz eines bösen Herrn zu gewinnen?

38. Wie mit einem Unbekehrten, aber doch natürlich guten studioso umzugehen?

39. Einig genante methoden dazu?

40. Wie Unheil dißfals vorzubauen?

41. Ob die augenscheinende Gefahr eines guten modi zu verbeten?

42. Ob wider das in Träumen gezeigte Unglück zu beten?

43. In wie ferne vor solche Leute zu beten, die allen göttlichen Gnaden-Rührungen ungehorsam?

44. Ob für die, von welchen man etwa præsumiret, sie hätten

hätten peccatum in spiritum sanctum über sich, nicht gleichwol conditionate zu beten?

45. Wie für schmähsüchtige Prediger?

46. Ob Johannes gewust, wer in spiritum sanctum gesündiget?

47. Ob die einmal Bekehrten, aber zurück gefallenen einen gradum davon?

48. Ob Lästerer, oder heimliche Spötter am schädlichsten?

49. Was von Christi Schelt-Worten gegen die Pharisäer zu halten?

50. Ob der Autor einer verdächtigen Schrift anzugeben?

51. Ob eifrige und sanfte Lehrer aus besonderer göttlicher Weisheit zugleich an einen Ort gesetzt werden?

52. Ob an eines andern vitiis sich zu verbessern?

53. In wie weit überhaupt Freundschaft zu pflegen?

54. Ob einer unbekehrt, wenn er noch im vertrauten Umgange mit Gottlosen leben kan?

55. Wie geistliche Freundschaft unter einander weislich zu pflegen?

56. Ob ein Bund mit einander zu machen, die Fehler einander zu sagen?

57. Ob man den, so man gerne ohne læsion convinciren mögte, bitten möge, uns selbst darüber zu bestrafen, worinnen wir ihm betroffen finden?

58. Was bey einen besondern gradu der Bruder-Liebe, vor ein Grund zu præsumiren?

59. Was vor cautelen zu bemercken, daß geistliche Freunde nicht etwa anderen durch ihre geistliche Freundschaft ärgerlich, und doch auch der Liebe unter sich nichts vergeben?

60. Wie

60. Wie es ein Mensch zu machen, der erst angefangen sich zu bekehren, und Verlangen nach dem heiligen Abendmahl hat? gleichwohl aber auch noch solche Zerstreuungen dabey befindet, daß er nicht gehen kan?

61. Ob ein heluo librorum sich Bücherlesens zu enthalten? um ruhiger hinzuzugehen?

62. Was ein Prediger dergleichen Seelen zu rathen?

63. Ob dem Teufel zum Trotz zum heiligen Abendmahl zu gehen?

64. Wie gleich im Anfange der Bekehrung zu handeln? daß sie nicht zerstöret werden?

65. Wie im gantzen Bekehrungs-Wercks pelagianismus und manicheismus zu vermeiden?

66. Ob gewisse criteria disfalls?

67. Was von der Bekehrsucht zu halten?

68. Wie ein bekehrter Sohn sich zu verhalten gegen einen Vater, so ihm den Umgang mit frommen Leuten verwehren wil?

69. Wie man absolutam necessitatem einer gewissen conversation erkennen könne?

70. Ob darinne eigene Erfahrung und Uberzeugung das beste?

71. Obs eine Verleugnung Christi und seiner Glieder, um Eltern willen sich frommer conversation zu entziehen?

72. Ob ministerii und Obrigkeitliche Hülffe sich hierbey zu bedienen?

73. Ob einer bey ernsten Vorsatz sich zu bekehren, könne des Glaubens versichert seyn? wenn er sich gleich nicht genung betrüben kan?

74. Ob Busse bestehe in Traurigkeit, oder nur drauf folge?

75. Ob

75. Ob in der Bekehrung mehr an Glauben oder der Traurigkeit gelegen ?

76. Ob einer sich Herrschaft der Sünden einbilden könne, und doch davon frey sey ?

77. Woran eigentlich dieselbe zu erkennen ?

78. Wie mit Seelen umzugehen, da man nicht weiß, ob sie noch in gratia stehen, oder daraus gefallen ?

79. Ob ein Mensch ohne völligen consens in offenbare Fleisches-Wercke materialiter ausbrechen könne ?

80. Was von einem zu halten, der in dergleichen actu noch Lust an inwendigen Menschen und am Worte GOttes ?

81. In wie ferne einer in geistlichen affecten excediren könne ? oder der Sache zu viel könne thun ?

82. Ob das just excediren heisse, so bald man den andern anstößig wird ?

83. Ob auch nach vorherigen Gebeth einer doch in affect was thun könne ?

84. Ob dieser affect nicht vielmehr göttlich zu halten ?

85. Wie andere affecten ex officio zu beurtheilen ?

86. Wie so wol schweigen als reden zum Schaden oder Nutzen dienen könne ?

87. Welches von beyden das bessere ?

88. Ob so ofte zu schweigen, als man befürchtet, durch reden sich zu zerstreuen ?

89. Wie die Triebe zum Reden zu prüfen ?

90. Wie ein unbekehrter Mensch zum beten anzuhalten ?

91. Wie in specie untergebene ?

92. Was von dem cultu zu halten ? so gewisser Stiftungen und beneficiorum halber muß observiret werden ?

93. Ob

93. Ob Paruqen tragen erlaubt ?

94. Was von indifferentistischen Streitigkeiten zu halten ?

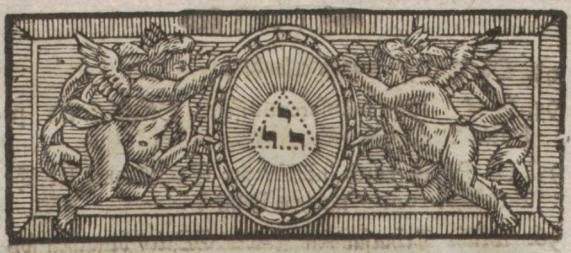
95. Ob Satan durch indifferente Sachen auch redliche Gemüther confus machen könne ?

96. Welche Behutsamkeit Kinder GOttes brauchen sollen, damit sie zu keinen Lästerungen Gelegenheit geben ?

97. Wie mit solchen Kindern GOttes umzugehen, die es worinne versehen ?

98. Wie sich ihrer besonders anzunehmen ?

99. Ob einer, so von der Wahrheit Lutherischer Religion überzeuget, könne zum Pabstthum übertreten.



I. Frage.

Ists wohl recht, daß ein Prediger, cæteris paribus, wenn er siehet, wie alle seine Arbeit vergeblich angewendet wird, GOtt bittet, er möge ihm anderswo eine Thür öffnen, ihme besser zu dienen?

Antwort.

Einmal ist das menschliche Hertz sehr listig und betrüglich, daß es auch in diesem Fall heimliche falsche Absichten habe, zum prætext aber wendet es etwa nur den bessern Dienst GOttes zur Ursach vor. Vors andre ist die Sache sehr delicat, denn man weiß ja nicht, ob man noch künftig nicht Segen haben werde. Drum halte ich,

ich, man solle getrost arbeiten. Wenn GOtt sehen wird, daß man ihm mehr Nutzen schaffen kan, wird er einen schon wegrufen.

II. Frage.

Darf eines obligatio zu seinem Vaterlande, die er sich entweder durch empfangene stipendia oder doch beneficia zugezogen, so weit extendiret werden, daß er ausserhalb Vaterlandes keine vocation, sie scheine auch noch so bewegend, und allen Umständen nach göttlich zu seyn, anzunehmen gehalten sey, ob er auch schon seine dimission bey der Obrigkeit gesucht und nicht erhalten, gleichwol aber auf der andern Seite ihme an den Ort, wohin er vociret wird, eine reiche Ernte gewiß versprechen könne?

Antwort.

Man muß hier allerdings distinguiren inter beneficia et stipendia stricte sic dicta. Hat man beneficia genossen, so ist man nicht deswegen an den Ort gebunden, hat man aber stipendia genossen u. dabey sich obligirt, seine studia dem Vaterlande zu widmen, so ist da eine obligatio specialis. Wenn nun eine vocatio von

andern Orten mir aufgetragen wird, so habe ich zwar obligationem generalem dazu; aber obligatio specialis gehet vor: Daher, wenn ich den consensum magistratus nicht erhalten kan, muß ich die vocation anderswohin ausschlagen, und die Frucht von gegenwärtiger Arbeit gedultig erwarten.

III. Frage.

Was kan doch wol ein studiosus auf Universitäten zur Ausbreitung des Reichs Christi beytragen?

Antwort.

Man supponirt, daß ein studiosus von Hertzen zu GOtt bekehret sey, wiedrigenfals würde er dem Reiche GOttes und seiner eignen Seele mehr dadurch schaden als nutzen, wie es denn leicht geschehen kan, daß dergleichen Personen, welche von Göttlichen Wahrheiten, so zumal heut zu tage mit Nachdruck verkündiget werden, einiger massen überzeuget sind, und in ihren Hertzen einige Rührungen spüren, aber so bald auch durch unzeitige Bekehrsucht können dahin gerissen werden, an andern Seelen viel zu wircken und zu arbeiten. Ist aber das richtig, daß ein studiosus wahrhaftig bekehrt, so muß er dennoch, zumalen auf universitæten,

zuvör-

zuvörderst auf seiner eignen Seelen Wohlfahrt sehen: denn charitas ordinata incipit a se ipso. Damit er nun aber auch andrer Heil beförderе, so muß er

1) Sich eines heiligen tugendhaften Wandels befleißigen, Matth. V. 16. Hiedurch findet er Gelegenheit, oft mehr auszurichten, als durch viele Worte, und das unsträfliche Leben gibt desto mehr Eindruck in anderer Gemüther, je ungewöhnlicher selbiges auf universitæten ist, 1 Petr. II. 9-12.

2) Muß er sich im Gebet vor GOtt hertzlich demüthigen, und auch mit andern darinnen vereinigen, massen solches dem Reiche Christi sehr beförderlich und nöthig ist. Und ob es wol geschehen kan, daß ein Mensch, der sich im verborgnen vor GOtt beuget, mehr ausrichten kan, als alle doctores doctorum mit ihren grosen Gaben, welche zwar, wenn sie geheiliget werden, allerdings grossen Nutzen haben, so kommt doch auf das recht gemeinschaftliche Gebet vieles an: daher Chrisostomus sagt: lasset uns die Heiligen bey uns behalten, so lange wir diese bey uns haben, wird uns das Ungewitter nicht schaden. Gewißlich nicht allein in Leiblichen, sondern im Geistlichen zuvörderst vermag das Gebet eines oder mehrerer in Gemeinschaft des Geistes stehender besonders viel. Daher würde es heilsam seyn, wenn gute Freunde sich zuweilen im Gebet vereinigten, und so mit zusammen gesetzten Kräften den lieben GOtt um

die Verherrlichung seines Reichs anfleheten. Massen dadurch nicht nur sie, sondern auch andere eines überschwänglichen Segens würden theilhaftig werden. So lange Herr Samuel Strickius junior mit den Hällischen Theologis in der Gemeinschaft des Gebets gelebt, ist er in gantz guten Zustand gewesen, nachdem er sich aber desselben entzogen, so ist er in allerhand betrübte Umstände versetzet worden, so, daß er nach und nach fast um alle seine Güter gekommen. Tags vor seiner Kranckheit ging er in seinen Garten spatziren, und demüthigte sich zwey Stunden vor GOtt im Gebet, darauf entfielen ihm seine Gedancken, und er wechselte bald darauf das Zeitliche mit dem ewigen. Da denn der selige Prof. Francke, sich noch gute Hoffnung von ihm gemacht, daß GOtt in Absicht seines letzten Gebets seiner Seelen sich hertzlich werde angenommen haben. In Halle setzen die Kinder GOttes hor. VI-VII. Montag abends eine besondere Stunde zum gemeinschaftlichen Gebet aus. Wenn solches mit gehöriger Behutsamkeit geschicht, folgt ohnfehlbar ein reicher Segen darauf. Insonderheit ist nützlich, daß man in extraordinairen Fällen, zumalen wenn sie einen nexum mit dem Reiche GOttes haben, auf besondere Weise sich des gemeinschaftlichem Gebets bediene, wie die Herren Theologi Hallenses dadurch viel bey der Thornischen affaire gethan, da sie gebeten, GOtt möchte doch wenigstens die Seelen

len aller bis an ihr Ende in ihrem Glauben lassen beständig bleiben.

3) Muß ein studiosus auf universitæten sich wol auf das einmal zu übernehmende Amt des Geistes præpariren. Wobey es zwar hauptsächlich auf das Wachsthum in der lebendigen Erkenntniß JEsu Christi ankömmt, aber auch Ernst und Fleiß im Studiren erfordert wird, dadurch man eine gründliche Gelahrheit erlangen, vor GOtt und der Welt bestehen, und also einmal in der Kirche ein brauchbar Werckzeug GOttes abgeben könne. Hiebey ist aber grosse Behutsamkeit von nöthen, daß man nicht aus dem Studiren das ἔργον und aus dem Christenthum ein πάρεργον mache. Das sind so die media ordinaria zur Ausbreitung des Reichs Christi vor einen studiosum auf universitæten. Es kommen aber auch ausserordentliche Fälle vor, die Ehre GOttes schon hier zu befördern z. E. wenn einer andere unterrichtet, brüderlich bestrafet, und auf andere Weise des Nächsten Besserung suchet, und so man in dergleichen Umstände gesetzt wird, alle nöthige Treue und Sorgfalt beweiset.

IV. Frage.

Wie ist zur lebendigen Erkentniß JEsu Christi am besten zu gelangen?

Antwort.

Der beste Weg dazu ist die Beugung des

Hertzens und wahre Verleugnung sein selbst. 1 Cor. II. 2. Je niedriger und kleiner der Mensch in seinen eignen Augen wird, je grösser und höher wird Christus in seinem Hertzen, da die schöne Verheissung Jes. II. 2. wohl zu appliciren: Denn man kan durch hohe Berge alle diejenigen Oerter verstehen, darauf man zur Erkentniß JEsu Christi gelanget, oder doch gelangen solte, z. E. Schulen, Gymnasia, Universitæten, die gleichsam auf einem hohen Berge liegen, daß sie jedermann sehen und davon reden kan. Uber diese sol nun der Berg des HErrn erhaben werden, und der HErr allein hoch seyn, welches alles geistlicher Weise in dem Hertzen der Menschen, zumalen der Gelehrten geschehen sol, daß sie von den Höhen ihrer Erkentniß abgetragen, und fein in die Niedrigkeit eingeführet werden.

V. Frage.

Warum wird doch noch so wenig von Christo geprediget?

Antwort.

Weil die Prediger selbst meistens wenig von Christo erfahren haben, und also auch wenig von ihm predigen können, Matth. XII. 34. Auch weilen die Menschen lieber vom Gesetz als von Christo predigen hören. Daß aber die Menschen

Menschen diejenigen, so von Christo recht predigen, nicht so gern hören, als die, so das Gesetz GOttes brav einzuschärfen wissen, rühret ordentlich vom Verderben des menschlichen Hertzens her, als welches gar wol geschehen lässet, ja sich darüber freuet, wenn andere nachdrücklich bestrafet werden, sich selbst aber nicht von seinem Elend überzeugen lässt. Welche greuliche Rachgierde man deutlich daraus schliessen kan, wenn dergleichen Personen sprechen: das ist ein braver Prediger, der hats den Leuten gut gesagt. Da sie denn die Application nicht auf sich machen, sondern auf andre.

VI. Frage.

Sol man den Leuten Christum, als einen Richter oft vorstellen?

Antwort.

Es ist freylich nöthig, daß man den Leuten auch zeige: Christus sey auch ein gerechter Richter. Paulus bezeuget selbst solches Juden und Heyden, Apost. Gesch. XVII. 31. c. XXIV. 15. gar nachdrücklich. Wie denn auch überhaupt ein Vortrag vom jüngsten Gerichte einen grossen Eindruck in die Gemüther der Menschen haben kan.

VII. Frage.

Auf was Art kan wol ein Prediger seinen einfältigen Zuhörern die rechte Beschaffenheit des lebendigen Glaubens mit möglichster Deutlichkeit zeigen?

Antwort.

Hier muß man 2 Fragen distinguiren. 1) Worinnen der lebendige Glaube bestehe? 2) Wie er sich zu erkennen gebe? Von dem Ersten muß man einem einfältigen Menschen, z. E. einem Bauer erstlich zeigen, was Sünde sey, welches am besten geschehen kan, wenn man ihm die Sünden, die er insonderheit begehet, vorhält, und zeiget, daß sie wider GOttes Gebot sind: Ferner muß man ihm den Zorn GOttes, der die Sünde nach seiner Gerechtigkeit strafet, vorstellen. Endlich muß man ihn aufs Verdienst Christi weisen, durch dessen Ergreifung er Vergebung der Sünden erlanget.

Wie sich nun auch vors andere der Glaube offenbare, das kan man z. E. einem gläubigen frommen einfältigen Bauer etwa also zeigen, daß man ihm sage, ein Gläubiger gehe Sontags gerne in die Kirche GOttes Wort zu hören, da ein böser Bube lieber in die Schencke gehet. Jener gibt seine Steure, thut seine Frohne mit Willen, dieser mit Unwillen: Dabey muß man ihm aber mit Fleiß aufs innere führen, und über-

überzeugen, daß es bey dieser Prüfung des Glaubens auf die Beschaffenheit des Hertzens ankomme? Weil aber einfältige Menschen keine abstractivische Gedancken oder concepte von der Sünde, von Busse, Rechtfertigung und Glauben sich machen können, so muß man suchen methodo historica mit ihnen zu verfahren, ihnen erzehlen, wie Christus gelitten und gestorben, wie dieses der Sünden wegen geschehen sey, auch die ein jeder besonders gethan. Zu solchem Vortrag wird nun eine Wissenschaft der Umstände solcher einfältigen Leute erfordert, damit man daher solche Gleichnisse und Erläuterungen nehme, die ihnen nicht zu hoch und unverständlich, und sich also in allen nach ihrer Einfalt accommodire, ja sich selbst möglichst simplificire. Hieraus erhellet zugleich, daß es nichts geringes sey, einen Prediger auf dem Lande abzugeben, und die Einfältigen nur im Christenthum zu unterrichten, und es damit zu thun zu haben, wie den armen Leuten ein sonderbarer Vortheil könne geschaffet werden. Als wozu sonderlich dienlich, wenn eine solche Einrichtung gemacht wird, daß man kurtze Predigten thue, und dieselbe methodo catechetica wiederhole.

VIII. Frage.

Kan ein wahrer Christ gewiß wissen, daß er bis an sein Ende der Gnaden-Mittel recht

gebrauchen werde, und so er diese Gewißheit in sich nicht findet, dennoch certitudinem salutis suæ haben?

Antwort.

Die Gewißheit einer ausdaurenden Redlichkeit beruhet sowol auf Seiten GOttes, als auf seiten des Menschen. Auf Seiten GOttes hat sie nach unserer Kirchen Lehr-Sätzen ihre Richtigkeit. Auf Seiten des Menschen aber gründet sich solche Gewißheit freylich auf den rechten Gebrauch der Mittel, und kommt es hier insonderheit auf ein ernstes Bestreben an, derselben nach Göttlichen Willen beständig zu gebrauchen. In so fern nun ein wahrer Christ überzeuget ist, er habe ein hertzlich Verlangen, die Gnaden-Mittel nur immer anzuwenden, so hat er allerdings auch Gewißheit von seiner Seligkeit. Gleichwie einer, der den ernsten Vorsatz gefasset, z. E. nach Leipzig zu reisen, wo kein impedimentum vorfält, mit Warheit sagen kan, er werde gewiß hinreisen: also, wenn ein Kind GOttes sich durch Göttliche Gnade vest vorsetzt, die Gnaden-Mittel unverrückt zu gebrauchen, so kan es auch gewiß seyn, daß er seinen Lauf zur seligen Ewigkeit werde ohnfehlbar vollenden. Ob nun gleich der Gebrauch der Gnaden-Mittel an und vor sich etwas contingentes ist, so præjudicirt doch dieses der Warheit nicht, daß man seiner Seligkeit könne gewiß seyn. Und wo nur einmal

mal eine Seele in den Genuß der Liebe Christi recht eingedrungen, so halt ich davor, dieselbe werde nicht leicht wieder heraus fallen. Doch wil ich dadurch keinesweges die Möglichkeit des Rückfalls negiren.

IX. Frage.

Müssen ablata nothwendig restituiret werden?

Antwort.

Der Vortrag de necessitate restituendi ablati hat oft einen grossen Eindruck in die Gemüther gehabt. Es gründet sich aber dieser nicht allein auf die Regul Augustini: Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum, sondern auf das Gesetz, de non lædendo sed amando proximo. Daher man keine wahre Busse thun, noch Vergebung der Sünden erlangen kan, wo man das propositum peccandi nicht fahren lässet, und seinem Nächsten wegen des geraubten nicht satisfaction leiste. Z. E. Im 15ten seculo lebte der Hieronimus Savanarola, welchen der damalige Groß-Hertzog von Florentz Cosmus genannt, auf seinem Kranken-Bette zu sich kommen ließ, und ihn frug, ob er denn nicht selig sterben könne, wenn er gleich das Groß-Hertzogthum von Florentz, welches

das

das mediceische Haus, aus welchem er war, unrechtmäßiger Weise an sich gebracht, nicht restituirte? Darauf Savanarola ein rechtschaffener und frommer Mann mit grossem unerschrockenem Muth antwortete: Wann Sie das Groß-Hertzogthum nicht restituiren, so können Sie nicht selig sterben.

X. Frage.

Wie hat sich ein studiosus zu verhalten, daß er durch das Christenthum nicht seinem Studiren, und durch sein Studiren nicht dem Christenthum hinderlich sey?

Antwort.

Wenn die studiosi sein in ihrer Jugend von den zartesten Jahren an, in den Schulen in beyden zugleich wohl unterrichtet würden, würde sich ein jeder leicht selbst hierinnen rathen können. Da aber das was sehr rares ist, so müssen wir bey dieser Frage zwey Stücke bemercken. 1) Woher es komme, daß manchen studiosum die studia vom wahren Christenthum abhalten? Und das komt daher, a) weil er sich in seinem Studiren keinen rechten Zweck setzet, und oft thut, er weiß nicht was.

b) Weil er gar zu unordentliche Liebe zum Studiren

Studiren hat. Mancher verliebet sich in eine Art der studien so sehr, daß er wie die Fliege auf den Honig fällt, und daran kleben bleibet, z. E. mancher vergafft sich so in einen zierlichen lateinischen stilum, daß er denckt, das sey die gröste Weisheit. Ich leugne nicht, daß es ein vortreflich ornament eines Gelehrten sey, aber das Hertz muß davon loß gezogen werden. So fällt mancher auf die Philosophie, auf Mathesin, auf die Original Sprachen und dergleichen, welches alles in seinem Gebrauch löbliche und nützliche Dinge sind.

2) Woher es komme, daß manchen studiosum das Christenthum im Studiren zu hindern scheinet. Das kommt daher, weil man nicht considerirt die studia tanquam partem christianismi. Das wahre Christenthum ist vielmehr das fundament eines rechten Studirens: Denn ein Christ thut alles zu GOttes Ehren. Daher Lutherus spricht: wenn eine Magd im Glauben das Haus auskehre, sey es ein gut Werck.

XI. Frage.

Solte man es denn heut zu Tage nicht lieber auch so machen, wie in den ersten seculis? da sahe man in Zubereitung dererjenigen, die der Kirchen vorstehen wolten, mehr auf eine geistliche Erfahrung

in

in den Wegen GOttes, als auf Gelehrsamkeit.

Antwort.

Ja, ja, man bandt sich nach der dasigen Zeiten Beschaffenheit nicht so wol an die Gelehrsamkeit, und im Anfang der Reformation machte Melanchton, der doch sonst selbst ein gelehrter Mann war, zwey Schuhknechte zu Prediger, aber aus Ursach, weil damals unter den studiosis keiner dergleichen Hertzens Beschaffenheit und Erfahrung hatte als jene. Heut zu Tage muß man sich hierinnen so verhalten. Sind 2 Personen in der Wahl, davon der eine studiret hat, und wo es möglich gewesen, er dabey eine geistliche Erfahrung sich acquiriret hat; der andre aber auch eine geistliche Erfahrung in den Wegen GOttes hat, aber keine studia, so ist der erstere diesem vorzuziehen, weil doch die studia einen grossen Nutzen zum Reiche GOttes haben.

XII. Frage.

Wie kan man aber doch unterm Studiren sein Hertz immer zu GOtt erheben?

Antwort.

Der

Der Geitzige hat das Hertz immer bey seinen Schätzen. So kan auch ein Christ mitten unter aller Arbeit, ein studiosus mitten unter den schwersten studieren sein Hertz beständig bey GOtt haben. Denn wenn ein Mensch gleich mit noch so vielen Geschäften beladen ist, so repræsentiret sich ihm in seiner Seele doch öfters dasjenige objectum, so er hertzlich liebet.

XIII. Frage.

Aber da in consistoriis so viel unnütze Fragen vorkommen, die doch ein studiosus wissen muß, so pflegt das einer der allerstärcksten Stricke zu seyn, manchen armen studiosum vom Gebet und andern nöthigen Dingen abzuhalten. Und wie kan man solchen entgehen?

Antwort.

De jure wird doch in consistoriis nichts anders als über die systemata und libros symbolicos examiniret, wenn nun einer darinnen gehörigen Fleiß anwendet, und das seine treulich thut, darf er sich nicht um unnöthige Dinge bekümmern, und komen hernach einmal in consistorio unnütze Fragen vor, muß man nur getrost seyn, wie jener, da er in consistorio gefragt wurde, wie viel Verse in der gantzen Bibel

bel wären, antwortetete: Je, lassen mir die Herren ein wenig Zeit, ich wil gleich nachsehen. Und das war recht, denn das ist eine Sache, darauf man sich nicht zu præpariren Ursach hat. Das nöthigste geht in allen Stücken vor. Es muß ein jeder studiosus also die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Studien nach seinem particulieren Zweck prüfen, und wenn er sonst mit GOtt in gehöriger Weisheit seine studia einrichtet, wird er schon mercken können, was ihm nöthig oder nicht.

XIV. Frage.

Wenn man aber einen besondern Trieb zum Gebet hat, sol man da nicht lieber das Studiren fahren lassen, ohngeachtet man auch in einer meditation begriffen, die sonst nöthig wäre, und nicht leicht zu interrumpiren?

Antwort.

Man muß hier genau statum ordinarium vom extraordinario unterscheiden. Denn in Anfechtungen lehret sichs wol selbst, was anders liegen zu lassen, und zu beten: oder, wenn auch bisweilen ein extraordinairer Trieb zum Gebet in der Seele verspüret wird, so kan man wol seine Arbeit unterbrechen, und das Feuer der An-

Andacht unterhalten. Aber man hat sich hiebey sehr behutsam aufzuführen, daß man nicht entweder in eine ordentliche confusion, oder in statum legalem verfällt. Denn wenn ich mitten unter den Studien so fürchterlich thun wolte, und bey jedem gedencken: thätst du nicht besser, du lesest davor in der Bibel, oder betest? so können meine Herren selbst leicht erachten, was daraus vor eine erschreckliche Unordnung im studiren und im Christenthum entstehen würde. Das gantze Christenthum ist ein kindlicher Wandel, der nach dem sanften Triebe und Regiment des Geists der Liebe, und nicht der Furcht, und des Geists der Zucht geführet wird.

XV. Frage.

Wär es also nicht besser, der Mensch setzte ihm gar keine gewisse ordentliche Stunden zum Gebet aus, weil das Gebet nicht in des Menschen Vermögen stehet, sondern ein Gnaden-Geschenck des H. Geistes ist.?

Antwort.

Es ist zwar wahr, daß der Mensch nicht aus eigenen Kräften beten kan, auch der heil. Geist sich an keine Zeit binden lässet; allein er ist doch ein Geist der Ordnung, und ein Geist der Weis-

heit. Zu dem würde diese Freyheit zu solchem Stricke werden, daß man wol manchmal den gantzen Tag oder noch länger hinginge, ohne zu beten: und auch auf der andern Seite, wenn man arbeiten solte, sein Hertz und Leben in schädliche Unordnung brächte. Manchmal ists gut, daß man der ordentlichen Gebets-Zeit was abbreche, und auf die Arbeit wende; manchmal hingegen, daß man in der Arbeit nachlasse, und zum Gebet eile, wie es einer treuen Seele ihre eigene Umstände am besten selbst lehren.

XVI. Frage.

Ist das Gebet nicht da am nöthigsten, wenn kein Trieb da ist zu beten?

Antwort.

Man muß hiebey diese zwey Stücke wohl unterscheiden: Ein anders ist, Laulichkeit und Einschläfrung bey sich empfinden, ein anders die ordentliche disposition des Hertzens haben, oder ohne besondern extraordinairen Trieb seyn.

XVII. Frage.

Könte man aber nicht eine proportion zwischen der Gebets- und zwischen der studirenden Zeit ihme selbst machen?

Antwort.

Antwort.

Nein. Hier kan man niemand eine General-Regel setzen, noch jemand ihme selbst, so wenig man sich, noch weniger einem andern vorschreiben kan, wie viel er just morgen oder übermorgen essen oder trincken solle. Das Gebet ist nichts anders, als eine geistliche Medicin, die nach dessen disposition, der sie braucht, adhibiret wird.

XVIII. Frage.

Ist wohl die Furcht der Göttlichen Strafe, die sich ein Christ etwa machen möchte, als eine Wirckung des Heil. Geistes anzusehen. Ratio dubitandi ist: Furcht ist nicht in der Liebe.

Antwort.

Die Furcht ist nicht einerley Art. Nam est vel naturalis, vel legalis, vel spiritualis. Timor naturalis kan bißweilen occasio conversionis seyn, gleichwie andere Adfecten. Hievon redet Johannes hoc loco nicht. Eine andere ist die, so aus Offenbarung des Göttlichen Gesetzes und des darinn verkündigten Fluchs kommt. Johannis Ort ist zu verstehen von denen, die schon die Liebe haben, welche durch den kindlichen Geist, und nicht durchs Gesetz er-

langt wird, ob schon das Gesetz præparatio ad conversionem, und die dadurch gewirckte Furcht ist nur actus pædagogicus.

XIX. Frage.

Findet sich auch post regenerationem noch eine Furcht?

Antwort.

Ja, hier ist wieder zu distinguiren inter timorem in statu tentationis, inter timorem filialem atque naturalem. Eine kindliche Furcht muß allemal post regenerationem bleiben, denn die ist eben die delicateste und zarteste Liebe. Aber wenn man ante conversionem in statu servitutis gestanden, wird man auch post damit angefochten, und diese Furcht muß man täglich zu überwinden suchen. In statu extraordinario tentationis darf man GOtt nur stille halten. Timoris naturalis species aber sind auch wol zu unterscheiden z. E. sich vor dem Tode fürchten, ist nicht ein Zeichen status irregeniti so schlechterdings. Bey Christo selbst erstaunte die menschliche Natur vor dem Tode: daher Kindern GOttes nicht zu verübeln, wenn sie sich vor dem Tode fürchten.

XX. Frage.

Es scheinet aber doch timor mortis post rege-

regenerationem eine Schwachheit und Mangel des Glaubens und Vertrauens zu seyn ?

Antwort.

Abstrahendo von concomitantibus ists keine sündliche, sondern natürliche Schwachheit, sonsten müssen wir dem Heiland auch Sünde imputiren, quod absit. Es fürchten sich öfters aus natürlichen Ursachen viele Leute auch nicht vor dem Tode, nemlich aus Leichtsinnigkeit.

XXI. Frage.

Was ist von der Furcht zu halten, die einer hat gegen Uberwindung der Anfechtungen ?

Antwort.

Wenn der Mensch sich fürchtet, die Sünde zu überwinden, so ist das eine sündliche Furcht und Schwachheit des Glaubens, Verzagheit und Kleinmüthigkeit, und wo man ihr nicht beyzeiten widerstehet, wird ein elender Zustand daraus.

XXII. Frage.

Was ist von Hiobs Furcht zu halten?

Antwort.

Das war allerdings eine grosse Schwachheit und allzugrosse Furcht. Man muß hier zwey extrema vermeiden, nicht allzufurchtsam seyn gegen die Sünde und deren Anlauf; aber auch nicht zu leichtsinnig. Die Politici pflegen zu sagen: Timor est mater prudentiæ. Eine kleine Furcht macht Vorsichtigkeit. Der gute Petrus hätte sich immer ein bißgen fürchten dürfen. Der hatte allzuviel Courage.

XXIII. Frage.

Wie sich ein Studiosus zu rüsten, wenn er von universitæten in patriam nach Hause kommen sol?

Antwort.

Man muß hie vornemlich 2 Stücke beobachten.

1) Muß sich ein Studiosus fürchten wegen der Liebkosungen, dadurch er leichtlich wieder könne dahin gerissen werden.

2) Hat er sich, wo er anders als eine neue Crea-

Creatur sein Licht wil leuchten lassen, auf viel Feindschaft gefasst zu machen. Das erstere ist weit gefährlicher, als das letztere. Ersterem zu entgehen ist nöthig, sich recht fest zu setzen durch Gebet und Wachsamkeit. Ohne Noth muß man sich in keine conversation einlassen, und doch auch nicht demjenigen, der sich am ersten an einen engagirt macht, gleich aufs erstemal zu verstehen geben, man habe keinen Gefallen daran. Bey dem andern, nemlich der besorglichen Feindschaft ist nicht so viel Gefahr zu besorgen, doch dieses zu mercken, daß man Weisheit adhibire, nichts par force anfange, sondern alles mit Gedult, mit liebreichen Vorstellungen und mit Demuth. Eltern und Obrigkeiten, wenn sie gleich unbekehrt, muß man mit aller Unterwerffung und kindlichem Gehorsam begegnen, und wo nur die geringste Hoffnung, sie zu gewinnen, so muß man sich schuldig erkennen, denjenigen, von denen man das natürliche Leben hat, durch Göttliche Gnade zum geistlichen Leben beförderlich zu seyn. Wann aber bey den Eltern gar nichts auszurichten, so muß man ihnen dennoch mit allem respect begegnen, Gedult und Sanftmuth üben. Mit Geschwister und Anverwandten ist noch eher zurecht zu kommen, sonderlich durch gute Exempel. Nur muß man das Tempo bey ihnen wol zu treffen wissen, und auf ihre gute Rührungen acht haben. Zieht man sich ja Feindschaft zu bey Freunden, die zu unserm Glück beförderlich seyn könten, so hat

man nicht zu verzagen. Unschuld triumphiret dennoch, auch oft schon in dieser Welt.

XXIV. Frage.

Wie ist ein Specie mit Predigern zu conversiren, die controversien sehr ergeben?

Antwort.

Solchen muß man nach aller Möglichkeit entgehen. Wenn man ja aber unter sie gerathen, muß man ihnen nur fein einfältig die Wahrheit sagen, doch ohne Anzüglichkeit. Und wenn einem diese oder jene Schwachheit von einigen Leuten vorgerückt wird, muß man sich nicht in weitläuftige discourse einlassen, sondern antworten: ein jeder müsse seines Glaubens leben. Sonderlich ist nöthig, die libros symbolicos wohl zu verstehen. Daher weil auf universitæten nicht viele Zeit dazu übrig, so muß man, so bald man nach Hause kömmt, selbe fleißig tractiren. Wiewol die meisten, welche sich auf die libros symbolicos steiffen, am wenigsten wissen, was darinnen stehe? Z. E. de illuminatione redet die formula concordiæ so deutsch und gründlich, daß nichts dawider einzuwenden, und dennoch verstehen es die wenigsten.

XXV.

XXV. Frage.

Sol ein noch gesetzlicher und nicht in der rechten Freudigkeit stehender Mensch, der da sorget, er möchte wenig Nutzen schaffen, von universitæten gehen oder noch darauf bleiben?

Antwort.

Ist er wahrhaftig in statu gratiæ, so ist er in solcher Bekümmerniß anzusehen, als ein tentatus: deswegen nicht absolut zu rathen, daß solche Leute eben noch länger bleiben. Kan er nicht durch Worte lehren, so kan ers durch Exempel thun: Denn ein solcher Mensch wird doch ein keusches, reines, mäßiges, demüthiges Leben führen.

XXVI. Frage.

Wie kan man den Stratagematibus satanæ entgehen?

Antwort.

Die Macht und List des Teufels ist freylich so groß, daß man sich darüber höchst betrüben muß. Doch ist das auch ein grosser Trost, daß

der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Es ist deshalb diese Sache von solcher Wichtigkeit, daß wir weitläuftiger und ausführlicher davon reden, und wär gar gut, wenn ein jeder dasjenige beytrüge und anführte, was er an sich oder andern von den stratagematibus des listigen Feindes bemercket habe. Meine Gedancken hiebey sind zuvörderst diese, daß wenn die Frage vorkömmt,

1) Welches doch wol das allerärgste und wichtigste stratagema des satans sey? ich davor halte, der Apostel Paulus drücke solches in 2 Cor. XI. 3. aus: die Worte lauten also: **Ich fürchte aber, daß nicht wie die Schlange Hevam verführte mit ihrer Schalckheit, also auch eure Sinne verrücket werden, von der Einfältigkeit in Christo JEsu.** Bey groben Sünden und Lüsten läßt der Satan eben kein sonderlich stratagena spüren, sondern bey solchen Gemüthern, die sich wissen zu hüten, und nicht so groben Lastern unterwerffen. Es sucht aber der Satan den Sinn der Menschen von der Einfalt in Christo abzuziehen so wol im Werck der Busse, als im Werck der Heiligung. Ein rechtes Meister-Stück in seiner stratagematischen Kunst hat der Teufel an den ersten Eltern bewiesen. Denn jetzund Menschen zu verführen ist eben nicht so grosse Kunst. Worinn bestand aber eigentlich die Macht der List des Satans, als daß er sie dahin brachte, durch ihr eigenes raisoniren und speculiren von der Einfalt des Göttl. Gebots abzufallen. Daher

her auch arme ungelehrte Leute viel eher können zur Einfalt zu Christo gebracht werden, indem sie nicht so viel speculirens und raisonirens machen. So ist das auch eben die Ursach, warum mehr Arme und Ungelehrte eher bekehret werden, als Gelehrte. Ich erstaune und entsetze mich öfters über der erschröcklichen Blindheit der Gelehrten, die sie auch selbst bey Erkenntniß der theuresten Wahrheiten besitzen. Woher kommts? das lange Uberlegen mit der Vernunft, das Besprechen mit Fleisch und Blut, das viele speculiren, raisoniren, philosophiren, hält so viel von der Einfalt Christi ab, 2 Cor. IV. 6. Denn der GOtt dieser Welt hat ihre Sinnen verblendet. Und so geschichts dann, daß die Armen, Einfältigen und Ungelehrten denen Grossen und Gelehrten den Himmel vor dem Maul wegnehmen.

2) Sonst kan man auch das unter die haupt stratagemata satanæ rechnen, daß er den Menschen öfters selbsten Wahrheiten lässt, und leiden kan, daß sie sie erkennen und haben, wenn er sie nur dabey zum Mißbrauch derselben verleiten kan, daß sie auf eine unrechte Art und Weise damit umgehen. Z. E. Was war edler, als GOtt gleich seyn: doch brauchte der Teufel dieses zu der Menschen Fall. Tacitus spricht: calumniæ dum maxime noxiæ sunt, quando aliquid veri adferunt. So auch die Sünden, die unter prætext der Wahrheit begangen werden. Je der Satan lässt den Menschen

nicht

nicht nur Wahrheiten, sondern oft gar die allertheuresten und grössesten, und eben die braucht er am meisten zu ihren eignen Schaden. Welche Wahrheit ist wohl wichtiger und theurer als die vom Glauben und Rechtfertigung, daß alles auf Gnade ankommt? welche aber wird am meisten gemisbraucht? Eben die. Ein Exempel vom Misbrauch so theuerer Wahrheit finden wir auch an den Quietisten. Die Ruhe in GOtt zu suchen ist ja der Haupt-Punct in der gantzen Theologie: doch führte sie der Teufel dabey auf den Irrthum, als könte man indifferent seyn in allen Stücken, so daß man auch gar nicht einmal betet, oder sonsten die Gnaden-Mittel gebrauchet.

3) Auch das ist ein haupt Stratagema des teufels, wenn er Leute, die in Erkentniß ihrer Sünde stehen, beym Gesetz so lange aufhält, daß sie gar nicht wollen zum Evangelio überschreiten. Hiezu bediente sich der Satan die falschen Apostel, die sub prætextu, sie wolten das Gesetz etabliren, die Gerechtigkeit vor GOtt daraus herleiten wolten. Es bleibt dabey; alles, was uns abhält, daß wir nicht so zu sagen, recta via, zu JEsu Christo hinkommen, ist ein stratagema Satanæ.

4) Im Christenthum selbst, oder Lauf der Heiligung beweiset der Satan darinn seine List, daß er die Menschen wieder davon sucht abzubringen, entweder sub prætextu der evangelischen Freyheit, da er sie unter dem Vorwande,

wande, es käme alles auf Gnade an, sucht lau-licht zu machen im Kampf der Heiligung, oder sie sucht durch eignes Wircken auf ihre eigene Gerechtigkeit zu leiten, daß sie doch auch noch so was seyn wollen. Ach! alle Heiligung muß lediglich aus CHristo, aus seiner Kraft und Wunden gleichsam heraus fließen: daher mir immer der Spruch so erwecklich gewesen: **Im HErrn hab ich Gerechtigkeit und Stärke.** Denn darinn ist die gantze Theologie ausgedruckt. Der Teufel könte es leiden, wenn einer der allerheiligste Engel wäre, wenn er ihn nur von Christo abhalten kan, daß seine Heiligkeit nicht aus dem fließet. Nur Schade, daß unter hundert studiosis kaum 2, die in die rechte evangelische Einfalt eindringen, sondern sich durch die bloße philosophische moral bessern wollen. Man solte die gantze philosophie und deren moral nur als eine scientiam pædagogicam treiben, und immer zugleich sehen, wie unzulänglich dieselbe sey zur wahren göttlichen Tugend und Heiligung.

XXVII. Frage.

Was ist aber durch Einfalt eigentlich zu verstehen?

Antwort.

Einfalt in Christo heiß ich, wenn wir den Willen

Willen GOttes gleich thun, ohne langes hæsitiren, raisonniren, disputiren und philosophiren, und lediglich sagen: GOtt wils haben. Eva hätte es auch wider die Schlange nur gleich sagen dürfen: GOtt hats verboten; aber da sie auf der alten Schlange ihre Frage attendirte, speculirte, disputirte, so begab sie sich aus der Glaubens Einfalt, und ward berückt. Am besten kan man sichs unter dem Bilde eines wohlgesitteten Kindes vorstellen, das thut gleich, was die Eltern haben wollen, und bekümmert sich nicht erst lange, warum? sondern spricht: Hat mirs doch mein lieber Vater geheissen.

XXVIII. Frage.

Mag man wohl auch Gottlosen das Evangelium predigen, wenn man sie bekehren wil?

Antwort.

Die eigentliche Ordnung bringt mit sich, daß der Anfang der Bekehrung durchs Gesetz gemacht werde. Aber doch können sie auch wohl durchs Evangelium præpariret werden, daß das Gesetz seine Kraft an ihnen beweisen könne. Der Heiland machte es selber so, daß er dem Samaritischen Weibe erstlich das Evangelium predigte. Bald darauf aber führte er sie zur Erkentniß ihres Elendes.

XXIX.

XXIX. Frage.

Aber wär das nicht die beste methode zu Gewinnung der Seelen, ihnen immer das Evangelium zu erst zu zeigen, damit man ihnen das præjudicium benehme, als wolte man sie nur durch Busse in die Hölle führen?

Antwort.

Nein! nicht beständig lässt sich die evangelische methode appliciren, sondern man muß sich nach den Auditoribus, nach der Zeit, und nach den Text richten. Man muß aber nur die Lehre der Busse und des Gesetzes so treiben, daß sie sehen, man suche nur ihr bestes. Denn aus recht hertzlichem Mitleiden muß jede Gesetz-Predigt fliessen.

XXX. Frage.

Könnte man nicht die unrechte Theilung des Wortes GOttes als ein stratagema satanæ ansehen, in der gantzen Kirche viel Hinderung Göttlichen Segens zu machen?

Antwort.

Gar wol. Denn sie tman die stratagemata

ta satanæ auf Seiten der gantzen Kirche an, und nur erstlich überhaupt in Ansehung des ersten Seculi, so befindet man, daß das Haupt fundament aller Streitigkeiten, aller Trübsalen der christliche Kirche ist, womit der Teufel gesucht, sie zu unterdrücken, daß er die Lehrer zuvörderst von der Einfalt in Christo zu verrücken gesucht, nach dem schon neulich einmal angeführten Paulinischen Ausspruch, 2 Cor. XI. 3. Ich habe bemercket, daß sonderlich tempore Apostolorum der Teufel auf zweyerley Art die Menschen zu berücken getrachtet. 1) Durch Gesetzlichkeit. 2) Durch Freyheit des fleisches.

XXXI. Frage.

Gehts wol an, daß ein Kind, so noch nicht völlig usum rationis, könne zum heiligen Abendmahl admittiret werden?

Antwort

Unsere Thelogi haben freylich Pauli Worte 1 Cor. XI. 28. zum Grunde vor sich, daß keiner solle zum heiligen Abendmahl gelassen werden, der nicht usum rationis habe, folglich sich nicht prüfen könne. Nun kan sich aber wol irgend dieser casus ereignen: es wär ein Kind, so noch nicht usum rationis hätte, von Eltern diverser

diverser Religion geboren, z. E. eine evangelische Mutter sähe die Seelen-Gefahr ihres Kindes ein, wenn es seines catholischen Vaters halber, auch dessen Religion annehmen solte. Nun müssen aber Kinder die Religion annehmen, wo sie zuerst communiciren, daher persvadirte die Mutter das unverständige Kind, bey ihren Glaubens-Genossen zu comuniciren. Und da ist es allerdings eine schwere quæstio. Einstheils verbindet die Liebe und Pflicht die Eltern, für ihres Kindes Seele möglichst zu sorgen; anderntheils scheints aber ein grosser Mißbrauch Sacramenti und contra ejus finem, ja wider des Apostels expresse Worte, ja wider die Vernunft zu seyn: daher wol der beste Rath, daß man zuförderst GOtt hertzlich anrufe, wie doch ein Mittel hierinnen zu treffen, ohne auf extremitæten zu fallen. Und zeigt sich kein ander Mittel, so muß mans schon GOtt überlassen und nicht das H. Sacrament misbrauchen.

Objectio. I. Wie? wenn man an einem solchen Kinde schon besondere Wirckungen des Heil. Geistes und einen wahren Glauben verspürte?

Antwort. Solte man vera criteria fidei haben, so kans geschehen. Doch wird man wol wenig dergleichen Kinder finden, und käme hier obiter die Frage vor: wie es wol anzufangen, ein solches Kind, das noch nicht usum rationis

habe, und doch sonst schon in allerley Boßheit gelebet, zu bekehren? Es solten diejenigen, denen Lehren und Predigen oblieget, dergleichen Kinder fein beyzeiten unterrichten: Denn man hat doch wircklich Exempel von kindern von 6-8 Jahren, die wahrhaftig Wirckungen vom Geist GOttes von sich spüren lassen. Unsre theologi statuiren ja selbst, daß der Heil. Geist beym Sacramento initiationis könne den Glauben wircken, da solche infantes doch nicht den geringsten usum rationis: wie vielmehr solte denn das nicht angehen in solchen, die schon in grössern, ob gleich nicht vollkommenen Maße usum rationis haben. Wiewol doch dis zu mercken, daß bey der Beschneidung im alten Testament, und bey der Taufe im Neuen wir mandatum expessum haben. Beym heiligen Abendmahl aber nicht.

Objectio. II. Es können aber Kinder, die nicht usum rationis haben, auch nicht peccata proæretica begehen, Ergo auch nicht als Sünder angesehen werden, die aus dem Stand der Wiedergeburt gefallen, ergo noch Glauben haben, ergo, das Sacramentum confirmationis das heilige Nachtmahl empfahen?

Antwort. O man sieht Kinder, ob sie schon nicht usum rationis haben, doch bißweilen

len extreme Bosheiten begehen, ergo die Kraft der Wiedergeburt unterdrücken; ergo sind sie nicht im Stande confirmationem fidei zu empfangen.

Objectio. III. Wenn man aber äusserlich keine characteres peccatorum proæreticorum hat, und sich die beste Hoffnung von eines Kindes guten Zustande machen kan?

Antwort. Hat man nur criteria negativa, so gilts hierinnen nichts, es müssen affirmativa seyn. Quilibet præsumitur malus, donec probetru contrarium.

Objectio. IV. Aber die ersten Christen pflegten doch so kleinen kindern das sacramentum confirmationis zu reichen?

Antwort. Ja! aber erst im IVten seculo, da die superstition schon einbrach, wie an den Exempel der Todten zu sehen, denen man auch die hostie in Mund steckte.

XXXII. Frage.

Wie ist aber ein Kind, das einiger massen

usum rationis hat, zum würdigen Gebrauch des heiligen Nachtmahls zuzubereiten?

Antwort.

Man muß acht haben, welches eines solchen Kindes eigentliche Schoß-Sünde nach seinem Alter und Verstande ist, und durch welcher Sünde Herrschaft sich die Boßheit des Hertzens an so einem Kinde besonders offenbare, auch worinnen sich eigentlich schon die Gnade, nach dieses Kindes Alter und Verstand äussere. Es ist fast gröſſre Weisheit, mit einem Kinde umzugehen, wenn man seinen eigentlichen Gemüths characterem erkennen und beurtheilen sol, als mit erwachsenen grossen Leuten. Daher Thomasius einsmals publice den Gelehrten dieses problema morale proponirte: wie man ein hämisch Kind erkennen könne?

XXXIII. Frage.

Posito, ich bin ungewiß, ob das Kind warhaftig im Glauben stehe, weil ich sonst nichts als einen stillen Wandel an ihm sehe, und sich es sonst nicht weiter heraus läſſt, wie ists da anzufangen, daß das Kind nicht in Sicherheit geführet, oder auch anderntheils das Fünklein des Glaubens nicht ausgelöschet werde?

Antwort.

Antwort.

Ich muß dem Kinde, 1) Alle Gelegenheit, die Sünde zu irritiren, beschneiden. 2) Die Grund-Articul der Busse und des Glaubens auf so ein Kind recht appliciren. 3) Fleißiges Gebet und Gedult anwenden. 4) In allen auf das Kind fleißig Acht haben. Es ist gewiß weit schwerer, ein geschickter Catechet oder Lehr-Meister zu seyn, als ein grosser Professor auf Universitæten.

XXXIV. Frage.

Wenn aber ein informatori eine gewisse Zeit bestimmt ist, in der er das Kind zum würdigen Gebrauch sacræ cœnæ zubereiten sol: Wie hat man sich da zu verhalten?

Antwort.

Es ist ein grosser Fehler der Eltern, wenn sie dieses Werck determiniren wollen. Es müssen demnach Lehrer und Prediger deshalb remonstration thun: denn innerhalb 8 oder 14 Tagen ein Kind, das noch nichts vom Geiste GOttes erfahren hat, zu bekehren, und zu diesem wichtigen Werck tüchtig zu machen, ist unmöglich. Draussen im Reich ist die Gewohnheit, daß alle Kinder zum ersten mal communiciren müssen aufs Pfingst-Fest, und wer das ver-

säumet, kömmt nicht ehe dran, biß er dasselbe wieder erlebet.

XXXV. Frage.

Weil denn so viel daran liegt, daß ein Kind recht zubereitet werde zu diesem heiligen Werck, und sich nicht ein Prediger oder Lehrer per participationem alieni peccati versündige, so frägt sichs, welches doch wol special characteres an so einem Kinde wären? ob darunter z. E. nicht zu rechnen, wenn ein Kind am liebsten in die Schule ginge, gerne vom HErrn JEsu redete und dergleichen?

Antwort.

Gern in die Schule gehen, von HErren JEsu viel reden und dergleichen, machts nicht aus. Man muß wol sehen, daß sie nicht ohn Unverstand und aus blosser Gewohnheit vom HErren JEsu reden. Denn je öfter auf solche Art sein heiliger Name in Mund genommen wird, je grössre profanatio dieses theuren Namens geschieht, und endlich wird das Kind zugleich dadurch aller Hochachtung und respects vor dem HErrn JEsu entwohnt. Die leges ecclesiasticæ erfordern zwar, wenn sich einer aus der Gemeine

meine meldelt, ihn zuzulassen. Findt man nun doch nicht grosse Leute, geschweige Kinder so beschaffen, daß man von ihrem guten Zustande überzeugt seyn könte. Und daher ist rathsam so wol bey den älteren, als noch vielmehr bey Kindern zu warten, so lange man kan, ehe man sie zu den heiligen Abendmahl lasse.

Objectio. Wenn ein Vater ein unbereitetes Kind lässt hinzugehen, so ist er Schuld an desselben ewigen Unglück, gleichwol wenn das Kind darüber heran wächst, so hindert es sich dadurch an seiner zeitlichen Beforderung und Fortkommen. Was ist hiebey zu thun?

Antwort. Hat ein Vater lang genug gewartet, daß das Kind seinen völligen usum rationis hat, als doch gemeiniglich im 16ten Jahr sich einzufinden pfleget, so darf er es zwar nicht länger davon abhalten, sondern ihm nur einmal für allemal nochmalige möglichste Vorstellung thun, er wolle nun von aller Schuld loß seyn, es könne sein eigen Wohl nun selbst bedencken.

XXXVI. Frage.

Ists wol gut, daß man Personen, die dem Reich Christi viel Schaden thun, auf seine

Seite zu bringen suche, oder sol man absolut bey der Regul Christi bleiben: achtet kein Ansehen der Person, und getrost fortfahren im Werck des HErrn?

Antwort.

Wie in allen dingen, so sonderlich auch hiebey muß man sehen, einmal zuvörderst auf den Zweck, den man im, GOtt und sich selbst am besten bekanten, Hertzens-Grunde habe. Vors andere auf die Art und Weise, wie man sucht solchen zu erhalten. Ist der finis lediglich die Beförderung des Reichs Christi, und Ausräumung der Hinderniße, so hat derselbe seine Richtigkeit. Aber nun muß man auch auf die Media sehen, die müssen nicht seyn Heucheley und Schmeicheley gegen die widrige Parten, oder eine schläfrige indulgentz in solchen Sachen, die ohnmöglich beym wahren Christenthum können gelassen werden. Als die ersten Christen von den heydnischen Kayfern so sehr verfolget wurden, hätte man fragen können, ob man nicht auf einige Art sich hätte accommodiren mögen, sie zu besänftigen. Und da hätten öfters gehörige media können gebraucht werden, z. E. Die Vorstellung der Unschuld, welches Athenagoras, Tertullianus und andre patres selbst wircklich gethan. Allein wolte man auf eine unrechtmäßige Weise den schädlichen Theil zu begütigen suchen, so wär die gute

Absicht

Absicht nicht hinreichend, z. E. die Wahrheit verkleistern, dissimuliren und dergleichen sind unerlaubte media. Wenn z. E. ein wollüstiger HErr einen verfolgte, und man wolte statt seine böse Lüste zu strafen, ihme nun flattiren, als würde GOtt diesen Fehler so genau nicht nehmen, das wär ein sträflich accommodement.

XXXVII. Frage.

Darf man nicht wenigstens in einem gewissen modo suchen, das Hertz eines Herrn, der das gute verfolget, zu gewinnen, und da nachzugeben, wo die Haupt-Sache nicht dabey leidet?

Antwort.

Das ist freylich ein Stück der wahren Klugheit, die selbst Christus öfters angewendet. Viele redliche Gemüther fallen auf solche Neben-Dinge, da, wenn sie unterlassen würden, man mehr gewinnen könte. Doch ist grosse Behutsamkeit hier nöthig, damit man nicht durch Enthaltung solcher Neben-Dinge Gelegenheit gäbe, zu argwöhnen, als läg auch an der Haupt-Sach uns eben nicht viel, und könne man in Haupt-Werck selbst remittiren. Es gehöret hiezu grose Weisheit, als: eine Gabe GOttes, die nicht ein jeder hat. Mit Hoben dieser Welt zuthun haben, ist eine gar zu delicate Sache. Dazu sind

nicht alle geschickt. Die Welt stösst sich öfters nur darum an den modum, weil ihr die Sache selbst nicht ansteht. Doch ists wahr, die modi sind unterschieden. Einige haben eine nähere connexion mit der Haupt-Sache, als andre. Je näher die connexion eines modi mit dem Haupt fine ist, je weniger ist davon abzustehen; je weiter aber, je ehe nachzugeben. So sind auch circumstantiæ temporis und personarum allerdings wohl zu beobachten. Daher einem Lehrer und Prediger nicht genug ist, Gelehrsamkeit zu besitzen, sondern Göttliche Weisheit ist ihm noch nöthiger; und wie die zu erhalten, lehrt Jacobus Cap. I. Gelahrheit kan man erwerben durch menschlichen Fleiß: Weisheit wird einem von oben herab geschenckt durch Gebet und Flehen. Aus blosser Creutzes-Flucht was zu scheuen und davon zu abstrahiren, ist nicht Göttl. Weisheit. Ist einer so gesinnet, so ist sehr zu befürchten, daß er in gar vielen Stücken vera media verfehlet. Ein lautres Auge ist in allen das nöthigste. Fehlts da, so fehlt alles. Manche Menschen sitzen so lange stille, und stören unsre Arbeit nicht, so lang man nicht an ihr Hertz kommt. Greift man aber das an, da gehts an. Und auch da ist Weisheit nöthig. Sonderlich muß man alsdann die Personen considériren nach ihren personal und nach ihren Amts-Umständen. Das von GOtt einmal gewissen Personen überlassene Amt muß in seinen Würden gelassen, und durchaus nicht geschwächt, oder verächtlich gemacht werden:

und

und gleichwol muß man im Zeugniß der Wahrheit keine Person ansehen. Da muß man das accommodiren, und nachgeben ja nicht zur Unzeit appliciren, und sehr fürsichtiglich gebrauchen.

XXXVIII. Frage.

Wenn ein bekehrter studiosus einen unbekehrten Stubenburschen hat, der aber doch nicht dem Guten zuwider, wie sol sich derselbe verhalten, daß er ihn nicht beleidiget, und doch auch nicht ein Werck christlicher Liebe unterlässet?

Antwort.

Man erinnert anfänglich einen solchen Menschen bey bequemer Gelegenheit, sich zur wahren Weisheit zu bekehren, und zwar das in aller Lieb und Freundlichkeit. Sieht man aber, daß diese Erinnerung keine Frucht schaffet, sondern wol gar bitterkeit gegen die Wahrheit erwecket, so haben wir ihn mit Gedult zu tragen, wies der Heiland mit dem Baum machte, den der Gärtner abhauen wolte. Wenns zumalen so mit ihm beschaffen, daß man ihm nicht wol beykommen noch überzeugen kan, so muß man GOtt sein tempo lassen. Doch thut man wohl, wenn man freundlich mit ihm umgeht: das übrige muß man GOtt überlassen. Mit Gewalt und par force einen fromm zu machen, ist nicht rathsam.

Gebet

Gebet und Fürbitte, ein aufrichtiger Umgang mit ihm; redliche Liebe und gutes Exempel richten hie das beste aus.

XXXIX. Frage.

Könnte man nicht auch hie einen besondern modum ergreifen, ihm beyzukommen, z. E. ihm solche redliche Seelen zuführen, die er wol leiden kan, oder solche Abend-Stunden anstellen, da er von andrer verführischen Gesellschaft könne bewahret und abgezogen werden?

Antwort.

Der Sinn dieser Frage mag gar gut seyn. Nur muß man ja hierinnen einfältig und aufrichtig verfahren, daß man nicht einen Argwohn erwecke, als wolle man quasi per insidias ihm nur zu einer andern Gesellschaft, etwa aus einem privat-interesse, ziehen. Und überhaupt zu sagen, so geht die natürliche Regul der Klugheit auch in geistlichen Sachen an: nemlich: unter zwey guten Sachen muß man das Beste erwählen. Ergo ist lieber zu rathen, von so einem modo zu abstrahiren, der mehr schadet als nützet. Wir suchen billig allerhand modos, und fangens bald so, bald anders an, Seelen zu gewinnen; und

kan

kan alles seinen Nutzen haben. Aber GOtt ist nicht dran gebunden, der kan doch genug erbauen, wenn gleich nicht der modus beybehalten wird, den wir vor gut halten. supponitur autem, daß ein anderer, oder wol gar noch mehrere modi vorhanden oder zu finden, da man Gelegenheit zur Erbauung hat. Denn wär nur der eine modus, dadurch man gutes stiften könne, und gar kein andrer mehr, so muß man durchaus nicht weichen.

XL. Frage.

Wenn aber auch bey diesem modo zu befürchten, es möchte Unheil entstehen, ob schon derselbe noch nicht wircklich verboten?

Antwort.

Sieht man probabiliter wircklichen Schaden voraus, so ists besser, es zu unterlassen. Beträfs zwar nur ein oder andere eintzelne Personen allein, so kan man ehe was wagen. Aber wenn der besorgliche Schaden viele Seelen und eine gantze Gemeine angehet, da muß man ja bey guter Zeit Schaden und Aergerniß vorbauen. So viel Treue muß man immer gegen seinen GOtt, und seine Kirche haben, daß man allezeit zusehe, wie das Reich GOttes am meisten, am sichersten und am daurhaftesten zu fördern ist.

XLI. Frage.

Könte man nicht bey einem guten modo das zu besorgende Unheil verbeten?

Antwort.

Unser Glaub und Gebet muß sich lediglich gründen auf die Göttliche Verheissung. Sonst ist unsre Zuversicht eine Verwegenheit, und unser Gebet ein wirckſamer vorlaufender Eigenwille. Wir können den Göttlichen Segen zu einem modo nicht absolut, sondern nur conditionaliter erbitten, weil GOtt und unsere Seligkeit durchaus nicht an unsre modos gebunden, sie mögen auch noch so schöne seyn. GOtt leges vorzuschreiben, muß man sich in allen, auch unsern besten Dingen hüten. Lieber bitte man GOtt um Regierung seines Heil. Geistes, diesen modum, worauf man auch in guter Absicht gefallen, aus unserm Sinn zu schlagen, falls er ihm nicht gefallen möchte. Es fallen anjetzo viel redliche Seelen manchmahl auf solche modos, die an sich gut, aber doch nicht GOtt gefällig, wenigstens eben just so, oder just zu der Zeit, just an den Ort, oder bey denen Personen, da es uns nu so gut und heylsam zu seyn düncket. Je sehen wir in die erstern Jahre der christlichen Kirche, mein? Die war ja z. E. das Kloster-Leben vors heylsamste zum Bau des Reichs Christi in der gantzen Welt angesehen. Es waren seminaria regni Chri-

sti.

sti. Wer hätte sich ewiglich solchen entsetzlichen abusum davon einbilden können? Sein Tage hätts keins von solchen frommen Leuten gedacht. Doch hats leider der eventus gewiesen, was aus diesem modo geflossen. Hierinn ist die Kirchen-Historie gar ausnehmend zu gebrauchen, um aus anderer Leute Schaden klug zu werden. O GOttes Gedancken sind nicht unsre Gedancken. Er ist viel klüger, als wir sind, und weiß schon seine Kirche zu erbauen, wenn gleich nicht auf solche Art, wie wir erachten. Es kan auch seyn, daß GOtt aus gewissen gerechten Gerichten manchen modum nicht wil paßiren lassen, um die zu strafen, denen zum besten es angefangen worden, weil sie ihres Orts noch zu unfähig, ja wol unwürdig sind dieses oder jenes modi. Drum sind alle modi Göttlicher Weisheit zur Lenckung zu Unterwerfung, und ja keiner par force zu erwehlen.

XLII. Frage.

Aber die Propheten traten zu der Zeit der Gerichte vor den Riß, und suchten das Unglück abzubitten, könnt mans nun nicht auch so machen bey anscheinender Gefahr eines guten modi?

Antwort.

Ja, aber eben so, wie die Propheten, und wie ich auch schon gesagt habe, conditionaliter.

ter. Ein herrlich Exempel können wir in dieser Sache an Abraham sehen. Er kam in seiner Bitte vor Sodom nur bis auf ihrer zehen, und wollte nicht weiter bitten. Wir müssen der göttlichen Gerechtigkeit nicht die Hände binden wollen, und vor der Menschen Bekehrung so absolut in Tag hinein beten. Man hat auch Exempel, da GOtt verbeut, die Propheten sollen nicht weiter beten. Die Weisheit des Vaters droben übersteigt arme Kinder hier auf Erden. Mercken sie doch, meine Herren, diese jetzige Materie. Sie ist so wichtig, daß wir sie wohl können zu weitrer Unterredung besonders aussetzen, und davon handeln: Wie weit das Gebet der Frommen in Abwendung der göttlichen Gerichte gehen sol?

XLII. Frage.

Darf man auch wol wider das Unglück beten, das einem im Träumen angezeiget wird, z. E. Man siehet im Traum ein Haus in Feuer stehen, oder einen Todten daraus tragen, darf ich da wegen Furcht, es bedeute ein Unglück, um Abwendung desselben beten?

Antwort

Es kan wohl seyn, ja, es trifft oft zu, daß sich auch

auch durch Träume manchen Menschen gewisse Omina eines bevorstehenden Unglücks über ihn oder über andere voraus zeigen, zumalen, wenn Todes-Fälle erfolgen sollen. Auch hat es seine Richtigkeit, daß man GOtt um Abwendung leiblicher Gefahr zu bitten, Freyheit hat. Nur muß man sich hüten, nicht auf superstitiosa zu fallen. Denn wahrlich in diesen Dingen sind so viel admiranda occulta stupenda, daß kein Menschen hievon viel sagen kan. Ein Christ verhält sich hiebey so: Er hält Träume nicht vor Oracula, und glaubt nicht aus superstition so gleich ieder Phantasie im Traum. Befiehlets aber doch in Einfalt und Stille seinem GOtt, was auch etwa hiedurch seinem Gemüthe vorgestellet worden. Denn wer im Glauben an Christum stehet, der wird sich nicht fürchten. Merckt er Gefahr und Noth und tod, so wird er desto behutsamer wandeln, und sich nicht anfechten lassen, oder verzagt werden. Die aber ihr Gespött mit solchen Dingen treiben, und alle Träume, omina, spectra und Zeichen zum blossen Gelächter machen wollen, die sind blind. Man hat hiervon so viel unläugbare Exempel, daß einer aller Erfahrung und Wahrheit ins Angesicht contradiciren würde, wenn man solches alles als de nihilo und vor blosses Hirn-Gespenste abergläubischer einfältiger Weiber verlachen und verwerfen wolte.

XLIII. Frage.

Ihro Hochwürdige Magnificenz erlauben, Ihnen die Frage erinnerlich zu machen: wie weit man für solche Leute, die allen Göttlichen Gnaden-Rührungen sich ungehorsam bezeigen, beten solle?

Antwort.

Daß man überhaupt schuldig sey, für alle Menschen zu beten, sagt GOttes Wort ausdrücklich, 1 Tim. II. 1. seq. Gleichwie aber die wenigsten wissen, wie sie für sich selbst beten sollen, und ihre eigne Noth empfinden, also wissen die allerwenigsten, für andrer Noth zu beten. Zwar wird freylich wol in der Kirche für andre gebetet; allein, wie es leider geschieht, ist bekant. Deshalb hat man im Gebet für andre folgendes zu mercken.

1) Ist nicht genug, für andere Menschen nur so en general zu beten, sondern auch muß man specialiter solches thun, und dabey sind zwey Puncte zu regardiren. a) Daß einem der Zustand derjenigen bekant sey, für die man beten wil, damit wir nicht mit Unverstand vor GOtt treten, und wissen, was und wie wir für sie beten sollen, sonderlich in Ansehung ihrer geistlichen Noth, wovon jetzt die Rede ist. b) Muß Erbarmung

im

im Hertzen der Grund unsrer Fürbitte seyn, sonst ists Heucheley, ja subtile Rachsucht und eignes Gericht über den andern. O das Gebet für andre ist wol zu prüfen, ob, wie, und aus welchem Grunde es mit Recht eine Fürbitte werden und heissen könne? Weil aber die Menschen in einem zweyfachen statu zu betrachten, so kommen diejenigen hie hauptsächlich in consideration, von denen man weiß, sie befinden sich in statu irregenito. Weil man nun sonderlich für diejenigen beten sol, die uns specialiter bekant, und für die wir zu beten sonderliche Ursache haben, so frägt sichs:

2) Wie der Unterscheid im Gebet recht zu observiren. Denn einmal ist gewiß, daß man nicht ohn Unterscheid für andere Menschen beten kan. Christus selbst gibt uns in solcher Fürbitte ein Exempel, Joh. XVII. 9. Wir können zwar nicht sagen, daß Christus allhier nicht auch einiger massen für die Welt gebetet, zumalen er ja für alle sein Blut vergossen. Daher nur so viel zu schliessen, daß er nicht auf solche Art für die Welt gebetet, als für seine Gläubigen. Dannenhero wir auch allerdings einen Unterscheid in der Fürbitte zu halten. Es ist gar merckwürdig, daß Christus zwar so gar für die gebetet, die ihn gecreutziget; aber daß er für die Hohenpriester und Schriftgelehrten gebetet habe, finden wir nirgend. Man führt zwar den Spruch, man müsse auch für die Feinde beten, so in genere an; allein

3) Ob auch für diejenigen, die alle Gnaden-Mittel von sich werfen, zu beten? ist eine andre

Frage. Ohne Zweiffel sahe der Heiland, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrte solche Leute waren. Wozu noch kommt, was Johannes von der Sünde in spiritum sanctum sagt. In thesi nun ists richtig, daß man für solche Leute nicht beten darf. In hypothesi aber und applicatione muß man sehr behutsam verfahren. Man weiß, wie jetzo der Läster-Geist gantz loß ist; doch müssen wir dergleichen Leuten, die so lästern und schmähen, nicht gleich peccatum in sp. S. imputiren, wiewol sie dergleichen Sünde schon den ersten grad nach haben können. Die Liebe aber hofft immer das Beste.

XLIV. Frage.

Darf man für diejenigen, von welchen man etwa præsumirt, sie hätten peccatum in sp. S. über sich, nicht gleichwol conditionate beten?

Antwort.

Als Abraham vor die Sodomer und Gomorrer bat, sagte er: Es möchten, Es möchten. Zwar ist an dem, daß ohnedem schon überhaupt in der Fürbitte für alle Gottlose eine tacita conditio scheint involvirt zu seyn. Denn ich kan für keinen Gottlosen absolut bitten, GOtt solle ihn bekehren. Das wäre eben so viel, als von GOtt

par

par force miracula fordern. Jedoch wenn man Ursach hat von einer Person zu præsumiren, sie habe schon einen höhern Grad in dergleichen Sünde, so kan ich wol solche conditionem tacitam ausdrücklich exprimiren. Das sicherste aber ist, es GOtt zu überlassen. Ich meines Orts wolte überhaupt keinen eintzigen Menschen, auch nicht den allergottlosesten solche Sünde imputiren. Denn öfters kan præcipitanz und hitziger affect einen Mensen in grosse Sünde stürtzen, da er doch noch nicht in peccatum in sp. S. irruirt. Der Heiland und die Apostel hatten gründlichere Einsicht von der Form dieser Sünde in abstracto und concreto, als wir. Denn so groß auch die Einsicht einer noch so wol und lang in den Wegen GOttes erfahrnen Person ist, so ist sie doch mit des Heilandes und der Apostel ihrer nicht zu vergleichen, ob schon freylich immer einer grösser vim penetrandi und experientiam hat als der andre, auch ein höhres χάρισμα. Daher es am allerbesten ist, in applicatione zu abstrahiren. Diejenigen, so das Werck GOttes an den Seelen verlästern, sind dem Anfange nach dieser Sünde gar nahe. Dennoch, ob wir gleich characteres gnug haben solten, so muß man sich doch nicht erkühnen, in jemand einen grad zu determiniren. Sich solcher Leute Elend zum Gebet und Fürbitte excitiren zu lassen, ist erlaubter und christlicher. Dazu gehört wahre Hertzens-Erweckung, welche eben das gantze Gebet ausmacht. Viel Fromme haben hierinnen einen grossen Mangel, daß sie

die rechte Inbrünstigkeit im Gebet für andre nicht haben. Unsre Noth fühlen wir noch eher. Gleichwol sol von Rechtswegen des Nächsten Noth uns eben so zu Hertzen gehen. Kein Opfer ist GOtt angenehmer als dieses. Sonderlich muß man auch für Feinde der Wahrheit beständig beten. Man möchte wol sagen, daß man hierinnen den Engeln gleich käme, und dieses ein recht englisch Geschäft sey, weils Luc. XV. von den bekehrten Sündern heisst: es würde über ihnen Freude seyn vor den Engeln GOttes. Die in statu gloriæ sich befinden, haben nicht Ursach für sich zu beten, sondern sie loben und dancken nur GOtt und beten für andre. Daher auch Arnd libr. IV. das Gebet für andre ein Handwerck der Engel nennet. Wer nun auf Erden dieses auch thut, der ist suo modo englisch gesinnet. Selbst der Heiland thuts. Man kan auch dieses Christliche officium in specie zu der Christen geistlichen Priesterthum referiren.

XLV. Frage.

An einen gewissen Ort, wo das Reich GOttes sonderlich befördert wird, widersetzen sich einige Prediger durch gewaltiges Schmähen und Lästeren, und alle andre Art und Weise, sol man nur um deren Bekehrung bitten, oder mit David beten, daß

sie

sie GOtt entweder in seinem Grimm vertilge, oder doch von diesem Ort wegbringe, damit seiner Ehre nicht so grosser Abbruch geschehe?

Antwort.

Letztres muß man nicht thun. GOtt weiß auch solchen Leuten schon Maß und Ziel zu setzen. Lieber bete man so. 1) GOtt wolle doch, wo es möglich und ihr Hertz nicht gar zu sehr schon verstockt, sie bekehren. 2) Oder ihnen doch in so weit steuren, und wehren, daß sie dem Reich Christi nicht mehr schaden thäten, und dennoch sein Reich wider solche Leute schützen und erhalten, auch Gelegenheit geben, unter solchem argen Geschlechte Seelen zu erretten. Aber dabey muß man sein Hertz fein in Ordnung fassen, um vor Bitterkeit zu bewahren, und in solchem Gebet wol acht haben, daß nicht ein affect mit einschleiche.

XLVI. Frage.

Solte Johannes wol haben wissen können, wer in dem peccato in sp. S. stecke, weilen er seine Gemeine warnet, vor sie zu bitten?

Antwort.

Ja ja! Johannes und auch viel redliche Seelen seiner Gemeine mögen wol solche Leute damals gekant haben. Und ist wol zu glauben, daß in der erstren Kirche dieses peccatum kentlicher gewesen. Uberdis muß man allezeit denen Einsichten, Licht und Handlungen der Apostel was besonders zutrauen, ob sie gleich sonst eben so sündige Menschen als wir, und eben den Heiland nothig hatten. Konten sie doch miracula thun. Humano gradu kan man wol auch noch hodie probabilitatis characteres von dieser Sünde haben. Ich aber judicire in applicatione darüber nicht gerne.

XLVII. Frage.

Kan man mit gutem Gewissen denjenigen einen grad hievon beylegen, die einmal bekehrt, aber wieder zurückfallen?

Antwort.

Fangen sie an, die vorher erkante und empfundne Wahrheiten zu lästern, so siehts freylich schlimm genug aus. Doch muß man sich hüten, auch solchen Leuten, die einmal bekehrt und wieder zurück gegangen, den Weg zur Wiederkehr nicht abzusprechen.

XLVIII.

XLVIII. Frage.

Thun die, so auf grobe Weise das Werck des HErrn lästern, oder die, so es scheinen zu vertheidigen, und doch spöttliche Lippen haben, dem Reiche GOttes mehr Schaden?

Antwort.

Die theologischen Streitigkeiten lehren uns solche betrübte Exempel sattsam kennen. Gewiß ists, daß erstre eine schwere Sünde begehen, und wenn sie erkenneten, was das gesagt heisse, 1 Petr. III. 14. so würden sie auch die Wichtigkeit und Grösse ihrer Sünde erkennen. B. Francke in einer Predigt über das Evangelium: Richtet nicht ꝛc. da er ex professo vom Splitter-Richten handelt, hat unter andern dieses remarquirt; Alles dergleichen Splitter-Richten wär eine grössere Sünde als Diebstahl. Denn hier könte restitutio geschehen. Aber wen man einmal durch Richten andrer eingenommen und von wahrer Bekehrung abgehalten, das ist gewisser massen impossibel zu redressiren, und heisst suo sensu auch hie: Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Daher auch B. Francke sagt: er habe viel schwere Sünder gekant, die, wenn sie sich bekehrt, die Sünde des Splitter-Richtens noch am meisten gefühlet

haben. Im Gegentheil finden sich auch andere, die wollen wircklich das Gute vertheidigen, aber fangens so an, daß sie Scheltwort mit Scheltwort vergelten, die Feinde der Wahrheit perstringiren, und anzügliche Schriften machen. Ob nun schon die intention kan gut seyn, so taugen doch die media nicht. Der Heiland spricht: segnet die euch fluchen, thut wohl denen, so euch beleidigen ꝛc. Dannenhero entsteht die Frage: Ob Leute von letztgedachter Art dem Guten jedoch præter intentionem mehr Schaden zufügen, als erstre, die es verlästern? Allerdings. Denn die Lästrer schaden niemand mehr als ihnen selbst. Aber von Leuten, die das Ansehen haben wollen, und auch wircklich haben, als vertheidigten sie das Gute, werden andre irre gemacht, und bilden sich ein, als hätten andre Fromme Gefallen an solchen anzüglichen defensionen, dencken, eine Partie sey so gut als die andre, keiner könne das Schmähen und Zancken lassen, und mischen alles unter einander, welches dennoch nur zu Verbitterung und grössern Lästerungen Gelegenheit macht. Wenn die Leute sehen, daß man unschuldig die Schmach trägt, und nicht wiederschilt, das richtet weit mehr aus. Also kommts auf diese 3 Stücke hiebey an. 1) Daß man nicht Antheil an solchen Lästrungen nimmt. 2) Daß man dagegen nicht wieder schmähet. 3) Daß man glaube, die Welt müsse doch erkennen, daß Christus ein Reich auf Erden habe. Es ist eine rechte Teufels List, daß er sucht gute Gemüther

dahin

dahin zu bringen, eine gute Sache mit schlimmen Mitteln anzufangen. Die intention macht die Sache lange nicht allein gut. Dieser Fehler klebt den Menschen allzusehr an, daß wenn sie eine gute intention worinnen haben, oder wenigstens sich einbilden zu haben, sie nun thun was sie wollen, es baue oder reisse ein, und unterm Schein der Wahrheit nichts zuvergeben, und kein Blat fürs Maul zu nehmen, wircklich wieder schelten und in tag hinein schmähen. Der modus, eine gute Sache zu tractiren macht gar viel aus. Sache und modus muß zugleich gut seyn, sonst ists wider Christi und der Apostel Exempel. Mitleiden und Sanftmuth ist sonderlich in defendenda veritate nöthig.

XLIX. Objectio. Christus schalt aber doch die Pharisäer als Ottergezüchte, und die Apostel gaben den Gottlosen und Heuchlern auch ihre gehörige Titul?

Antwort. Das ist nicht geschehen in einer privat læsion, sondern in Absicht der grossen innerlichen corruption dieser Leute. Es war auch, als Christus dieses wider die Pharisäer sagte, gar keine suspicio, als käme das ex vindictæ cupiditate. Sondern die Nothwendigkeit repræsentirte die Sache gefährlich. Niemals finden wir in H. Schrift, wenn die Feinde von den Propheten und Aposteln des HErrn gescholten

werden,

werden, daß solches in den privat-Sachen geschehen. Lehrer müssen Lästrer strafen, aber ohne die geringste Absicht auf die geringsten personalia und der Selbst-Rache dadurch Luft zu machen, sonst heists ärger als Richten. O bey des Heilandes und der Biblischen Lehrer Schelt-Worten war der lautre Quell in Liebe zur Besserung und auch der modus gantz richtig, denn sie thatens nicht hinterwerts wie die Verleumder und Ohrenbläser zu thun pflegen, sondern publica autoritate. So war auch kein andrer Entzweck bey ihnen, als die Unschuldigen zu warnen, und die Unbekehrten zu convinciren. So viel Bestrafungen man von Christo findet, so sind keine personell und in lauter generalibus abgefasst, dazu nicht tecto nomine. Es geschahe von ihm und seinen Aposteln alles Amts halber. Bey privat-Personen könts nicht approbirt werden. Es ist auch ein Stück christlicher Klugheit, weil die Bestrafung andrer grosse incommoditæt bey sich führet. Der Privat-Mann mag GOtt dancken, daß ers nicht thun darf. Ein nonnemo gab vor etlichen Jahren allhie auch so eine Schmäh-Schrift wider die, so das Gute verlästern, heraus, und berufte sich in der Vorrede auf den Propheten Elias. Elias aber that es ex instinctu extraordinario. Das kan nullo modo ad exemplum reducirt werden. Es ist auch sonst und in andrer Absicht diese Geschichte vom Elia höchst remarquable. Da er nun alt und eine s Lebens überdrüßig, hatte er gar eine besondere

sondere Erscheinung. Der HErr war nicht im Winde, nicht im Wetter; aber im sanften Sausen war er. Welches uns ein grosses Licht in unsrer vorhabenden Materie giebt. In vehementibus motibus ist der HErr nicht. Zwar können durch solche gewaltsame Bewegungen, affecten, Eyfer und Straf-Predigten wol per accidens gute effectus entspringen: aber eigentlich wirckt der Heil. Geist in einem sanften stillen Wesen. GOtt könte zwar durch seinen Eyffer was guts ausrichten, aber doch besteht darinnen nicht das Wesen des Wercks GOttes. Hierinnen steckt noch mehr Geheimniß verborgen. Auch da Petrus und Jacobus wolten Feur vom Himmel fallen lassen, sprach der Heiland: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd? Ein sanftes Wesen ist des Heil. Geistes proprium. Im neuen Testament sol nicht mehr der Geist Eliä herrschen, sondern der Geist Christi, der Stab sanft regiren: daher spricht Christus: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig. Und diese Materie kan man in der gantzen tractatione controversiarum theologicarum brauchen. Die ungestümen affecten, aus welchen gemeiniglich dergleichen Schriften geschrieben werden, thun den grösten Schaden. Ich weiß auch in der gantzen historia ecclesiastica und litteraria noch kein Exempel, daß durch dergleichen hitzige, spitzige und Schmäh-Schriften eine eintzige Seele sey gebessert oder gar bekehrt worden, aber wol viele verschlimmert. Denn Liebe wird mit Liebe gekauft.

kauft. Haß gebiert Feindschaft. Durch solche Hitze wird der adversarius nur desto mehr gereitzt, sich zu widersetzen. Von glimpflicher Vorstellung weiß man mehr Nutzen und gute Früchte zum Exempel aufzuweisen. Mancher Controvertist ist so importun, so feurig, aber es heisst von seinen Reden, der HErr war nicht in demselben. Es heisst von seinen Schriften, der HErr war nicht in demselben. Alle solche violente motus und modi haben Natur zum Grunde. Mancher macht ein groß Geschrey, und hat den Namen eines heiligen Eyfferers; aber wo derselbe gar zu vehement und violent, und gar in Scheltworte ausplatzt, da glaub ich nimmermehr, daß GOtt mit drunter ist. Baron a Canstein, der Speneri vitam beschrieben, meldet, daß der selige Mann in den neuen controversien das meiste durch seine moderation ausgerichtet. Er war so gelassen, daß wenn auch die heftigsten Schriften wider ihn, ihme zu Handen kamen, er selbe bey Tische wie Avisen ohne die geringste alteration selbsten las. Man hat auch die vestigia seines sanften Geistes in seinen responsions-Schriften, weil sie alle ohne Ubereilung und ohne Hitze geschrieben. Das ist auch die Ursach, warum er alles so gründlich ausgeführet. Die Lebens-Beschreibung dieses Mannes ist ein recht Muster, wie eine accurate Lebens-Beschreibung einzurichten.

L. Frage.

L. Frage.

Wenn nun einer den eigentlichen auctorem einer solchen Schrift weiß, die unter dem Schein, die Wahrheit zu vertheidigen, nur noch mehr Verdacht und Ubel erwecket, an Tag tritt, ist man da nicht verbunden, ihn bey der Obrigkeit anzugeben, aus der Ursach, weil es heisst: wer einen Fluch höret, und sagt ihn nicht an, der sey verflucht?

Antwort.

In diesem Punct hat man wol gewisse gradus zu observiren. Posito, man weiß gewiß, wer eine solche Schrift heraus geben wolle, so muß man, 1) Sich dahin bestreben, daß jener von solchem Vorhaben treulich von uns, wo wir ihn sonderlich kennen, oder von andern seiner Freunde dehortirt werde, und sich bereden lasse, daß er eine solche Schrift abolire. Wolt er sich aber nicht rathen lassen, so gings wol eher an, daß mans der Obrigkeit meldete. Allein, wenn man nun auch gleich solches thut, so wird, wo 2) zumalen das scriptum gar schon im publico herum gehet, doch so eine Obrigkeit, die ohnedem schon contra bonam causam agirt, wenig Hülfe schaffen; und der, der es doch durch so eine Schrift besser gemeint, als jene, wider die er schreibt, und die

die Wahrheit defendiren wollen, wird das ärgste ex utraque parte leiden müssen, ja viele unschuldige Personen, die es sonst gar gut mit der Sache Christi meinen, in Verdacht und Unheil gerathen.

LI. Frage.

Solte nicht die gantz besondre Göttliche providentz und Weisheit die Hand darunter haben, daß zu gewissen Zeiten eyfrige und sanfte Lehrer zugleich das Kirch-Ruder an einem und andern Orte führen müssen?

Antwort.

Daran ist kein Zweifel. Denn da die menschliche Gemüther so mannigfaltig sehr unterschieden, auch der Leib Christi wie der natürliche Leib nicht einerley Gliedmassen hat, und doch alle in der schönsten conjunctur zum fine desselben harmoniren, so weiß sich freylich die Weisheit GOttes eines jeden temperaments zum Hauptzweck des Baus seines Reichs zu gebrauchen. Die Kirchen-Historie und die Erfahrung lehrts, daß GOtt gar unterschiedene Werckzeuge zu einerley Werck gebraucht, z. E. einen eifrigen Paulum und einen sanftmüthigen Johannem, einen hitzigen Lutherum und gelinden Melanchtonem.

nem. Nur müssen wir an unserm Theil die Gaben der Natur und der Gnade wol unterscheiden. Lutherus hatte recht zelum heroicum, und muste auch zu Ausführung so eines Wercks, als zu der Zeit nöthig war, so ein Mann seyn. Jedoch wie er selbst gestehet, schlichen sich viel Schwachheiten seiner Natur mit ein. Indeß kam doch alles aus dem Glauben an Christum. Eben so schlich sich auf der andern Seite bey Melanchtonis Gelindigkeit natürliche Schwachheit mit ein. Daher hiebey 3 Stücke zu beobachten:

1) Das Gute lobe man.

2) Mit der Schwachheit habe man Gedult.

3) Die Göttliche Weisheit, so sich alles Dings zu bedienen weiß, ihren uns wenigstens im Anfang nicht so gleich in die Augen leuchtenden Zweck zu erhalten, admirire und venerire man in tiefster Demuth, und bleibe ja nicht an menschlicher autorität kleben.

LII. Frage.

Wär es demnach nicht gut, wenn keiner seinem eignen temperament nachginge, sondern sich jeder an des andern temperament und dessen vitiis corrigirte?

Antwort.

Wenn Personen von widrigen temperament

dennoch eins sind, so ist das eine gute Sache zu führen, gar ein nützlich Mittel. Wie denn gewiß manchmal zweyer Gemüther von diversen temperament ihre Freundschaft und Vereinigung desto grösser seyn kan. Hätte Melanchton Lutheri temperament gehabt, mein, sie hätten nimmermehr das ausgerichtet, was sie so præstiret, und eben so wärs gangen, wenn Lutherus des Melanchtons gehabt hätte.

LIII. Frage.

In wie weit hat man überhaupt Freundschaft zu pflegen?

Antwort.

Freundschaft ist an sich eine gute Sache, welches die Heyden selbst erkant, daher auch Cicero einen eignen Tractat de Amicitia geschrieben, und ist nicht zu läugnen, daß bey so vielen Zufällen, die die Menschen betreffen, ein treuer Freund eins der edelsten Güter von der Welt ist. Ob bey den Heyden kan eine wahre Freundschaft gewesen seyn, ist schwerlich zu glauben, und scheinet dieselbe mehr in der speculation, als wahrem Genuß bestanden zu haben. Doch kan es geschehen, daß die Freundschaft in Ansehung des Christenthums entweder viel guts oder viel böses nach sich ziehe. Dahero man die Freundschaft distinguiren kan in eine natürliche und geistliche. Jene

ne kan sich auch wol bey Unwidergebornen finden, jedoch so fern selbige in einer natürlichen Ehrbarkeit leben: denn Leute, die die Laster nicht aboliren, sind nicht geschickt zur Freundschaft. So kan auch diese natürliche Freundschaft wol gewisser massen was guts nach sich ziehen, daß ein honetter Freund den andern von Sünden und andern Ausschweiffungen zurück ziehen kan, und das ist noch das Beste bey einer auch nur natürlichen Freundschaft. Allein so gut es auch ist in äusserlichen Leben, so thuts doch zur Fördrung des wahren innerlichen Christenthums wenig und nichts. Ja wenn es geschiehet, daß der eine Freund sich gründlich zu GOtt bekehren wil, so kan es geschehen, daß sein guter Freund ihm der gröste Rückhalt ist. Denn auch natürliche Freundschaft hat grosse potestæt über die Menschen. Es können ihrer viele ehe die impedimenta, die sie von Eltern, von nächsten Anverwandten und sonsten haben, überwinden, als einen guten Freund, der gleichsam mäitre von unserm Gemüthe ist. Hingegen kans doch auch geschehen, daß ein guter Freund das gröste subsidium in der Bekehrung wird. Denn, harmoniren 2 gute Freunde hier, so kan das gute Werck überaus sehr gefördert werden. Das geschieht auch bißweilen: aber gar selten. Ehe geschicht dieses, daß wenn der eine Freund sich wahrhaftig bekehret, der andre wol sein gröster Feind wird. Das hat seinen Grund in den menschlichen affecten. Je grösser die Liebe vorhero gewesen,

so ist der Haß allemal hernach desto grösser. Also können wir von der natürlichen Freundschaft überhaupt diesen Schluß machen, daß sie entweder ein gewaltiges impedimentum in Bekehrung eines Menschen, oder bißweilen ein grosses subsidium und Beförderung ist. Die geistliche Freundschaft betreffend, so ist allerdings im Christenthum eine besondere Liebe, als welche ein sonderlicher gradus der Bruder-Liebe. Denn auch die christliche Liebe hat ihre gradus. Erst ist sie eine allgemeine Liebe gegen alle Menschen; anderns ist sie eine ἀδελφία, und diese hat wieder ihre besondere gradus. Wo nun ein besondrer grad, da heissts geistliche Freundschaft. Ein Exempel hierinnen gibt uns der Heiland selbst an dem Johanne. Von solcher Freundschaft nun hat man nicht zu præsumiren, daß sie eine Hinderniß im Christenthum gebe, es müste denn per accidens geschehen, wenn nemlich der eine Freund in statu tentationis sich befände. Weil aber per se der Grund davon ist die gemeinschaftliche Vereinigung mit Christo, so wird sich diese Liebe zwischen ihnen desto grösser befinden, je grösser die Liebe zu Christo ist, und je fester seyn, je mehr sie sich hierinnen gründet. Und diese Freundschaft ist unter den zeitlichen Gütern das höchste Gut. Die Heyden mögen von ihrer Freundschaft reden, was sie wollen, so kan doch nur von dieser gesagt werden, daß sie köstlicher, denn Gold.

LIV.

LIV. Frage.

Kan man das wol für ein demonstrativisches Kennzeichen eines unbekehrten halten, wenn einer noch in vertrautem Umgang mit gottlosen Leuten leben kan?

Antwort.

Die Haupt-Sache hat ihre Richtigkeit; so wenig Licht und Finsterniß, so wenig harmonirt ein Freund Christi mit Welt-Freunden. Ein todter und ein lebendiger lassen sich nicht mit einander verbinden. Doch ist auch hierbey einiger Unterscheid zu observiren. Denn da wir oben vorausgesetzet, in der natürlichen Freundschaft müsse eine natürliche Ehrbarkeit zum Grunde liegen, weil recht lasterhafte Personen dazu incapables sind, so ist wol wahr, es kan keine wahre Freundschaft mehr seyn, aber doch noch so viel davon übrig, daß, ob schon der Unterscheid zwischen den bekehrten Freunden und zwischen Unbekehrten sehr groß, so sieht jener doch diesen mit erbarmender Liebe an, trägt ihn, geht ihm nach, sucht ihn auch auf gute Wege zu bringen, und so lang er Hoffnung hiezu hat, kan er seiner conversation sich nicht entziehen, und also doch noch quasi umbra amicitiæ statt haben. Denn so lang der vorige Freund nicht schlechterdings resistiret, kan die Liebe noch was guts ausrichten.

LV. Frage.

Wie haben Kinder GOttes, die in geistlicher Freundschaft mit einander stehen, sich unter einander aufzuführen, daß Satanas nicht Gelegenheit nehmen könne, bald dis bald jenes Unheil anzurichten?

Antwort.

Der andre muß fleißig Achtung geben, ob bey seinem Freunde sich etwa eine Schwachheit und tentation befinde? Denn da muß er erstlich wohl auf der Hut stehen, daß er nicht hingerissen werde. Anderns muß er in der Stille brünstig vor seinem Freund zu GOtt flehen, daß er selbst durch seinen Geist ihm solches Elend zu desto ernstrer Wachsamkeit lencken, und ihn balde daraus befreyen wolle. Drittens muß er suchen diesen schwachen Freund mit seiner Freundschaft zu statten zu kommen, und ihn zur Befreyung aus seiner tentation möglichst beyzuspringen mit Rath und That suchen. Doch muß es mit Art und guter Manier geschehen. So wird das Freundschafts-Band bevestiget und sie gehen beyde sicher. Mancher erkennet an seinem Freunde eine Schwachheit: aber aus zu grosser Liebe, damit dem andern nicht etwa Wehe geschehe, läßt er ihn drinnen hingehen. Aber man muß nicht solche tendresse haben, daß man auch gegen die Fehler und Schwachheiten seines Freundes gar

zu

zu grosse connivence hege. Und auch hie ist die wahre Klugheit der Gerechten nöthig. Man muß in solchem Fall nicht so wol auf die Empfindung der Freundschaft, als vielmehr auf das Wohl des Freundes sehen. Das wäre eine schlechte Freundschaft, seinen Freund so in Gefahr hingehen zu lassen, gleich wie das selbst in der bloß natürlichen Freundschaft vor kein wahres Freundschafts-Stück gehalten wird. So præsentiret sich in der geistlichen alles subtiler.

LVI. Frage.

Wäre demnach nicht nöthig, daß solche recht gute Freunde einen ordentlichen Bund mit einander machten, daß sie einander die Fehler mit allem Ernst sagen wollen?

Antwort.

Es möchte wol eben nichts schädliches per se darinnen seyn. Doch gehört grosse Weisheit dazu, sonderlich in diesem casu, wenn zwey Freunde sind, davon der eine im Christenthum und Erfahrung schon weiter kommen ist, als der andre, und der andre mehrere Schwachheiten an sich hat. Denn da muß derjenige, so da weiter gekommen, eine sehr grosse Behutsamkeit brauchen, daß er nicht scheine, einer Herrschaft über des andern Gewissen

sich anzumassen. Denn so angenehm eine wahre Freundschaft ist, so delicat ist sie auch. Daher, wenn solche einmal aufgehaben wird, es grosse Unruh auf beyden Theilen nach sich ziehen kan. Sind aber zwey in gleichem gradu, da gehet es desto eher an, daß einer dem andern mit allem Ernst was sagen kan, doch alles so, daß der andere mercket, es komme pur aus lauter hertzlicher Liebe.

LVII. Frage.

Kan man sich nicht hiebey dieses adminiculi bedienen, daß wenn man sorgt, der andre möchte durch unsre Erinnerung lædirt werden, ihn selber bitte, uns darüber scharf zuzureden, worüber wir ihn gerne möchten convincirt haben?

Antwort

Könte der andre lieber grad zu convincirt werden, daß unsre Erinnerung geschehe aus der Liebe Christi und nicht aus Splitter-Richten, so wärs freylich richtiger. Und ist merckwürdig, wenn der Heiland vor dem Splitter-Richten warnen wil, spricht er erst: Seyd barmhertzig, wie euer Vater im Himmel, und gleich setzt er hinzu: Richtet nicht, welches eine unvergleichliche connexion; und wo nur dieser Grund wahrhaftig

haftig beym Erinnern unsers Nächsten ist, da wird durch GOttes Gnade alles gut gehen. Doch ist auch das jetzt angegebene Mittel nicht zu verwerfen. Wir haben an Fenelon ein schönes Exempel in seiner Lebens-Beschreibung, welche admirabel zu lesen. Denn da er Informator der Königl. Printzen in Franckreich war, die er auch in der That, so lange er bey ihnen gewesen, wol erzogen, pflegte er einsmals mit dem ältern Printzen Dauphin, da er was peccirt hatte, es so zu machen: er instruirte heimlich einen von seinen Bedienten, und dann nahm er selbigen in Gegenwart des Printzens vor, als hätte er das peccirt. Er drang mit Vorstellungen auf ihn loß, und brachte es dahin, daß er selbst bekennen muste, ja er habe wider das und jenes gehandelt und sich vergangen. Ob es nun wol der Printz merckte, daß es auf ihn gemüntzt war, so applicirte er doch hernach die dabey gegebne Regel und Erinnerung mit gutem effect auf sich.

LVIII. Frage.

Was ist doch wol bey dem besondern gradu der Bruder-Liebe, oder der geistlichen Freundschaft, so man bey gewissen Personen gewahr wird, vor ein fundament zu præsumiren?

Antwort.

Es ist wahr: die natürliche harmonie thut

sehr viel, wie das Sprichwort lehret: Idem velle et idem nolle ea demum est vera amicitia. Das trifft nicht nur in der natürlichen, sondern auch in der geistlichen Freundschaft zu. Allein es kömt doch noch ein höherer Grund, nemlich ein höherer Grad der Liebe Christi hinzu. Es ist bekant, daß die harmonie zweyer Freunde bestehe im convenientia in uno tertio. Wenn nun das tertium sich in einem höhern gradu befindet, so auch die Liebe. Hier ists nun die Liebe Christi. Und solche wird mercklich vergrössert, wenn die natürliche harmonie groß ist. Kommet nun hiezu noch mancherley Verbindung in Nebendingen, z. E. studiis, fatis, Amts-Geschäften und dergleichen, ja so wird dieser gradus der Bruder-Liebe sehr hoch und inniger, als wo alles das nicht concurrirt. Meines Wissens weiß ich mich nicht zu besinnen, daß jemand diese Materie von der geistlichen Freundschaft ausgeführet. Sie würde sehr erbaulich und angenehm seyn.

LIX. Frage.

Da in den Augen derer, die sich vor bekehrt halten und in der That nicht seyn, kein grösserer Dorn, als so eine geistliche Freundschaft, so wird gefragt, was doch vor cautelen zu beobachten, daß solche geistliche Freunde nicht

nicht andern etwa ärgerlich und in wahrer bekehrung hinderlich werden, und doch auch der Liebe unter sich nichts vergeben ?

Antwort.

Uber das odium der Welt gegen solche Freundschaft hat man sich nicht zu verwundern, und scheint dasselbe schon in heil. Schrift vorgebildet zu seyn durch den Saul, dem die Freundschaft Jonathans und Davids nicht anstand. Allein, da doch eine solche besondre Freundschaft meistentheils nur privatim gepflogen wird, so sieht man eben nicht, wie die Welt Gelegenheit nehmen kan, sich hieran zu ärgern. Sofern aber diese Freundschaft durch gewisse Zeichen sol an Tag gegeben werden, durch z. E. Bruder und Schwester-Namen, Küsse und dergleichen, so bringt zwar die Sache selbst solche äusserliche Zeichen mit sich: allein weil doch auch gleichwol die Sache selbst unverletzt bleiben kan, auch ohne dergleichen äussre Zeichen, so ists besser, und der allgemeinen Liebe gemässer, wenn, falls andre sich daran ärgern, man solche äusserliche Liebes-Zeichen unterlässet. Man kan solches ja unter sich gar wol gebrauchen, darfs ja eben nicht in anderer Gegenwart thun. Spenerus, glaub ich, hat deswegen einen besondern Brief an Arnoldum geschrieben, ob es præcise nöthig sey, daß die, so in einer besondern Gemeinschaft stehen, sich

Brüder

Brüder und Schwestern nennen, da denn Spener eben das decisum giebt.

Objectio. Allein 1) es bedienten sich gleichwol die Apostel dieses Tittuls, und die Göttliche Majestät hat allein die Macht selbige auszutheilen. 2) Auch bedienten sich dessen die Christen in ecclesia primitiva. So ist 3) ja auch die Sache selbst der Grund davon.

Antwort. So gar speciel lässt das Exempel der Apostolischen Kirche sich nicht füglich auf unsern statum appliciren. Die Apostel nannten alle diejenigen Brüder, die zu einer Gemeine gehörten. Von unsern Gemeinen aber kan man nicht præsumiren, daß alle dieses Tituls würdig sind. Wir haben auch nicht mandatum divinum expressum disfalls. Wahre Christen haben sich dessen zwar nicht zu schämen. Man muß aber nicht allein sehen, ob eine Sache sit bona et licita, sondern auch, ob sie zugleich sey necessaria.

LX. Frage.

Wie hat sich ein Mensch zu verhalten, der erst angefangen sich zu GOtt zu bekehren, und schon über manche Sünden Göttlichen Zorn

Zorn gefühlet, und ein groß Verlangen nach dem heiligen Abendmahl hat, gleichwol aber noch solche Zerstreuungen befindet, dabey er nicht kan hinzugehen?

Antwort.

Wo ich den Sinn recht fasse, so kommt die Frage hauptsächlich darauf an, welche Zeit ein Mensch versichert seyn könne, daß das Werck der Busse in ihm so weit gekommen, daß er nunmehro würdig zum heiligen Abendmahl gehen könne? Es ist dieses eine wichtige Frage, und schwer, jemanden in der genauen application disfals zu determiniren. Erstrecket sich die Busse noch nicht auf alle Sünden, und auf den gantzen verderbten Zustand der menschlichen Seelen, daß wir gar nichts in recessu behalten, so ist zu befürchten, daß hier der rechte Buß-Kampf noch nicht ist. Darinn betrügen viele gar sehr, daß sie meinen, wenn sie sich über einige Sünden betrüben, so stünden sie in der wahren Busse. Und von diesem Punct dependirt meist der andre. Nun ist wol wahr; auch wirckliche Fromme Menschen werden mit Zerstreuungen angefochten, ob schon einer mehr als der andre. Allein ist die Busse hertzlich, so können sie gar sehr gemindert werden. Aber das Hertz gantz davon zu befreyen und in völlige Ordnung zu bringen, hat man

man ja die gantze Lebens-Zeit zu kämpfen. Hierunter liegt nun die Haupt-Frage zu erörtern, wenn ehe ein Mensch, wenn er nun anfängt, sich zu bekehren, in dem Stande sey, daß er das heilige Abendmahl geniessen kan? Das gehet nun immer bey einem Menschen eher zu, als bey dem andern, und kan man hier keine gewisse Zeit determiniren. Ehe man nicht gewisse characteres veræ pœnitentiæ hat, muß man nicht gehen. Zwey extrema sind hiebey zu vermeiden. Einige verziehen dieses wichtige Werck zu lange, andere gehen gar zu zeitig darzu. Mancher hat zwar einen Anfang der Bekehrung, es ist aber noch kein rechter Durchbruch geschehen. Manche sind nur aus natürlichen Ursachen über die oder jene Sünde betrübt, und dencken, nun sey die Sache richtig, gehen also zu zeitig hinzu. Andere sind gar zu timid, und machen den Aufzug zu lange. Treuer Vorsatz und rechter Ernst muß sich zum wenigsten zeigen, wenn einer wil hinzugehen, und wo er noch nicht in diesem Stande, so bleib er lieber davon. Ich läugne nicht, in Ansehnng der Prüfung der Busse und des Glaubens entstehen auch in redlichen Seelen viele dubia, da sie in ihren Augen noch lange nicht geschickt genug zu seyn meinen. Bald hat mancher nicht die Reue, die er ihm nöthig erachtet, bald dünckt ihm sein Vorsatz zu kalt, bald wünscht er stärckern Glauben zu haben. Da ist nun freylich nicht schlechterdings auf die Empfindlichkeit, sondern auf die Frucht der Reue und des Glaubens zu sehen. Es

kömmt

kömmt nicht auf den Grad der Empfindung an. Man kan sich hierinnen sehr betrügen. Leute von sangvinischen temperament können leicht weinen, und ist doch kein Ernst dabey. Daher muß man in sich selbst versichert seyn, daß keine Tücke im Hertzen. Eben so verhält sichs mit dem Glauben, der da eine beständige Zuversicht auf die Gnade Christi; und diß ist ein affect, der bey einem stärcker als bey dem andern. Geistliche Empfindungen sind sehr subtil, und können nicht so crasse empfunden werden als natürliche affecten. Daher, wo die Empfindungen geistlicher affecten sehr starck, da ist gewiß Natur mit drunter. In keiner Sache betrügen sich die Menschen mehr, als hierinnen, indem sie mehr auf Empfinden, als auf Frucht und Gehorsam sehen.

LXI. Frage.

Mancher ist ein rechter heluo librorum, und vermehrt dadurch nur seine Zerstreuungen, wär dem nicht zu rathen, das studiren und viele Bücher lesen so lang zu unterlassen, biß er zu mehrern Gewißheit seines Seelen-Zustandes gelangete, ruhigern Gemüthes würde, und erst das heilige Abendmahl genossen hätte?

Antwort.

Es haben die Zerstreungen der Gedancken ihren

ren unterschiedenen Ursprung, welches eine observation, die in dieser Sache höchst wichtig. Einige rühren aus den affecten, die noch über uns herrschen: Denn plerumque entstehet daher eine Zerstreuung, wenn das Hertz noch an gewissen objectis hanget, und doch plötzlich davon sol loß gezogen werden. Daher pflegen auch die meisten Leute zu klagen, daß sie beym Gebet und heil. Abendmahl die grösten Zerstreuungen und tentationes hätten. Zuweilen entstehen Zerstreuungen ex objecto externo, da oft einem Wiedergebornen höchst schwer fällt, die Gedancken im Zaum zu halten. Drum ist bey allen Zerstreuungen die Haupt-Frage: woher dieselben entstehen? kommen sie aus einem peccaminoso affectu, so hat der Mensch hohe Ursach, je eher je lieber sich hertzlich zu GOtt zu bekehren. Kommen hier aber ex objecto externo und reliquiis peccati, so sind sie zwar auch einem converso inevitable, können ihm aber, wenn er nicht selbst mit Willen ihm Gelegenheit dazu gemacht, nichts schaden: denn das Hertz kan sich doch dabey in Buß und Glauben befinden. Was vor Mittel aber am dienlichsten seyn, solche Zerstreuungen zu hemmen, das muß nach der Beschaffenheit derselben einiger massen beurtheilet werden. Wenn also z. E. ein Wollüstiger auch alle, solchen affect nur irgend reitzende Bücher ungelesen lässt, wird er sehr wohl thun: aber gar kein Buch so lange nicht zu lesen, oder nicht zu studiren, biß man denckt ruhig und würdig genug

zum

zum heil. Abendmahl zu seyn, wirds nicht ausmachen. Ein Haupt-Remedium aber wider alle Zerstreuungen ist, sich in einen geistlichen affect zu bringen zu suchen. Z. E. Im heiligen Abendmahl könte man seinem Gemüthe vor allen Dingen repræsentiren die Erbarmung Christi, welches aus Betrachtung seines bittern Leidens die stärcksten impressionen giebt.

LXII. Frage.

Ob das nicht der sicherste Weg wäre, daß ein Prediger so eine Person, die ihm einen solchen Seelen statum eröfnete, auf specielle Prüfung zurückführte und riethe, das heilige communion-Werck noch einige Wochen aufzuschieben?

Antwort.

Es weiß sich freylich manch Gemüthe in solche Zerstreuung nicht zu finden, und gleichwol wenn eine solche Person auch gleich wolte seinen Zustand einem Prediger eröffnen, so sind doch wenige so beschaffen, daß sie einem hierinnen einen tauglichen Rath geben können. Deshalben braucht man eben nicht sich hierinnen zu übereilen. Denn mancher Prediger weiß πνευμάτικα nicht πνευματικῶς zu dijudiciren. Wer unsern

obigen discours von dieser Materie wohl gefasset, wird ihn in dergleichen Fällen schon zu brauchen wissen, und sich darnach richten können.

LXIII. Frage.

Erlauben Ew. Magnificentz nur noch eine Frage bey dieser materie: Weil zu keiner Zeit der Teufel geschäftiger, den Menschen Zerstreuungen anzurichten, als wenn er beten und sonderlich zum heiligen Abendmahl gehen wil, ob da zuzufahren dem Teufel zum Trotz?

Antwort.

Die Haupt-Prüfung muß hier darauf gerichtet seyn, daß wir sehen, woher sonderlich zu der Zeit die Zerstreuungen kommen. Mercken wir, daß sie ex passione dominante entstehen, so warte man lieber so lange, bis man sich in einem bessern Zustande befinde. Befinden wir aber, daß sie ex reliquiis corruptæ naturæ oder quodam objecto externo enstehen, so gehe man in GOttes Namen. Man braucht eben nicht hiebey lange mit dem Teufel gleichsam zu disputiren, u. ihm verwegen zu trotzen. Die Betrachtung des Leidens Christi ist am aller capablesten, unser Gemüth in andre und geistliche affecten zu setzen, und gantz andre Gedancken zu excitiren.

LXIV.

LXIV. Frage.

Wie hat sich einer gleich im Anfang seiner Bekehrung behutsam zu verhalten, daß das angefangene gute Werck in seiner Seelen nicht möge wieder zerstöret werden?

Antwort.

Es ist allerdings im Anfang der Bekehrung grosse Behutsamkeit nöthig. Die heil. Schrift macht nicht ohn Ursach einen Unterscheid zwischen Kindern, Jünglingen und Männern im Christenthum. Denn gleich wie ein schwaches Kind viel eher Schaden nehmen kan, als ein erwachsener, also ist auch im Anfang der Bekehrung noch viel grössere Gefahr zu besorgen, weil so zu sagen alles noch zart und schwach. Man siehet es auch im Reich der Natur, wie geschwind die Pflantzen, die erst hervor getreten, können wieder zertreten werden. Deshalben ich 3 cautelen hiebey bemercke:

1) Ist nöthig, daß ein solcher Mensch aufs äusserste vermeide, wodurch das Gute kan zerstöret werden. Zwar geht das alle Christen per omnes gradus an: Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Aber gleichwol ist auch das gewiß, je zärter und schwächer ein Mensch anfangs in seiner Bekehrung, je behutsamer hat er alle Gelegen-

heit zu vermeiden, sonderlich äusserliche, und wer darinnen nicht grossen Ernst anwendet, dem kan nicht geholfen werden.

2) Ist höchst nöthig, daß solche Personen sich nicht leicht in eine Sache wagen, wozu sie noch keine Kräfte haben; denn das ist eben die Ursach, warum so viele fallen. Eben das sieht man an Kindern. Etliche sind flüchtig und laufen geschwind, und wollen laufen, ehe sie feste auf den Fuß. Ehe man sichs nun versiehet, so liegen sie da. Andre gehen sachte, Schritt vor Schritt und kommen nach und nach weiter. Mit jenen, die so jäh wollen auffliegen, und immer wieder zurück fallen, wird das letzte ärger, denn das erstre. Daher man ja nicht zu frühzeitig dis und jenes zu wagen. Je weniger man sonderlich im Anfange seinen Kräften zutrauet, je behutsamer wird man seyn, und sich allein an die heilige Schrift und an den Heiland halten, als an seinen Stecken und Stab.

3) Muß man nicht, so zu sagen, ausschweiffen, sondern die Gedancken recht sammlen, daß alles zur rechten consistence kommt. Bey Ausschweiffungen können alle gradus des ChristenthumsGefahr leiden. Zwar muß man wegen seines speciellen Berufs das seine thun, aber ja dabey, so viel nur immer möglich, in sich selbst gehen, und treulich unter hertzlichem Gebet auf sich selbst Acht haben. Ein Exempel finden wir an Petro, so die andere und diese dritte cautele erläutert. Da er anfing sich auf seine eigne Kräfte zu verlassen,

ob

Univers.- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

ob er schon von Christo gewarnet worden; daher hier wohl zu appliciren, was bey dieser Gelegenheit Rambach sagte: Daß nemlich das Mißtrauen gegen sich selbst groß, noch grösser aber das Vertrauen auf Christum und seine Kraft seyn müsse. Es giebt des Petri Exempel in dieser Sache ein so grosses Licht, daß es zugleich zu einen scharfen Beweise dienet, wie sehr sich die Menschen betrügen, wenn sie nur ihre gute intention ansehen, ihre Kräfte aber nicht erwegen. Petri intention war auch gut. Alles geschah aus Liebe. Bey dem allen versah ers darinn, daß er seinen Kräften zu viel trauete. Mißtrauen auf uns selbst, Vertrauen auf Christum muß beständig bey uns seyn. Je grösser das, je schwerer jenes. Je schwächer das, je grösser jenes.

LXV. Frage.

Wie kan man also im gantzen Bekehrungs-Wercke, die beyden extrema, pelagianismum und manichæismum am füglichsten vermeiden?

Antwort.

Im Anfang der Bekehrung ist freylich der Heil. Geist sehr und sonderlich beschäftiget, so daß er wol die gantze Sache allein führet. Doch kan zuweilen auch aus natürlichen Ursachen bey

einem sich mehr Bewegung exseriren, als bey dem andern. Es ist auch wahr, daß man den Gnaden-Wirckungen nachgehen und ihnen Platz lassen muß. Das ist aber unsrer thesi nicht zuwider. Denn eben diese ersten Gnaden-Kräfte sol man zur Glaubens-Stärcke anwenden. Die Rede ist nur davon, daß man sich nicht in solche Gelegenheit selbst wagen sol, da man Versuchungen unterworfen, sonst ist es ein Mißbrauch der empfangnen Gnade: denn man hat nicht so bald just zu den speciellen Umständen die nöthigen Kräfte.

LXVI. Frage.

Kan man nicht also gewisse criteria bemercken, wenn ehe sich ein Mensch was wagen sol?

Antwort.

Das allervornehmste kommt auf den Unterscheid an, unter denjenigen Dingen, die wir zu thun oder zu lassen haben. Werden wir in solche Umstände gesetzt, darein uns GOtt führet, und die inevitabel sind, so können wir im Glauben und getrost um Vermehrung unsrer Kräfte bitten. Von allen diesen ist hier die Rede nicht, sondern nur davon, wann einer freywillig ohne Noth sich in gewisse Umstände giebt, davon er

schon

schon wissen kan, ob seine Kräfte zureichen oder nicht. Eben das war Petri Fehler, daß er nicht seine Kräfte nach der Gelegenheit abmaß. Man kan zwar keine Regul determiniren zwischen den Kräften und dem objecto, Aber daher sind alle Umstände zu consideriren, daß wenn einen nichts zwingt, sich in eine Gefahr zu begeben, man es nicht thue.

LXVII. Frage.

Ist nicht die Bekehrsucht hieher zu rechnen?

Antwort.

Allerdings. Und die kommt daher: So bald einem die Augen ein wenig aufgehen, daß man sein Elend ein bißgen einsiehet, so erkennet man auch andrer ihres und zwar noch vielmehr als sein eignes, weil man ohndem bald mercken kan, daß andre nicht bekehret. Ist nun bey ihme ein kleiner Anfang einiger Verändrung, so kan er leicht dahin verfallen, nun so gleich sich über andre herzumachen, sie nach seinen Sinn und Form zu reguliren, kurtz, sich unter der hitzigen Bemühung andre zu bekehren, in grosse Gefahr stürtzen. Je mehr einer nun ausser sich gehet, je mehr werden die Kräfte geschwächt. Ja höchst schädlich ist einem Anfänger die Bekehr-Sucht. Dahero ist

ja erstlich wol zu prüfen, ob man selbst recht stehe, anderns, was vor Beruf und Gelegenheit einem treibe, andre zu bekehren.

Objectio. Manchen Neubekehrten ist es aber glücklich gelungen, wenn sie andre haben bekehren wollen, z. E. dem Samaritanischen Weibe, Joh. IV.

Antwort. Vors erste ist das ein auserordentlich Exempel; vors andre war dieses Weib schon vorhero in einem gar guten Zustande gewesen. Wir sehen aus allen Umständen, daß sie sub cruce gelebt, daher eben nicht da erst ihre Bekehrung sich angefangen, ob sie zwar nun determinate erkante, daß Christus GOttes Sohn sey. Denn wir finden mehr Exempel in heiliger Schrift, die da scheinen allererst in puncto bekehrt worden zu seyn, da sie doch schon lange was guts in sich gehabt haben. Eben dieses glaube ich auch von dem Mörder, der Christo an der Seite hing. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß manchmal ein neubekehrter durch sonderbare Göttliche Fügung einem auserordentlichen Segen hierinnen haben kan. Die Rede ist aber nur, wie man sich ordinarie zu verhalten. Und da sind alle Sachen, wodurch sich der Mensch zerstreuet, und dissipirt, höchst schädlich. Solidität im Christenthum muß gesucht werden. O es ist wohl zu untersuchen, aus was vor einem Grunde

de unser Hertz einen Trieb in sich findet, andre zu bekehren. Ist eine reine Absicht dabey, so hat GOtt seine Hand darunter, und braucht einen oft an andern Seelen, ehe mans auf unordentliche Weise sucht, und da heissts keine Bekehr-Sucht. Aber manchmal steckt Hochmuth, Vergessenheit seiner eignen Fehler und Eigen-Liebe bey neu angehenden Christen darunter. Und bey denen ist die Bekehrung andrer so was leichtes. Sie wollen andern helfen, und sind selbsten noch nicht heraus. Sie wissen noch nichts gründliches von der wahren Zerknirschung, und suchen sich etwa meritirt zu machen, daß sie auch schon andre herzu geführet. Heut zu tage verschertzen dadurch viele ja wol alles Gute, das GOtt in ihr Hertz geleget. Wenn aber ein Neubekehrter, der nach Empfindung seiner Sünden die Freundlichkeit Christi geschmecket, in Einfalt hingehet, erzehlt es andern, wie der Heiland mit seiner Seele umgangen, nicht eben in der Absicht sie zu bekehren, sondern nur weil sein Hetz voll ist; da kan man einen nicht mit Fug eines Bekehrsüchtigen Wesens beschuldigen. Die Welt beschuldigt einen gar bald des Fehlers der Bekehrsucht. Jedoch was gehen uns diese an, die draussen sind.

LXVIII. Frage.

Wenn ein bekehrter Sohn durch seinen eigenen Vater von dem Umgang mit from-

men Leuten auf alle Art und Weise abgehalten wird, wie sol sich der verhalten, damit er eines theils nicht wider die kindliche Pflicht handle, andern theils doch nicht sich der Gelegenheit beraube, im guten zu wachsen?

Antwort.

Daß dis manchen redlichen Sohne geschieht, ist bekant, und sind auch gewißlich bedenckliche Umstände hiebey, da grosse Weisheit nöthig: Eines theils, damit man nicht wider die kindliche Pflicht handle, und wol gar den Eltern Gelegenheit gebe, ihre eigne Bekehrung nur schweher zu machen: andern theils ist auch gewiß, daß wenn die Liebe GOttes und die Liebe der Eltern concurriren, eins weichen muß. Denn wer nicht verläßt Vater, Mutter, ꝛc. Bey einer solchen conversation nun, dadurch man glaubt, die Liebe Christi zu fördern, muß auch dieser Zweck und diese Sache wahrhaftig zum Grund liegen, und nicht das geringste anstößige dabey seyn, desfalls die Eltern also Gelegenheit hätten, nur die geringste Ursach vorzuwenden, warum man sich von derselben enthalten sol. Deshalb wol zu prüfen, worinn dasjenige besteht, was Eltern in tali casu von einem Sohne fordern, Solten es non necessaria media betreffen, derer man salva gloria christi, salva salute sui ipsius et aliorum

könte

könte entübriget seyn, so thut ein Sohn wohl, hierinnen zu folgen, und davon zu abstrahiren. Aber erfordert es die Ehre Christi augenscheinlich, und ich würde durch Gefolge meiner Eltern Befehl mich durch Vermeidung dieser oder jener conversation einer gantz sonderlichen Gelegenheit zu meiner Bekehrung berauben, so muß die Liebe Christi præponderiren, doch so, daß der natürliche respect gegen die Eltern beybehalten wird. Denn so viel einem möglich, muß ein Kind bey der Schwachheit der Eltern condescendiren, und ehe bemühet seyn, mit aller Bescheidenheit durch geziemende Vorstellung ihre Einwilligung zu erhalten.

LXIX. Frage.

Wie kan man aber absolutam necessitatem einer gewissen conversation erkennen?

Antwort.

Das kommt auf eines solchen Sohnes eigne Einsicht an, da er am besten seinen eignen Seelen Zustand erkennen, und die conversation dagegen compariren muß, und wissen, was ihme absolut nöthig oder nur nützlich sey. Wolte mans aber allhier auf eines andern experienz lassen ankommen, und könte die Eltern dahin

dispo-

disponiren, daß sie den Ausspruch cujusdam tertii consulirten, würde es gar rathsam seyn.

LXX. Frage.

Solte aber nicht die eigne Erfahrung und Uberzeugung hierinnen das allerbeste seyn?

Antwort.

Es können dabey gar viele rationes dubitandi vorfallen. Wenn aber ein Mensch zugleich andrer judicium vor sich hat, geht er desto gewisser. Denn entweder kommt dasselbe mit seiner Erfahrung überein, so wird er kräftig gestärcket, oder es kömmt damit nicht überein, so wird er desto mehr in die Prüffung dieser conversation hinein geführet.

LXXI. Frage.

Wäre das nicht eine Verläugnung Christi und seiner Glieder, wenn man um der Eltern willen sich der conversation frommer Leute entzöge?

Antwort.

In thesi hat das seine Richtigkeit, daß man keinem

keinem Menschen zu Gefallen was gutes unterlassen solle, oder aus zeitlichen Absichten, sie mögen sich so subtil præsentiren, als sie wollen, frommer Leute Gesellschaft entziehen. Gäbe man nun gar den Schein, als verachte man gar ihre Gesellsaft, so wäre das schlechterdings Sünde. Allein es kan auch dieser casus kommen, daß einer um seiner Eltern willen sich dieser oder jener conversation entziehet, gar im mindesten nicht aus einiger Verachtung, sondern aus hertzlicher Liebe zu seiner Eltern Seelen Heil, damit nemlich durch seinen Gehorsam die Eltern desto ehe gewonnen, und zur Liebe der Wahrheit zur Gottseligkeit gezogen werden. Da müssen denn andre, wenn ein solcher Mensch sich dieser oder jener conversation und Ubung entziehet, nicht so gleich urtheilen, als thäte ers aus übler intention. Wie man denn überhaupt von Unterlassung dieser und jener äusserlichen Dinge nicht so bald schlechterdings urtheilen kan, als thue es einer aus üblen Absichten. Wenn aber einer völlig versprechen solte, mit Leuten, die z. E. den Namen pietist haben, par tout nicht umzugehen, da mögen nur meine Herren an des Heilands Wort gedencken: Alles, was ihr gethan habt den geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan, und an einem andern Ort: Wer mich verleugnet vor Menschen, den werd ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Denn ob schon heut zu tage ihrer viele diesen Namen nur Brots halber affectiren, und wircklich solche Heuchler und gottlose

lose Buben sind, als man leider unter diesem odieusen Namen allgemein verstehet; so ist doch auch das gantz gewiß, daß unter diesem Namen rechtschaffene Fromme verläumdet werden. Was einem Kinde GOttes geschicht, nimt Christus ihm als angethan: Saul, Saul was verfolgst du mich?

LXXII. Frage.

Möchte ein Sohn nicht sich des Ministerii und der Obrigkeit Hülfe bedienen, bey unbekehrter Eltern Widerwillen, dennoch die erbauliche conversation beyzubehalten, posito, er habe schon alle gradus der kindlichen Liebe versucht, und einen gewissen termin gesetzt?

Antwort.

Das wolte ich nicht rathen. Es sind auch Obrigkeiten und Ministerium nicht allemal im Stande, hierinnen einem Hülfe zu leisten. Wo es darauf ankommen sol, da bleibt wol nichts übrig als patientia. Bitten, Vorstellen, Lieben und Ehren die Eltern, wird wol das beste Mittel, wie in allen, so auch hierinnen seyn. Dazu muß man sich zuvörderst von GOtt Kraft und Weisheit erbitten, und dem die gantze Sache überlassen. Man findet von Erhörung dergleichen

Gebets

Gebets um die Hertzens-Lenckung unsrer Widerwärtigen an dem Exempel Jacobs gegen den Esau eine sonderliche Probe. Es ist das eins der schönsten Exempel in der gantzen heil. Schrift, daran wir sehen, wie geschwind GOtt das Hertz lencken kan.

LXXIII. Frage.

Kan einer, der einen ernsten Vorsatz gefasst, sich zu GOtt von Hertzen zu bekehren, des Glaubens an Christum versichert seyn, wenn er gleich nicht bey Erkentniß seines Sünden-Elends sich recht betrüben kan?

Antwort.

Das Haupt dubium des Autoris dieser Frage scheint darinn zu bestehen. 1) Daß er nicht eine so schmertzliche Empfindung seiner Sünde hat, als er haben wolte. Daraus das andre dubium entstehet, ob er sich denn den wahren Glauben an Christum zueignen könne. Wenn der erste Punct in seine Richtigkeit gesetzet, so giebt sich das andre auch. Wo wahre Busse, da muß zum wenigsten eine wahre detestation der Sünde seyn, ob es schon nicht ohne Schmertzen abgehen kan. Traurigkeit, Furcht, pudor müssen sich in wahrer Busse befinden, und jeglicher von diesen

diesen affecten ist so beschaffen, daß maus wol in Hertzen fühlen muß. Nur den eintzigen verdrüßlichen affect, pudorem belangend, so ist dieser schon empfindlich genug. Wenn aber nicht in gleichem Grad, in allen Bußfertigen Hertzen in einerley Maß sich diese affecten befinden, so concuriren dazu theils naturales, theils uns verborgne Ursachen. Dahero, wenn nur eine wahre detestation aller Sünden, und Aufrichtigkeit im Hertzen, so ist ein guter Anfang da. Was nun den Glauben betrift, so ist kein Zweiffel, daß der Geist GOttes selbst; da er eine hertzliche detestation im Hertzen gewircket hat, nun Verlangen und Durst nach der gantzen Zueignung des völligen Verdiensts Christi auch wircke, und das ist der wahre Anfang des Glaubens. Es ist gar nicht der Göttliche Zweck, uns durch viel schwere lange Buß-Angst nur zu martern und zu quälen, sondern auf GOttes Seiten ist der eigentliche Zweck, durch die Traurigkeit die Lust zur Sünde als unsern ärgsten Haus-Feind zu verbittern. Könte er durch einen andern Weg das menschliche Hertz zur Feindschaft gegen die Sünde bringen, so schonte er gerne mit grosser Göttlichen Traurigkeit. Man muß sich GOtt nicht so grausam vorstellen, daß er einen Menschen nicht ehe zu Gnaden annehme, bis er erst diesen und jenen Grad sensionis erlanget hätte. Sondern er verhält sich wie ein treuer Medicus mit der bittern Artzeney gegen den Krancken, der würde einen Patienten gerne damit verschonen, aber die

Noth-

Nothwendigkeit bringt es nicht anders mit sich. Also erfordert auch die Beschaffenheit unsrer Seelen-Kranckheit und conditio subjecti solch bitter Thränen-Saltz. Doch ist bey dieser theuren Wahrheit zu mercken, daß sich niemand einzubilden, ohne wahre Hertzens-Aenderung durchzuschlippen: denn die ist höchst nöthig. Es geht dis nur bey einem anders, als bey andern zu. Manchen überfällt jehe ein grosser Sturm, der aber bald vorüber gehet. Bey manchen geht es langsamer her, der muß lächzen, seufzen, schreyen wie der Hirsch nach frischen Wasser; sein Saft vertrocknet gleichsam wie ein dürres Land. GOtt muß man seine Wege lassen, der weiß, was uns nützlich ist. Wahr ists, diese grosse Verändrung des Hertzens, da das alte Nest sol zerstöret, der Pallast des starck gewapneten eingerissen werden, erfordert gewiß grossen Ernst. Gleichwol, ob schon nicht bey den meisten zu befürchten, daß sie in der Busse möchten zu weit gehen, so sind doch einige, die GOtt gradus setzen wollen, und das muß nicht seyn. Ein Patient würde thöricht handeln, wenn er dem Medico vorschreiben wolte, wie süß oder bitter die Artzeney seyn solte. Man folge nur GOttes Zug. Eben so gehts auch mit dem Glauben.

LXXIV. Frage.

Besteht also die Busse nicht in Traurigkeit, sondern folgt nur dieselbe auf wahre Traurigkeit?

Antwort.

Das ist wohl geredt. Die Aenderung des Hertzens bringts nicht anders mit sich, und das Wort der Bekehrung exprimirt die Sache besser als pœnitentia, als welches Wort, wenn es nicht recht erkläret wird, einen schlimmen concept uns beybringen kan, als müste man GOtt durch die Busse was abbüssen und satisfaction durch unsre Busse leisten. Formalis ratio conversionis besteht in Aenderung des Hertzens. Damit nun die Veränderung vorgehen könne, ist contritio als ein antecedens nöthig, aber doch nicht hinlänglich. Judas war auch traurig, hing sich aber gar darüber, und war doch keine Aenderung des Hertzens da. Es wäre zu wünschen, daß das oft den Leuten vorgeprediget würde.

LXXV. Frage.

Ist im Werck der Bekehrung also mehr am Glauben, oder mehr an der Traurigkeit gelegen?

Antwort.

Freylich mehr am Glauben, ob gleich die Traurigkeit ein necessair Stück der Busse. Es ist ein rechtes Haupt-Stratagema des Satans, daß man an manchen Seelen, die sich bekehren wollen, findet, wie sie kämpfen wollen wider die Sünde,

de, da sie doch noch keinen Glauben an JEsum haben. Denn wer aus GOtt geboren, überwindet die Welt. Diese observation kan man im Predigen wol brauchen. Denn da muß man nicht nur zeugen von der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der Tugenden, sondern auch von der dazu nöthigen Glaubens-Kraft. Deshalb fangen viele an, ein ander Leben zu führen; es wil aber nicht fort, damit so werden sie desperat und dissoluter als zuvor. Hingegen dient einem blöden Gemüthe zu grossen Troste, wenn ihm gezeiget wird, woher und wie es Kraft habe, dieselben Sünden zu überwinden, die ihm am liebsten gewesen, und deren Herrschaft es am meisten empfunden. Und verspürt ein tentatus noch diese Kraft in sich, so ist das das sicherste signum von seiner Verändrung. Da laß auch alle Teufel toben. Nur das macht bey solchen Gemüthern die gröste Schwürigkeit, daß wenn sie solche Anfälle von der Sünde haben, auch wol im Anfang noch unvermuthet hingerissen werden, sie sich nicht zu rathen wissen. Zuletzt triumphirt aber doch der Glaube. Daher heists, Hebr. XII. 4. man müsse durch Gedult laufen. Ein jeglicher hat einen eignen Kampf. Und da lasse man nur allezeit sein Hertz zu JEsu gerichtet seyn. Der hilft doch siegen. Bißweilen kan ein Mensch sich in so einem statu befinden, da er meinet, er stehe unter der Herrschaft der Sünde, da es doch in der That nicht also ist. Und das kan verstanden werden einmal in Ansehung

andrer Personen, dann auch in Ansehung unsrer selbst. Wenn ich frage, woran ich kan erkennen, daß ein andrer unter der Herrschaft der Sünden stehe, so kan man zwar niemand ins Hertz sehen, doch kan z. E. aus den leichtfertigen Worten und Schertz mit der Sünde gewiß geschlossen werden, daß der Mensch noch ein Knecht der Sünde und Sclave des Teufels. Das kan auch ein Unwiedergeborner an einem andern unwiedergebornen erkennen. Aber wenn er so einen Wandel führet, daß an seinen Wort und Wandel nichts von der Herrschaft der Sünde kan erblicket werden, so muß ich ihn doch nicht zu geschwinde vor einen Wiedergebornen halten. De bonitate civili kan ich wol sagen: Quicunque præsumitur bonus, donec probetur contrarium. Das geht aber nicht de bonitate theologica an. Daher Anton nicht unrecht in einer gewissen disertation diese Sentenz umgedrehet und gesagt: Quicunque præsumitur malus, donec probetur contrarium. Es gehört dazu eine genaue Kundschaft solcher Personen, u. daß man sehr achtsam sey, gleichsam auf ihre Tritt und Schritt, sonderlich auf Harmoniam actionum. Denn Heucheley verräth sich bald durch disharmonie. Hat man einen Menschen oft und lang geprüft, sonderlich in Creutz und Trübsal die Beständigkeit seiner Tugenden observirt, so kan man wol probabiliter das beste von ihm schliessen. Doch jetzo sehn wir eigentlich auf uns selbst. Und da können wir freylich wissen, was in unserm

serm Hertzen paßirt, und die connexion unsrer Gedancken bald einsehen, wenn wir uns nicht betrügen wollen, es mags einer in Wort und That noch so sehr verbergen können, und an sich zu halten wissen. Ist sein Hertz noch mit gewissen Lüsten obruirt, und steht unter heimlicher Sünden Herrschaft, so kan er noch kein Wiedergeborner heissen. Denn ein regenitus hütet sich nicht nur für allen äusserlichen Sünden, sondern kämpft auch wider sündliche Gedancken, hat einen Abscheu dawider, und widersteht mit allen Kräften. So lange nun das nicht erfolget, so lange kan ich nicht sagen, daß ich von der Herrschaft der Sünde befreyet sey. Allein nun kommt die Haupt-Frage darauf an.

LXXVI. Frage.

Ob es bißweilen geschehen könne, daß ein Mensch, der wahrhaftig von der Herrschaft der Sünden befreyet, sich einbilden könne, er stecke noch darunter?

Antwort

Und da kan es wol kommen, daß ein Mensch wircklich einen hertzlichen Abscheu vor der Sünde hat, daß die Sünde dennoch mit aller Hefftigkeit auf ihn loß stürmet, so daß er sich nicht gleich

helfen kan, welches sonderlich sich bey solchen Leuten zuträget, die gewisser Sünden gewohnt sind. Ja so ein Mensch betet, kämpfet, er weigert sich, er wil sich entschlagen, gleichwol heisst immer: Surdo narratur fabula, ein solcher Mensch steckt in der That nicht in der Herrschaft der Sünden.

LXXVII. Frage.

Woran erkenn ich nun, ob ich unter der Herrschaft der Sünden stehe?

Antwort.

An consensu und delectatione permanente. Mit Fleiß sag ich, delectatio permanens. Denn delectationem transitoriam kan auch der frömmste Mensch nicht vermeiden. So lang noch Kampf und Streit wider die anlaufende Sünde, so lang ist das beste zu hoffen. In dieser delicaten Sache kommts gewiß auf consensum an, und ist die displicenz daher abzunehmen, wenn ein Hertz, das von solcher Sünden-Last gedruckt wird, seufzt und girrt, wie ein schüchtern Vögelein. Denn ein solches Hertz stehet nicht sub dominio peccati. Das hat nun in thesi seine Richtigkeit, aber in der application ist sehr behutsam mit umzugehen. Denn diese Erinnerungen werden nur darum gegeben, damit man mit andern dergleichen Seelen umgehen lerne.

LXXVIII.

LXXVIII. Frage.

Was sol man aber mit Seelen machen, die so laulicht worden, daß man nicht weiß, ob sie ex gratia gefallen, oder noch einiger massen drinnen stehen?

Antwort.

Ein solcher Mensch stehet in höchster Gefahr. Denn status gratiæ ist ein stetes incrementum, und kan auch hier applicirt werden: qui non crescit, deficit. Wächst er nicht, so fängt er an zu fallen. So lang ich aber doch nicht mercke, daß er consentirt, so kan ich nicht sagen, er sey gefallen, ob schon die Gefahr groß. Und überhaupt gehört zu Beurtheilung andrer Seelen Zustandes ein besondrer Beruf, sonst heists: Richten. Man kan auch noch das mercken: die delectatio permanens ist zweyerley: Activa und passiva. Letztere ist öfters inevitabel, so denn, wenn die primi motus entstehen, kan er ihnen nicht entfliehen: aber inhærirt er denenselben, sucht durch gewisse Vorstellung sündlicher objectorum sie zu unterhalten, so ist er Schuld daran. Es kan hier zwar bißweilen delectatio permanens, aber mere passiva seyn, und da ist so ein Mensch noch in statu tentationis anzusehen. Solte aber activa dazu kommen, da ists gantz was anders. Ein grosses Licht hierinnen finden wir, Röm. VII. 22. 23. Gefangen seyn ist kein character, extra

statum gratiæ sich zu befinden. Wenn gleich die Sünde uns anfält, auch delectatio passiva da, so kan ich dennoch nicht sagen, daß ein solcher Mensch schon überwunden sey.

LXXIX. Frage.

Ists wol möglich, daß ein Mensch ohne völligem contens in offenbaren Fleisches-Wercken materialiter ausbrechen könne?

Antwort.

Nimmermehr. Das kan wol seyn, daß ein Mensch halb und halb invitus so ein offenbares Fleisches-Werck thue. Aber er muß doch schon vorher die Herrschaft so haben anwachsen lassen, daß sie ihn nun überwältigen könne und völlig hinreisse. Ein solcher entschuldigt sich zwar, die Macht der affecten wäre so groß gewesen: allein er hat sich selber vorher so entkräftet, indem er die Gnaden-Mittel nicht treulich angewendet. Wäre Simson zu Haus blieben und nicht zur Delila hingangen, ja hätt er sich ihr nicht so vertraut, daß sie Gelegenheit bekommen, ihm die Haare abzuschneiden, und ihn so zu sagen auf einmal zu disarmiren, so wär nicht sein so schrecklicher Fall erfolget. Eben so gehts noch mit Menschen, die da fallen. Sie nehmen insensible-

ment

ment ab, gehen hin, werden kalt, wachen nicht. Ja da darf nun ein jäher affect hinzuschlagen, so liegen sie da.

LXXX. Frage.

Wenn aber ein solcher Mensch in dergleichen actu noch Lust am inwendigen Menschen und am Worte GOttes hätte? was davon zu halten?

Antwort.

Es ist ein Unterscheid unter der Lust am Menschen und zwischen testimonio conscientiæ, welches Petri Exempel schon illustrirt. Testimonium conscientiæ bleibt wohl, und wenn ein solcher fallender Mensch demselben im Augenblick folget, und sich dadurch noch lässt zurück ziehen von dem vorhabenden actu, so kans wol geschehen, daß er vielmal noch vor dem wircklichen Fall bewahret wird. Lust am inwendigen Menschen supponirt ein geistl. Leben. Der actus peccati aber supponirt den geistl. Tod. Tod und Leben ist contradictorisch. Paulus spricht: offenbar sind die Wercke des Fleisches, sie mögen sich nun äusserlich sub quacunque specie ficus præsentiren, so ist doch nicht zu glauben, daß bey denselben delectatio permanens auch nur passiva könne entschuldigen. Denn dieselbe wird in der

Wiedergeburt infringirt, weil in derselben durch das neue Leben uns zugleich neue Kräfte mitgetheilet werden, der delectationi auch nur passive zu widerstehen. Wolte man statt permanens lieber sagen sæpius recurrens, wärs nichts unrecht.

LXXXI. Frage.

In wie fern kan ein Mensch in geistlichen affecten excediren oder der Sache zu viel thun?

Antwort.

Man kan in einem doppelten Verstande einen affect geistlich nennen. 1) Ratione objecti. 2) Ratione principii. Ratione objecti nennt man einen affect geistlich, wenn man mit einer geistlichen oder Göttlichen Sache zu thun, und da ist er bey den Unwiedergebornen in der That nur natürlich, ja wol gar fleischlich und sündlich, ohngeacht man mit einer geistlichen Sache zu thun. Und daß man hierinn gar sehr excediren könne, ist bekant genug. Wie mancher Prediger meint, weil er mit geistlichen Sachen zu thun hat, er habe lauter geistliche affecten, z. E. wenn er in officio elenchtico versiret, und ist doch nichts, als oft Feindschaft, Haß, Rachgierde zum Grund. Gleichwol denckt er, und auch wol manche

manche Zuhörer, als wenn alles göttlich wär. Von diesen affecten ist jetzo die Rede nicht, sondern von denen, die ratione principii geistlich genennet werden, das ist von solchen, die wircklich der heilige Geist im Hertzen der Wiedergebornen wircket, als Traurigkeit, Freude, Eyfer. Wenn nun gefragt wird, ob man in dergleichen excediren könne, so halt ich davor, so fern sie vom Heil. Geist gewircket werden: Nimmermehr. Denn der ist zugleich ein Geist der Weisheit, der Zucht und der Ordnung, der in seinen Wirckungen ordentlich verfähret. Aber das kan wol geschehen, daß sich bey denen Wirckungen des heil. Geistes vieles von der Natur mit beymischen kan, und alsdenn können auch wiedergeborne excediren. Und das kommt alsdenn nicht daher, weil sie geistliche affecten haben, sondern aus diesem fundament, weil der Mensch auf Abwege gerathen, daher eben auch fromme gar sehr in diesem und jenem modo verstossen können. Und diese geringe Schwachheiten, diese excessus kan man nicht dem höhern principio, das wahrhaftig in den Gläubigen ist, attribuiren, sondern den Vermischungen ihrer Natur. Der usus dieser materie steht darinn, daß auch wahre Kinder GOttes sich doch aufrichtig und genau prüfen, wenn, wo und wie etwa die Natur sich bey ihnen einmischen und das Werck GOttes verderben möge. Uberhaupt bleibt ihnen diese General-Regul: Alle vehemente affecten sollen uns verdächtig vorkommen, und alle, die sanft und gelind

lind sind, besser scheinen, weil wir selbst dergleichen am Heiland sehen. Der andre usus besteht darinnen, daß man sich sehr in acht nehme, wenn von solchen Leuten, von denen man glaubt, daß sie in einen geistlichen affect excedirt haben, nicht leicht sein judicium fälle, sie nicht gleich verdamme, oder gar guts und böses unter einander werfe und als fanatisch schelte. Es ist gar zu leicht geschehen, daß sich Natur in Gnade mengt.

LXXXII. Frage.

Es könte aber doch geschehen, daß jemand nicht gerne der Natur wolte eine Einmischung einräumen, beugt möglich vor, betet hertzlich, GOtt möge ihn davor bewahren, und doch geschichts, daß er was thut, das andern anstößig vorkömmt. Heist das nun excedirt, oder gefehlt haben, weil es andre vor anstößig halten?

Antwort.

Hat einer ein redlich Hertz, eine gute Absicht, ein zu seiner speciellen Sache præparirt Gemüth, und er geräht doch in so einen affect, oder auf so eine Handlung, daß andre solches vor Natur-Werck halten, so kan man wol nicht umhin,

hin, zu gestehen, daß GOtt vielleicht seine besondere direction dabey gehabt habe, zu dem ist auch eine Sache nicht deßhalb Natur-Werck, weil es nicht alle vor Göttlich und geistlich erkennen und vor Natur-Werck halten. Ich wil die Sache durch folgendes Exempel erörtern. Als ich noch in Halle war, kam einmal Herr D. Neumann aus Wittenberg nach Halle. Der Herr. D. Strick, ohngeacht ich es ihm, weil schon bey seiner Tafel Herr Neumann mittags die spitzigen Reden nicht lassen können, hertzlich widerrieth, veranlassete, daß Herr D. Anton den Herrn D. Neumann muste Abends zu Gaste bitten, woselbst denn auch Herr Prof. Francke, Herr D. Strick und ich speisete. Nun brachte der Herr D. Neumann über Tisch beständig piquerien vor. Der Herr Prof. Francke versetzte auch immer deutliche und gute Antwort mit Nachdruck. Es blieb aber doch noch auf beyden Theilen in terminis. Als die Tafel aufgehoben worten, sagte H. D. Anton, ob wir nicht mit einander beten wolten, ehe wir aus einander gingen. Das kam nun Herr D. Neumann ziemlich spanisch vor; doch konte er eben nichts dawider einwenden. Nach gethanen Gebet sagte er: er wolte gerne mit ihnen in besserer Vereinigung leben, wenn sie nur ihre fanatische principia fahren liessen. Da gerieth Francke ins Feuer und sagte, ob schon nicht Schelt-Worte, jedoch die klare Wahrheit dem Herrn D. Neumann so deutlich und derbe, als er schon den gantzen Tag darnach gerungen hatte,

sie

sie zu hören. Hierüber wurde nun viel geredet. Ob der Herr Francke aus Göttlichem Feuer oder im Natur Feuer geredet. Nun ists wahr, Francke war in Eyffer, aber redete doch nicht das geringste ungebührliche, u. hat er mich nach der Zeit öfters versichert, wenn ich mit ihm davon gesprochen, er habe hertzlich vorhero gebetet, GOtt möchte ihn bewahren, daß nichts von Natur sich bey ihm einmischen möchte. In übrigen ist das wahr, wer da sieht, daß er in solche Gelegenheit kommen möchte, da ihn die Natur und deren affecten, wo nicht gantz übermannen, doch sich mit untermischen könne, und weiß, daß dieses sonderlich bey ihm leicht angehen könne, der thut besser, er bleibe gar von solcher Gelegenheit weg.

LXXXIII. Frage.

Kan einer, wenn er gleich vorher hertzlich gebetet, dennoch sich so vergehen, daß judicio omnium er in natürliche affecten geräth?

Antwort.

Allerdings. Gebet ist nöthig, aber auch continence. GOtt erhört zwar Gebet, aber fordert auch Aufmerckſamkeit und Wachsamkeit über uns selbst. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Viele, viele haben schon desfalls Aergerniß in der Kirche angerichtet, und

sich

sich und andern Seelen viel Schaden zugefüget, daß bey allem ihren Beten und schreyen, sie dennoch nicht gewachet, und die Gelegenheit gemieden, darinnen sie von ihren affecten haben können und müssen angefallen werden.

LXXXIV. Frage.

Aber könte man nicht auch alsdenn den affect vor geistlich und Göttlich halten, wenn einer vorhero gebetet?

Antwort.

Nein! Gebet reicht hierinnen nicht schlechterdings zu. Es müssen gantz wichtige Umstände concurriren, wenn man den affect als geistlich ansehen wil. Aber eine solche Schwachheit ist es, mit der man mehr Mitleiden zu haben, als sein Gespött zu treiben. Und Kinder der Welt sind nicht capabel davon zu judiciren. Bißweilen kan auch so was, das wircklich ein Fehler actu war, gleichwol nach Göttlicher Weisheit und Treu zu einen guten effect dienen, und kan also wol manchmal Göttl. direction drunter seyn. Lutherus fehlete aus Natur-Fehlern öfters, besehen wir es aber beym Licht, so waren eben diese Schwachheiten seiner Natur so zu sagen nothwendig, und die Weisheit GOttes ist hierinnen zu admiriren. Ja Kinder der Welt exaggeriren es gewaltig; daran darf man aber sich nicht kehren.

kehren. Solten wir die Päbstler fragen, was von Lutheri Fehlern zu halten, so würden sie freylich das schlimste davon reden. Unterdessen bleibens doch Fehler, ob schon bißweilen GOtt durch solche Fehler sein Werck auszurichten weiß. Nimmermehr muß man leichtsinnig mit seinen eignen Fehlern seyn, und darauf in Tag hinein handeln, daß es GOtt wohl würde zum besten ausschlagen lassen, und so quadam necessitate absoluta uns dazu determinirt habe. Von sich selbst ists allezeit leichter zu urtheilen, ob man excedirt habe in einem gewissen affect, als von andern davon zu judiciren. Denn es kommt doch alles aufs principium an, und das sieht GOtt allein. Bißweilen kan uns etwas scheinen, als wär es ein Fehler, oder als wär es Göttlich, und ist doch nicht so, wie wirs ansehen. Ich erschrecke oft und stelle mirs mit Erstaunen vor, wie die Welt so in Tag hinein richtet; alles, was Kinder GOttes thun, als Blendwerck der Natur ansiehet, da sie doch kein Göttlich judicium hat. Ja so gar Fromme, welches ich mit rechtem Jammer meines Hertzens sage, platzen gar zu gerne zu mit ihrem judicio.

LXXXV. Frage.

Wenn aber einer ex officio andrer affecten beurtheilen muß, wie denn da?

Antwort.

Da muß mans ja wohl thun, aber doch mit Liebe,

Liebe, und sine præjudicio, nicht so wol die Person als die Sache angreifen, mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit, z. E. auf specialia zu kommen, und sonderlich diejenigen affecten, welche sich bey Anfängern des Christenthums befinden, da hat etwa der und jener so eine göttliche Traurigkeit, daß er jetzo vor nichts als seine Seele sorge, vergisst alles drüber, wirft alles weg, studia, Bücher, Bequemlichkeit, kan nicht mit Leuten reden, setzt bißweilen die Höflichkeit aus den Augen, weilen er um wichtiger Sorge halber solche Umstände nicht bemercken kan. Ja da heists: Da! seht den Menschen an, was vor ein Narr, Melancholicus etc. er wird. Und das heist siniſtre judicirt. Zwar kan in solcher Traurigkeit ebenfals die Natur concurriren: Daher die Leute hertzlich zu erinnern sind, auf sich Acht zu haben. Denn es ist gewiß, daß man auch oft an einen Molesten affect als die Traurigkeit ist, sein Vergnügen finden kan; Daher einem traurigen Menschen wie ein Messer durch die Seele dringet, wenn man ihm Lustbarkeiten vormachen wil. Welch ein affectus molestus ist nicht der Zorn? denn darinnen denckt ein Zorniger lauter Süßigkeit zu empfinden. Weswegen mir allezeit eine allzulange Traurigkeit verdächtig. Es kan auch da manch heimlicher Eigensinn, und was verdienstliches stecken. Doch halt ich aber eine excesſive Freude noch weit gefährlicher und anstößiger als eine etwas onderliche Traurigkeit.

Denn schweift einer in diesem affect aus, so wird er recht toll. Wahre vom Heil. Geist allein gewirckte Freude befindet sich mehr in der Ruhe der Seelen u. sanften Beruhigung, als in einem vehementen motu corporis. Kommt der schon hiezu, so wird der Mensch von der Natur leicht überwältiget, und zu tausend excessen hingerissen. Uberhaupt, alle vehemente und violente motus bey jeden affect sind verdächtig.

Objectio. Aber die Schrift giebt uns doch solche Beschreibungen von der Freude, darinn ein starcker motus angezeiget wird z. E Jauchzen, Jubiliren, springen, und solcher Personen Exempel, an denen man solches sehen kan?

Antwort. Durch alle solche terminos halte ich davor, wird nichts anders als die realitæt der Sache angedeutet, welches auch von den Beschreibungen der Liebe in cantico zu verstehen. Die Exempel sind in casu extraordinario anzusehen. Wir reden von dem, wies ordentlich seyn solte, selbst die Stoici scheinen schon den Fehler einer übermäßigen Freude eingesehen zu haben, wenn sie distinguiren inter gaudium et lætitiam, und sagten; Sapientem esse posse in gaudio, stultos semper in lætitia. Die mystici reden zwar viel de ebrietate spirituali, ich aber halte nichts davon. Die Schrift sagt: Freuet euch mit Zittern.

LXXXVI. Frage.

In wiefern kan so wol Schweigen als Reden zum Schaden oder Nutzen dienen?

Antwort.

Es ist bekant, daß vielfältig die Menschen sich durch die Zunge schaden. Daher Jacobus spricht: Welch ein gewaltig Feuer zündet die Zunge an. Aber daß man auch durch Stillschweigen sich versündigen könne, daran dencken die wenigsten. Ich geschweige der desfals sonderlich schweren Priester-Sünden, oder der brüderlichen Bestrafung, und wil itzo nur so viel sagen, daß nicht weniger durch das Stillschweigen als durch das Reden man alle Arten der sündlichen affecten an Tag legen könne. Z. E. mancher schweigt, weil er den andern aus Hochmuth keiner Antwort würdiget. Mancher aus Menschen-Furcht, er möchte den andern offendiren. In Summa, wenn man die Sache genau betrachtet, können wir finden, daß alle Arten der Sünden sich durch Stillschweigen zu erkennen geben. Im gegentheil ists auch wahr, daß es zu seiner Zeit, seinen grossen Nutzen habe: Denn je mehr sich die Leute im Reden vergehen, je mehr lernen sie schweigen. Ich gedencke jetzo nichts von faulen und sündlichem Geschwätz: denn posito, daß einer salva conscientia manch

Wort leicht hinreden kan, so thuts doch viel zur Zerstreuung des Hertzens, indem man dasselbe beym Reden nicht so kan beysammen behalten. Und doch ist das im Christenthum eins der grösten momentorum, daß ein Christ so viel möglich sein Gemüth in guter Ordnung halte. Weil nun durch das Reden allezeit eine grosse Zerstreuung der Gedancken geschicht, so ist es besser, Schweigen. Durch Reden geht der Mensch ausser sich: durch Schweigen in sich. Es gehört ein besonder temperament, ja eine besondere Gnade darzu, beydes zu erkennen.

LXXXVII. Frage.

Ists schwerer, zu rechter Zeit zu reden, oder zur rechter Zeit zu schweigen?

Antwort.

Ich glaub in Ansehung gewisser Personen ists viel schwerer Schweigen, als Reden. Daher gewisse Autores ascetici besondre Tractationes de silentio haben. Und man dazu besondre Ubung nöthig hat. Ja in Klöstern hat man gar ein votum daraus gemacht, welches man eben nicht approbirt, ob schon ausgemacht bleibt, daß manchen Personen das Stillschweigen dienlicher als das Reden. Man informirt Kinder, führt sie zur Beredsamkeit, und hat damit viel zu thun, daß sie recht reden lernen. Es ist auch wahr,

recht

recht zu reden ist eine grosse Gabe GOttes: aber eben so eine grosse ists zu Schweigen. Mancher hat zwar die Gabe zu reden ohne Zerstreuung, wer aber merckt, daß ihm diese mangle, der zähme seine Reden. Denn Schweigen ist ein Haupt-Medium, wer vorsichtig wandeln wil, und sich vor Zerstreuungen hüten. Wenn die Menschen zu rechter Zeit schweigen könten, würde man von manchem Unheil nichts wissen. Aber eben ex defectu silentii erleben wir mancherley Händel und Unruhe.

LXXXVIII. Frage.

Sol man also, so oft man befürchtet, man möcht sich durch Reden zerstreuen, lieber schweigen?

Antwort.

Es ist dis eine delicate Frage. Man muß eins gegen das andre ponderiren. Seh ich obligation zu Reden, und habe Hoffnung aus der besorglichen Zerstreuung mich bald wieder zu recolligiren, so kans nicht anders seyn, ich muß reden. Denn die Liebe erfordert es. Das ist das königl. Gesetz. Das geht über alle Regeln. Da schadet einem auch nicht so leicht dasjenige, was sonst wol gefährlicher und schädlicher zu seyn uns düncket. Des Heilandes Exempel kan uns

auch hierinn zum Muster dienen. Der wuste nicht nur zu Reden, sondern auch zu Schweigen zu rechter Zeit, welches letztre man sonderlich in der Passions-Historie siehet. Ich wüste mich nicht zu entsinnen, daß jemand die Kunst zu schweigen aus dessen Exempel, sonderlich seines Leidens solte recht abgehandelt haben, welches sich wol der Mühe lohnt. Anfänglich kommts einem zwar was bedenckliches vor, warum doch der Heiland so sehr geschwiegen, zu seiner Leidens-Zeit, aber besehen wirs recht, so müssen wir seine Weisheit darinnen bewundern, und ob wir gleich nicht das quam ob rem und die Frucht desselben allemal penetriren können, so ists doch gewiß, daß er seine wichtige Ursachen gehabt. Generaliter bleibt uns diese Regel daraus: lernet Schweigen. Sonderlich schweige man ja da lieber, wo man sieht, daß das Reden nichts bessere. Ist aber Hoffnung dazu, so rede man. Doch fürsichtiglich.

LXXXIX. Frage.

Bißweilen hat ein Mensch einen sonderlichen Trieb etwas zu reden, und ist manchmal besondre Göttliche direction darunter. Wie kan ich solchen Trieb von einem bloß natürlichen Triebe unterscheiden?

Antwort.

Antwort.

Erstlich supponir ich allhier einen regenitum. Denn ein Unwiedergeborner wird dergleichen Triebe gewiß nicht haben. Und ist zumalen ein solcher ein Wollüstiger, so mag er ja ohne Ausnahme die general-Regel der Klugheit appliciren: bey einem ausserordentlich grossen Triebe allemal an sich zu halten. Denn eines Wollüstlers Element ist ohnedem zu Plaudern. Gleichwol muß auch ein Wiedergeborner vorhero bey seinem außerordentlichen Trieb zum Reden, berathschlagen, ob es bloß ein natürlicher oder ob GOtt seine Hand wircklich darunter habe. Kommt eine gesetzte Uberlegung zu einem besondern Triebe, so kan ein guter effect enstehen, von unserm Reden. Ist ein Frommer seiner Natur nach nicht geneigt zum Reden, und bekommt doch dann und wann einen ausserordentlichen Trieb dazu, so kan man ehe muthmassen, daß Göttliche direction dabey. An Christi Exempel bemerckt man sonderlich das, daß es bißweilen heilsam, besonders zu der Zeit, zu schweigen, wenn allerley calumnien und Bosheiten der Menschen uns treffen, und es lieber GOtt klagen, der doch Gelegenheit verschaffen kan, unsere Unschuld zu retten. Bißweilen zwar muß man, wenns die Ehre GOttes betrift, vor seine Unschuld reden: aber ausser dem ists besser Schweigen. Ratio ist leicht zu erkennen. Ein Mensch mag so gedultig seyn, als er wil, so kan er

er doch, wenn er selbst von seinen Leiden redet, mitten unter denselben von Ungedult so angefallen werden, daß er ein Wort fahren lässt, dadurch er sich in Gefahr setzt. Posito, man wüste sich auch noch so sehr in acht zu nehmen, daß einem kein ungedultig Wort entfiele, so können doch diejenigen, gegen die wir von unserm Ungemach reden, leicht etwas so annehmen, als wenns aus Ungedult käme, und also kan er per accidens zu einen Aergerniß Gelegenheit geben. Bey dergleichen general-observation, wenn man nun auf special Fälle sich die application machen wil, ist wol nichts besser, als das Gebet, GOtt möge, wenn wir uns genöthiget sehen, unsre Unschuld zu retten, so dirigiren, daß wir nach der Weisheit von oben herab es thun mögen. Das ists auch, was der Heiland seinen Aposteln zu geben versprochen, daß, wenn sie würden Rechenschaft vor sich geben, er ihnen geben wolle τὸ στόμα καὶ τὴν σοφίαν, welches sehr artig gesetzt. Er wil nicht allein geben das Reden, sondern auch Weislich zu reden. Ob es nun zwar dorten als ein donum extraordinarium in Ansehung der Apostel anzusehen, so ist doch kein Zweifel, daß per donum ordinarium noch heut zu Tage dieses GOtt schencken kan und wil. Allein NB. das donum silentii ist auch ein besonder donum, daran doch die wenigsten dencken, daß sie es unter die dona spiritualia referirten. Also hat man GOtt auch um diese Gabe anzurufen, zumalen wenn

Leute

Leute gar zu gerne reden. Er giebt beydes, zumalen wenn der Mensch in kindlicher Einfalt beydes von ihm suchet, um in Gesellschaft sich recht aufzuführen, wo zumalen die Umstände bedencklich sind. Ein herrlich Exempel eines rechten Gebets in dergleichen Fällen finden wir auch an Nehemia. Da man denn sieht, wie schon die Gläubigen V. T. alles mit hertzlichem Gebet angefangen. Bißweilen kan man in einer wichtigen Handlung mit einem eintzigen Wort viel gewinnen, oder viel schaden. Ein eintzig Wort kan einen grossen Segen nach sich ziehen. Ein eintzig Wort kan auch alles verderben. Das Gebet dabey hilft mehr als alle Regeln. Die Moralisten wissen uns einen gantzen Sack voll cautelen de silentio et sermone zu geben. Ein eintzig hertzlich Abba erlangt es ohne Mühe. Besondere subsidia, die Schweige-Kunst zu lernen, würden auch die Betrachtungen seyn, wenn man manchmal zurück in sein Leben ginge, und bedächte, wie man sich und andern durchs Reden geschadet habe, wie man vor jegliches unnütz Wort solle Rechenschaft geben, kein faul Geschwätz aus seinem Munde gehen lassen, als dadurch der Heil. Geist betrübet wird. Kein eintziger Mensch, der sein curriculum vitæ durchläuft, wird seyn, der nicht durch Reden sich eines besondern Schadens zu erinnern wüste. Manche Leute dencken, sie hätten der Bekehrung gar nicht nöthig. Ich solte meinen, wenn man nur die Sünden einmal recht erwegte, die man,

so alt man wär, nur an einem eintzigen Tage mit seiner Zunge begangen, so würden sie eines andern überführet werden. In keinem Stück ist geschwinder übereilt, als an einem Wort. Ex improviso kommen solche Gelegenheiten, da man was zu reden hat, da fährt man heraus ohne Uberlegung, es sey was es wolle. Je mehr wir erkennen, was uns noch fehlet, je leichter ist, dem Fall zu entgehen. Sonderlich wie oben schon erwehnet, ist das Stillschweigen im Leiden eine gute Ubung der Gedult, sintemal der Mensch gar zu sehr geneigt, besonders wenn er unschuldig leidet, sich zu defendiren. Das Reden bey solchen Umständen kommt doch meist aus verderbter Eigen-Liebe und üblen affect. Man sucht in so einer eignen defension ein rechtes soulagement. Daher man so gern seine Noth andern klagt. Doch ist auch das Stillschweigen in solchen Fällen zu prüfen, indem man auch in widrigen Fällen und Verfolgungen sonderlich vor andern Leuten schweigt, aber nur aus blossen Verdruß, nicht einmal eine odieuse Sache in seinem Gemüth rege zu machen.

XC. Frage.

Wie hat man sich zu verhalten, gegen einen Menschen, der sich noch nicht bekehret, und doch zum Gebet sol gehalten werden?

Ratio

Ratio dubitandi ist. 1) Weil ein solcher Mensch, der sich nicht bekehren wil, es

a) ungern thut

b) auf Heucheley verfällt.

2) Weil, wenn man ihn nicht dazu anhält, sich fremder Sünde theilhaftig macht, indem doch præceptum divinum en general da ist, man sol beten.

Antwort.

Wahr ists. Einen Menschen, der sich nicht bekehren wil zum Gebet anzuhalten, scheinet auch ex hoc capite bedencklich zu seyn, weil er dadurch leicht auf einen Selbst-Betrug verfallen und sich um so vielmehr selbst durch das Gebet von wahrer Hertzens-Bekehrung abhalten kan. Es ist das Elend unbeschreiblich, daß die Menschen öfters diejenigen Gnaden-Mittel, derer sie sich zur Bekehrung bedienen solten, vielmehr davon abhalten lassen. Es ist das Gebet eins der vornehmsten Gnaden-Mittel, gleichwol kan mancher durch natürliche Andacht aus natürlichem affect beten, und kommt dadurch auf die Gedancken, er sey nun schon, wie er seyn sol. Daher grosse Behutsamkeit diese schwere Frage gründlich zu beantworten. Man muß einen Unterscheid machen, wenn eine Person, ob sie gleich noch nicht bekehrt, auch jetzo noch keinen ernstlichen Willen hat, sich zubekehren, dennoch so beschaffen, daß noch Hoffnung da, und zwischen denen, da wenig oder gar keine Hoffnung

nung zu ihrer Bekehrung übrig. Jenen Leuten muß man zwar vorstellen, so lang sie sich nicht bekehret noch bekehren wolten, würd ihnen ihr Gebet nichts helfen. Es mag auch der Status corruptus solcher Personen noch so lange währen, so weiß man doch nicht, was GOtt endlich thut, und kan wol geschehen, daß einer mitten in einem Gebet, das er noch in solchem Zustande thut, redlich erwecket, ja mit der Zeit völlig bekehret wird. Was aber Personen anlangt, da wol keine Hoffnung übrig, und die vielmehr über das Wort der Wahrheit spotten, es verachten und Lästern, denen ist wol besser, sie Göttlicher Gerechtigkeit und ihrem einigem Willen überlassen. Doch ist nicht zu rathen, absolut zu einem auch allergottlosesten Menschen zu sagen: Bete nicht. Da würden bald die Lästrungen gehäufet werden. So viel kan man wol sagen: Mein Freund, wilt du beten, so bekehre dich vorhero hertzlich, sonst thust du eben so viel, wenn du es unterlässt.

XCI. Frage.

Wie sol man insonderheit gegen Untergebene sich disfals verhalten?

Antwort.

Man muß nicht müde werden im Anhalten zum Gebet und Erinnren, wie es geschehen sol. Nur muß nicht der geringste Schein eines Zwanges

ges gegeben werden. Aber man muß auch immer den falschen Trost, so sich ein noch nicht wahrhaftig bekehrt Gemüthe durch sein Gebet selbst machen wolte, unterminiren. Zum Beten sind ja leicht wohl die meisten Gemüther zu bringen, allein tag täglich ist dabey die Erinnrung nöthig: Du must recht beten.

Objectio: Drey dubia entstehen mir hiebey,

1. Ist ausdrücklicher Befehl an unbekehrte Personen da: Thut weg das Geplerr eurer Lippen.

2. Durch das stetige Anhalten wird nicht nur der Verdruß zum Gebet immer grösser, sondern auch der Abscheu vorm gantzen Christenthum.

3. Wenn es ja geschicht, so ist es doch die schändlichste Heucheley.

Antwort. Ersteres betreffend, wenn GOtt verbietet das Gebet der Sünder, so hat er nach seiner Allwissenheit schon vorher gesehen auf die Unbußfertigkeit der Menschen, und auf alle Grade derselben. Wir aber können nicht determiniren, wie weit eigentlich dieses oder jenes Menschen Unbußfertigkeit gehe; daher wir auch so lange nur menschliche Hoffnung da ist, nicht ablassen müssen, andre zum Gebet zu erinnren, so lange wir nemlich keine morosam aversionem verspüren. Anderns belangend, könte es freylich wol seyn, daß einem Menschen durch beständiges

diges Anhalten zum Gebet die Bekehrung noch schwerer gemacht würde. Allein, da ist oben schon erinnret, daß es nicht mit Gewalt geschehen müsse. Drittens ist oben supponirt worden, daß noch mitten in so einem Gebet GOtte nicht unmöglich wäre, einen zur ersten Bekehrung zu erwecken. Bey Kindern und jungen Gemüthern kan man vollends Hoffnung fassen, daß sie noch nicht so proterve das Wort GOttes und Gebet verwerfen. Und wär gut, wenn Informatores und Schulherrn oder Eltern ihnen das Gebet nicht als ein Stück des Gesetzes vorstelleten, sondern des Evangelii und die damit verknüpffte Seligkeit recht süß machten. Wie man denn das gantze Christenthum den Leuten so vorzustellen, sich bemühen solte. In den besten Stücken des Christenthums gehets so, daß man sich lauter verdrießliche Gedancken davon macht. Darum man recht drauf zu sinnen, recht liebliche Conceptus denen Leuten beyzubringen. Wenns schon durchs Oportet und Debet sol gebetet und bekehrt seyn, so richtet man nichts aus. Und ist gleich der rohen Leute Widerspenstigkeit gegen das Gebet und gantze wahre Christenthum so groß, daß sie vom Argument der Lieblichkeit des Evangelii nichts schmecken und fassen, so ist dennoch unsrer Seits eine nöthige Pflicht und Sorge, auf alle Art und Weise ihnen das Bekehrungs-Werck möglichst zu facilitiren. Principaliter zwar gehörten alle evangelische Vorstellungen nur den Wiedergebornen.

XCII.

XCII. Frage.

Was ist von dem cultu zu halten, der da muß observirt werden, gewisser Stifftungen und beneficiorum halber? als e.g. gewisse Klöster, da man Psalmen singt, und nach geendigten cultu davor was bekommt. Heissen das nicht auch Zwangs-Mittel zum Dienst GOttes?

Antwort.

Allerdings. Es ist ein grosser abusus. Man hat so gar vicarios, die da Brot-Sänger genennet werden, als wie zu Naumburg. Es ist sehr schändlich die Leute zu obligiren zu geistlichen Handlungen. Nichts greulicher als das, kan ich mir vorstellen. Es ist die rechte Quint Essenz operis operati. Nichts hält die Leute mehr ab vom wahren Christenthum, und bewegt sie nur bloß darein ihr Christenthum zu setzen, als eben dergleichen horæ Canonicæ. Ich kan mir nichts absürders einbilden. Die intention des Stifters mag noch so gut dabey seyn, so ist sie doch nur ein leerer Traum. Denn es ist augenscheinlich, daß sie dadurch nicht kan erreicht werden. Possibel möchts noch seyn, aber rarissimum quid. Es wär besser, solche beneficia aufzuheben, um nicht an fremden Sünden zu participiren. Man bedencke doch; Hiskias zerbrach die

Schlan-

Schlange, die Moses doch selbst auf GOttes ausdrücklichen Befehl hatte machen müssen. Also halt ich davor, Wenn auch eine Sache gleich einmal gestiftet, dennoch, wenn sie zum Mißbrauch wird, könne wieder aufgehoben werden. Ging das mit der Schlange an, die doch ex divino mandato expresso von Mose war aufgerichtet worden, wie viel mehr können nicht menschliche instituta mit der Zeit verändert werden. Vor einigen Jahren erlebte ich ein Exempel an einem Canonico, der über diese Umstände in grosse Gewissens-Angst gerathen.

XCIII. Frage.

Ob das Peruquen Tragen erlaubt?

Antwort.

Es scheint das eine überflüßige Rede zu seyn. Es geschicht aber doch zuweilen, daß sich schwache Gemüther daran stossen. Weil nun das dergleichen Dinge, die schon einer Erwägung würdig, so erinnre ich nur voraus, daß ex cap. XIV. ad Romanos überhaupt zu nehmen sey, wie man sich gegen solche Personen zu verhalten, die in solchen Dingen conscientiam erroneam haben. Die ratio dubitandi des Autoris dieser Quæstion wird etwa 1. Diese seyn: weil das Haar Abschneiden contra finem Dei zu seyn scheinet, sintemalen GOtt die Haare

zu

zu Bedeckung des Haupts geschaffen. 2. Die wenige commodität oder Zeit-Gewinnung wäre nicht von solcher Wichtigkeit, daß es die Sache evincire. 3. 1 Cor. XI, 7. werde zum Gebet von einer Manns-Person ein unbedektes Haupt erfordert. Allein ersteres anlangend, so ist es noch nicht gäntzlich im Reich der Natur ausgemacht, daß die Haare uns just zur Bedeckung geschaffen, und dieses deren Haupt finis sey. Die philosophi pflegen viel andere Ursachen anzuführen. Solten die blossen Haare zur Bedeckung des Haupts allein dienen müssen, so dürfte man auch nicht Hut und Mütze tragen. 1 Cor. XI, 7. redet Paulus bloß ex hypothesi eo tempore receptæ consuetudinis. Denn alles, was er da anführet, betrifft solche Sachen. Wolte man noch den Hochmuth objiciren, der beym Peruquen-Tragen getrieben wird, so kan einer mit seinen eignen Haaren eben solchen Hochmuth treiben. Ja, wenn einer aus affectirter Demuth sich anders als gewöhnlich kleiden wolte, wär es noch ein gröfsrer Hochmuth. Das vornemste, so wir hiebey zu lernen, ist dieses. In allen solchen Sachen muß man den Grund seines Hertzens prüfen. Denn die Gewohnheit dieser oder jener Dinge, Kleider, Speisen und dergleichen ist in der That indifferent. Doch kans geschehen aus Eitelkeit des Hertzens. Gewiß, wenn man Acht gibt auf die Menschen, so wird sich die Eitelkeit des Hertzens nicht mehr an Tag legen, als durch

Kleider und dergleichen äusserliche Dinge. Zwar sind das kindische Dinge, und auch nur vernünftige Leute lachen darüber; gleichwol äussert sich solches bey jungen Leuten am meisten, sonderlich bey Weibs-Personen. Und das sind auch solche Stricke des satans, die einen so fest binden können, daß es fast grosse Kunst ist, wenn sie sollen verleugnet werden. An sich betrachtet, ist es sonst was leichtes, dergleichen Dinge verleugnen. Aber warlich, manchen wirds blutsauer, auch nur solche Kleinigkeiten zu verleugnen. So unzählbare Stricke hat der Satan, die armen Seelen gefangen zu halten. Es möchte manchen wunderlich vorkommen, wenn man sagt, seine Peruque könt ihm ein Strick zur Höllen seyn. Aber gewiß, das Vergaffen darinn und Selbst-Gefälligkeit in so einer Kleinigkeit kan ihm zu einen grossen Strick werden. Das andre, so wir hiebey zu mercken, ist das: Noch weit ärger ist es, unter dem Schein der Demuth den grossen Hochmuth ausüben. Solche Exempel finden wir an vielen alten philosophis. Plato trug sich, wie es die damalige Gewohnheit mitbrachte. Diogenes ein Cynicus hingegen schien der allerdemüthigste zu seyn, trat Platonis Rock mit Füssen, wozu aber Plato sagte: Platonis fastum Diogenes majori fastu calcavit. Dieses ist wol zu mercken, die Listigkeit unsers Hertzens wohl einzusehen. Es kan gar zu leicht geschehen, daß einer, der solche äusserliche Dinge verleugnet, denckt, er habe nun einen Vorzug vor

andern

andern. Und wenn bey Verleugnung solcher Dinge schon dergleichen Gedancken in Kopf kommen, man habe es doch schon viel weiter als andre gebracht, das ist ein entsetzlicher Schlangen-Gift des Teufels. Darauf ist bey allem diesem Guten am allermeisten zu sehen, daß das Hertz stets in allen Dingen in der Demuth bleibe. Da kan man sich am besten verschantzen. Das ist die beste Festung den Teufel den Weg zu verbauen.

XCIV. Frage.

Was ist von den indifferentistischen Streitigkeiten zu halten?

Antwort.

Theils hat man darinnen aus üblen affecten ex utraque parte vielerley Dinge unter einander gemengt, die da hätten sollen von einander bleiben, theils hat man die gantze doctrin von indifferenten Sachen abscheulich gemißbraucht, und gedacht, man könn in solchen sich verhalten, nur wie man wolte. Sonderlich pecciren die Menschen bey den so genannten indifferenten Dingen auf zweyerley Art. Einmal, wenn sie was vor indifferent halten, was nicht indifferent, als Tantzen, Spielen, Comœdien etc. Anderns, wenn auch Dinge an sich wircklich indifferent, so werden doch die

Menschen sicher dabey. Ehe man sichs versieht, hängen sie das Hertz dran. In praxi ratione circumstantiarum s. obligatione generali giebts keine indifferente Sache. Denn der Spruch bleibt vest: Alles, was ihr thut, ihr esset oder trincket, das thut zur Ehre GOttes. Wenn das wahr, wie es denn warlich wahr ist, so ists nicht so was leichtes um die indifferenten Dinge. Also ist bey den indifferenten Sachen diese höchst nöthige caution zu mercken, daß ich allezeit prüfe:

1) Ob sie meiner Seelen schädlich oder nützlich?

2) Ob andern könne Anstoß gegeben werden oder nicht? Paulus sagt: omnia mihi licent, sed non prosunt: Es frommet nicht alles, das ist, es bringet nicht alles Nutzen. Alles, was Schaden bringt, ist zu unterlassen, es mag uns so indifferent scheinen, als es wil. Conf. Rm. XIV. Das ist heut zu Tage eine gantz unbekante Lehre. Es geschicht oft, daß wenn Leute durch die Kraft des Wortes GOttes gerühret, anfangen ihren sündlichen Wandel zu erkennen, so gehen sie nicht so wohl aufs Hertz, suchen nicht die innerliche Reinigkeit, sondern fallen auf Veränderung der Kleider, Speisen und solche andre Dinge mehr, welches alles Abweichung und Satans-Verblendung ist. Es ist zwar nöthig auch in äusserlichen Dingen nach GOttes Willen zu leben, ist aber das Hertz nicht umgewandt, so mag einer eine Peruque tragen oder nicht, güldene Tressen oder keine, so hilfts ihm nichts.

Also

Also bedient sich der Teufel der besten Dinge, die Menschen vom wahren Christenthum abzuhalten, und kans leiden, wenn auch der Mensch seinen Leib brennen liesse, wenn er nur nichts dabey verliert. Man siehts im Pabstthum, statt Betten braucht man härne Decken, vor Fleisch nur Kraut und dergleichen, das alles kan der Teufel gar wol leiden. Ja ich halte davor, daß er wol gar einen zu solchen Dingen anstöhrt, nur die Seele von der Wahrheit, die in Christo JEsu ist, abzuhalten. Denn worinn die Menschen am meisten ihr Christenthum setzen, das hält sie am meisten davon ab. Und viel Prediger sind eben schuld daran. Denn wenn sie schon auf die äusserliche Erbarkeit gewaltig dringen, so werden zwar manche dadurch von der Eitelkeit abgehalten, aber nicht hertzlich bekehret. Indeß dencken solche Priester, sie hätten nun ihrem officio genug gethan, betrügen aber sich und andre. Was nicht aus Christi Geiste kömmt, das taugt nicht. Herr Francke sagte öfters auch in Privat-Discours, Er pflegte gar selten äusserliche particularia auf der Cantzel zu strafen. Denn wenn ichs gleich nun dahin bringe, daß einer sagt, ich wil nicht tantzen, keine Comædien besuchen, ja hat er nicht die Liebe Christi, so ist GOtt damit nichts gedient. Buß und Glaube bringen dergleichen Früchte schon selbst mit sich. So lange man aus Furcht Heucheley und andern Ursachen dergleichen unterlässt, hilfts nichts. Daher alle treue Prediger doch darauf zu sehen,

daß der Menschen Hertzen zuvörderst geändert werden. Mit andern Dingen werden sie durch GOttes Hülfe wenig Mühe hernach haben. Par force auf solche äusserliche Dinge zu dringen, macht Heuchler, aber keine Christen. Ich erinnere mich, vor 2 Jahren einen Prediger gehört zu haben, der strafte mit grossem Ernst die Pflästergen im Gesicht und die Reif-Röcke; aber von Busse, Glauben und Hertzens-Aenderung erinnre ich mich kein Wort gehört zu haben. Puppis et Prora, centrum aller Predigten ist JEsus Christus der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wenn man ja von solchen äusserlichen Dingen redet, muß es bloß geschehen, aus demselben die Leute zu überzeugen als aus bösen Früchten, was vor einen elenden statum ihre Seele noch habe. So schlechterdings die Leute nur strafen, ja gar verfluchen, richtet nichts aus. Aber aus solchen Sachen eine Vorstellung ihres Hertzens zu nehmen, und Anweisung zu thun, den Grund des Hertzens recht zu beleuchten, das ist die rechte Methode. Weilen mir eben die Peruquen wieder einfallen, so wolt ich nur so viel noch dabey erinnern, daß man doch nicht in der modestie excedire? Vorm Jahr begegnete mir eine Frau, die aus der Kirche kam, die sagte: da komm ich aus der Kirche, hab einen Prediger gesehen, der hatte eine abscheuliche grosse Peruque, und brüstete sich damit: da dacht ich, wie hat doch der liebe Heiland seine Haare mit Dornen durchflochten gehabt,

und

und dieser Knecht ist so stoltz. Möcht ich doch alle Peruquen zusammen tragen, so wolt ich ein grosses Feur machen, und sie alle auf einmal verbrennen. Der Wunsch ist wol ein wenig zu viel. Die Sache selbst ist richtig. Ein Prediger kan sonderlich in externis die Leute gar zu sehr scandalisiren. Es ist auch eine grosse Unvernunft, und so ein Mann hat nicht einmal ein natürlich judicium, kluge Leute lachen nur darüber, und ist der Schaden an seiner existimation und Seelen unbeschreiblich groß. Man muß sich auch hierinn richten ein wenig nach dem judicio der Schwachen. Der Apostel Paulus raisonirt gantz anders als heut zu Tage die meisten Menschen, die gleich von einem schwachen Gemüth sagen: Der Kerl ist nicht gescheut.

XCV. Frage.

Ob auch wol der Satan manchmal redliche Gemüther wegen gewisser indifferenten Sachen als das Peruquen-Tragen ist, confus zu machen suche?

Antwort.

Das ist nicht zu leugnen. Eine grosse List des Teufels ist, manche Gemüther durch solche unnöthige Scrupel endweder in Heucheley, oder in ein ander Labyrinth zu führen. Leute, die auf

solche äusserliche Dinge schon gerathen, sind ernstlich abzumahnen, und ist am besten, in dergleichen äusserlichen Sachen durchzufahren. Es sind mir selbst solche Personen bekant. Zu Herr M. Stolten Zeiten war ein solcher studiosus, wenn der essen wolte, dachte er: du möchtest wol lieber davor beten, ließ das Essen kalt werden, oder aß doch sonst nicht recht; ward endlich kranck und gerieth in harte tentationes. Nun ists wahr, bey manchen Menschen sinds bloß solche harte tentationes, und also ehe hertzliches Mitleiden mit ihnen zu haben, als sich zu bemühen sie geschwind zu rechte bringen, ehe sie selbst sich lencken lassen. Drum sagte ein gewisser hocherleuchter Mann nicht uneben: Wenn ein Kind GOttes auf den Kopf tantzte, wär es doch besser als die Welt.

XCVI. Frage.

Wie können aber Kinder GOttes der Behutsamkeit sich am besten befleißigen, damit sie zu keinen Lästerungen Gelegenheit geben?

Antwort.

Daß jederzeit diejenigen, so sich der Wahrheit von Hertzen befleißigen, sind Lästerungen unterworfen gewesen, liegt am Tage. Die gantze Kirchen-

Kirchen-Historie begreift solche Lästerungen in sich, damit die Heyden die Christen belegt haben. Daher Korthold einen eignen tractat sub titulo: Obtrectator Paganus geschrieben, darinnen er von den Lästerungen der Heyden wider die Christen ausführlich handelt. Ob aber heut zu Tage nicht viel ärgre Lästerungen viel fromme redliche Christen müssen über sich ergehen lassen, als die ersten Christen von den Heyden erlitten, ist nicht zu zweiffeln. Nun darf man sich darüber nicht wundern. Es heisst schon im ersten Evangelio. Ich wil Feindschaft setzen ꝛc. Diese Feindschaft zwischen dem Reich des Lichts und Finsterniß ist so groß, daß es nicht zu beschreiben. Daher heisst der Teufel ein Vater der Lügen. Es könten nun viel Ursachen angeführet werden, woher solche greuliche Lästerungen entstehen; allein wir wollen jetzo nur dabey bleiben, wie öfters Kinder GOttes und solche, die wenigstens überzeugt von der Wahrheit, Gelegenheit hiezu geben können, wodurch auch allerdings dem Reiche GOttes Abbruch geschicht. Daher grosse Vorsichtigkeit in Unsern Thun und Wandel, Reden und Geberden nöthig ist. Ich sage mit Fleiß auch von solchen, die von der Wahrheit überzeuget sind. Denn es ist ein Unterscheid zwischen ihnen und zwischen wircklich Wiedergebornen, welches wohl zu mercken. Denn es geschicht, mancher wird wahrhaftig von der Wahrheit überzeugt, approbirt, lobt sie, wird auch wol von andern vor fromm gehalten. Allein

lein es fehlt ihm an wircklicher Busse und wahrer Hertzens-Verändrung. Daher solche Leute leicht in grobe Sünden fallen. Da hat der Teufel, was er wil; da heists, so sind die Frommen, die den Schein der Gottseligkeit haben, und dergleichen Exempel liegen am Tage. Hiezu kommt, daß mancher von Natur wollüstig, ein Sangvineus, und so einer kan leicht überzeugt werden. Solche Leute nehmen gar bald den Schein der Gottseligkeit an, weil sie aber nicht durchdringen, und ihnen ihre Busse noch kein rechter Ernst, werden sie hingerissen, ehe man sichs versiehet, und da sollen alle solche Leute von diesem temperamente auf ihrer Hut stehen, und nicht dencken, es sey genug, von der Wahrheit überzeuget seyn, Thränen vergiessen, sie loben, ꝛc. Ich kenne gar zu viel Leute, und eben daraus entstehen die allergreulichsten scandala. Die Welt ergreifft dieselben mit beyden Händen, und ist kein ärger Ding in der Welt als das. Daher solche Leute um GOttes Willen gebeten werden, rechte Behutsamkeit anzuwenden, und wenn sie einmal von der Wahrheit überzeugt, doch auch recht durchzubrechen. Anderns kans denn auch geschehen, daß wahre Kinder GOttes durch Unvorsichtigkeit und Ubereilung solche Dinge vornehmen, die da scandala verursachen, wohin ich sonderlich nehme den Misbrauch der Freyheit in solchen Sachen, die an sich indifferent. So bald einer anfängt, GOtt hertzlich zu fürchten, darf er nur dencken, daß aller Augen auf ihn

gerichtet

gerichtet seyn. Ein jeglich Wort wird aufs schlimste interpretirt, weshalb Paulus erfordert ἀκρίβειαν. Alles muß wohl ponderirt werden, wenn man was vornimmt, redt, lacht und dergleichen. Lachen (zum Exempel) ist an sich keine Sünde: aber bißweilen lacht einer aus Unverstand und giebt groß Aergerniß damit. So verhält sichs auch mit vielen Dingen unter den Gelehrten. Es finden sich in der Theologie viel problemata, da man andern ihre Freyheit lassen könte: allein so bald einer, der GOtt hertzlich fürchtet, auf dergleichen Dinge fällt, schadet er sich und andern höchlich. Daher nicht nur zu betrachten, was an sich gut, sondern auch was andern Seelen schadet. Aus solchen Dingen, aus Fehlern der Kinder GOttes wird die gantze Welt voller Lästerungen. Nun kan man den Teufel endlich seine Freyheit lassen, er wird am jüngsten Tage schon solche Lästerung verantworten, und davor büssen müssen. Unterdessen sollen doch Kinder GOttes ἀκρίβειαν in acht nehmen, sonst handeln sie sehr wider die Liebe: Denn schaden einem dergleichen Dinge nicht selbst, so kan doch ein andrer, der mit ihm umgehet, in groß Unglück dadurch gezogen werden. Daher GOtt hertzlich anzurufen um den Geist der Klugheit. Darauf kommt vieles an, ob das Gute so beschaffen, daß wir ohne Verletzung göttlicher Ehre und der Liebe des Nächsten darinnen condescendiren können, um durch die daraus zu besorgende Lästrungen andren Seelen nicht mehr

Schaden

Schaden zuzufügen. Manch armer einfältiger Mann, der nicht weiß, was dis oder jenes heissen sol, wird nur durch solche Dinge von der Wahrheit abgehalten: Dahero posito, daß keine andre obligatio da, so kan man weichen. Ist aber das Gute so beschaffen, daß wenn man davon weiche, so bald Göttliche Ehre, als auch die Liebe des Nächsten verletzet würde, oder man wenigstens erkennet, man richte doch einerley aus, man unterlasse diese gute Sache, oder thue sie, so ist nichts bessers, als daß man gerade zugehe. Christus giebt uns hierinn ein schön Exempel. Er heilete am Sabbath, da hätte man dencken können, warum accommodirt er sich nicht darinnen. Vielleicht wenn er dieses unterlassen, daß er die Pharisäer und Sadducäer gewinnen können: aber der Heiland sahe weiter, wie er doch nichts würde ausrichten, that also recht und wohl, daß er dennoch am Sabbath heilete. Wenn er gleich auch gewichen wär, so hätte er doch noch wol mehr Gelegenheit zu Lästern geben können. Es kommt sehr viel darauf an, wie viel GOtt Weisheit einem hierinnen giebt. Indessen hat man allezeit diese General-Regel zu mercken: Wo menschlicher Weise man den grösten Nutzen zu Gewinnung andrer Seelen vor Augen siehet, da thue oder unterlasse man eine Sache.

XCVII.

XCVII. Frage.

Wenn ein Kind GOttes in einer Sache manchmal zu weit gehet, hat man da nicht Ursach das commercium derhalben mit ihm aufzuheben: denn die Welt stösst sich dran, und imputirt mir eben das, was jener gethan?

Antwort.

So schlechterdings gehts wol nicht an. Manchmal wird etwas aus Schwachheit und Versehen begangen, da denn die Liebe erfordert, so eine Person zu tragen und zurecht zu bringen. Die Welt wirft freylich alles in eine Brüh, und ist dieser Punct zu denen Lästerungen, von den wir oben gedacht, zu rechnen. Was ist nun hierbey zu thun, so viel als möglich muß man zwar behutsam seyn, aber zu verlassen so einen Menschen, dessen Grund doch redlich, ist nicht zu rathen. Wie anstößig war Christus bey den Juden, daß er mit Zöllnern umging. Heut zu Tage kan kein Fanaticus so verhasst seyn, als damals dergleichen Leute waren. Dennoch that Christus, was die hertzliche Liebe erforderte. Ein gutes Gewissen in solchen Sachen und hertzliches Suchen, einen armen Menschen zurecht zu bringen, darf sich vor den Lästrungen der Welt nicht scheuen. Doch muß man nicht ohne Noth sich in solche

Umstände

Umstände begeben, und alle Behutsamkeit darinnen anwenden, so mögen die Leute denn lästern, wie sie wollen. Kan man doch einen solchen, der was anstößiges vorgenommen, die gehörige Bezeugung thun, worinn man von ihm dissentire, und auch andern bezeugen, daß man in dem und jenem Punct es gar nicht mit verdächtigen Personen halte, ob man schon versichert, daß sie ein redlich Hertz haben. Supponitur aber, daß kein error fundamentalis, auch keine pertinancia in solchem Menschen, sondern eine blosse Schwachheit, so ist er nicht gleich wegzuwerfen, sondern wohl zu unterrichten. Wolten sich die Kinder der Welt damit nicht bedeuten lassen, mögen sie sehen, wie sie es vor GOtt verantworten. Indessen ist in allen Sachen wahre christliche Klugheit nöthig, die allerdings von der Welt-Klugheit muß unterschieden werden. Aber doch wircklich in einem jeden redlichen Menschen seyn solte. Der Mangel derselben ist eben, wie man siehet, an manchem Schuld. Da fehlt es wahrlich manchen redlichen Mann dran. Daher versieht mans hie und dort, und daher entstehen denn die Lästerungen. Ja ein wahrhaftes Kind GOttes wird vom Teufel oft bethört, daß es wircklich in grobe excesse fällt zu grossen Aergernissen, und also ex statu gratiæ fällt. Denn es kan wohl geschehen, daß einer einmal die Kraft göttlichs Worts geschmeckt, Ruhe der Seelen empfunden, und denckt: nun ist alles geschehen. Und weil solche Leute nicht

ihre

ihre natürliche Leichtsinnigkeit beobachten, und sonderlich in abusum christianæ libertatis verfallen, so thun sie endlich einen grossen fall durch Beyhülfe des Teufels. Doch kan auch derjenige, der einen groben excess begeht, wiederum umkehren und aufs neue wiedergeboren werden.

XCVIII. Frage.

Was ist aber zu thun mit solchen Leuten? Einmal ist das Aergerniß am Tage, und nimmt man sich ihrer an, wenn man wahre Kennzeichen einer neuen ernstlichen Busse spüret, so lästert die Welt entsetzlich?

Antwort.

Die Liebe erfodert allerdings, solcher Leute, von denen man Kennzeichen abermaliger Busse hat, sich anzunehmen. Ja eben das ists, was der Heiland sagt, daß der Hirte die 99 Schaafe stehen lasse, und das eintzige verlorne Schaf suche. Nur ist allezeit genugsame præcaution zu supponiren, und muß man quovis modo zu erkennen geben, daß man an solchen Fehlern nicht Gefallen habe. Auch es selbst so einem Menschen contestiren, damit er nicht neue Gelegenheit künftig gebe zur Lästrung. Freuen sich die Engel über der Busse eines eintzigen Sünders, so müssen

müssen auch wir in der That mehr auf die wahre Busse eines eintzigen Sünders sehen, als auf hundert Welt-Kinder, die das Maul hängen. Es scheint bey dieser gantzen Materie noch nöthig zu seyn, diese Regul mitzunehmen: Wenn man behutsam leben wil, so muß man ja auf sein temperament Achtung geben, und alle Gelegenheit, wo dasselbe könte zu einen excesf irritirt werden, vermeiden. Z. E. Ein junger Mensch muß alle conversation mit Weibs-Personen vermeiden, es mag die Hoffnung eines gemeinschaftlichen Umgangs im Gebet sich ihm præsentiren, wie sie wil. So auch wenn einer zum Zorn geneigt ist. Kennt ein Mensch sein naturell nicht recht, so ist er zeitlich und ewig verdorben. Davon dependirt was vieles in der wahren Busse: Denn man sol die beste Haupt-Lust tödten, und sonderlich solten doch Wollüstige, so bald sie nur erwachen, von Morgen bis zu Abend ihre geistl. Sorge seyn lassen, dergleichen conversationes zu vermeiden, sub quocunque prætextu sie auch geschehen könten. Und ein Mensch, der sehr zum Schwatzen geneigt, muß zum wenigsten eine Zeitlang alle compagnie meiden.

Nun folgt die allerletzte Materie, welche in dieser gantz besondern Conferentz von dem Hochseligen Hrn. Doct. Buddeo beantwortet worden ist. Es war

war demselben solche von einer ungenannten Person schriftlich auf den Catheder geleget worden, Mit Bitte, solche in dem collegio privatissimo zu beantworten. Wie nun der sel. Mann die Worte ex schedula hergelesen, und solche stückweise beleuchtet, so wird es hie verbotenus communiciret.

XCIX. Frage.

Quæritur: 1. Ob einer, der von der Wahrheit der Lutherischen Religion überzeugt, könne zum Pabstthum übertreten?

Antwort.

Ich kan mir gar nicht einbilden, wie ein Mensch könne von der Wahrheit überzeugt seyn, und Bedencken tragen, bey derselben zu bleiben. Es ist die Uberzeugung efficax, entweder spiritualiter oder naturaliter. Bey jener ist es nicht möglich, sich im Sinn kommen zu lassen, davon abzustehen. Natürlicher Weise kan einer gleichfals vollkömmlich überzeuget werden, und da wärs absurd, sie zu verleugnen. Leute, die von unsrer Religion catholisch werden,

die sind ihr Tage nicht recht überzeugt gewesen von der Wahrheit der Lutherischen Religion.

2. Nimmermehr wäre ich auf diese Gedancken gerathen, wenn nicht die seit 3 Jahren her unter denen berühmtesten Theologis bekante Unions-Streitigkeiten mir hiezu Anlaß gegeben, und sonderlich, da Hr. Pfaffius die Einigkeit zwischen uns und den Reformirten behaupten wolte, und der Tractat heraus kam: Lieber Catholisch als Reformirt. Ich möchte gerne wissen, was vernünftige Theologi hiezu sagen.

Antwort.

Wir wollen nicht lange disputiren, was ein vernünftiger, sondern ich wil nur sagen, was ein christlicher Theologus thun kan. Mit einem Wort, die, so inter Reformatos et Nostrates eine Union stiften wollen, haben falsissime dieses præsuppositum: der Dissensus zwischen beyden sey nicht fundamentæl. Man hat sich nicht daran zu kehren, was der oder jener sagt, sondern muß die Meinungen selber nach GOttes Worte prüfen.

3. Ich an meinem Theil dachte bey mir also: Vielleicht, daß zum wenigsten nicht

nicht so groß der Dissensus zwischen den Papisten und uns, als zwischen den Reformirten sey, und man sich also eher zur Catholischen als Reformirten Religion wenden könne?

Antwort.

Ich sorge, ich sorge der Autor inclinire gar sehr zur Päbstischen Religion. GOtt bewahr ihn doch in allen Gnaden davor. Es ist der Dissensus inter Pontificos und uns noch zehnmal grösser, als inter Reformatos, so kommt auch noch hinzu die entsetzliche Abgötterey im Pabstthum. Unter allen Unions-Schriften ist auch dis das einzige: **Lieber Catholisch als Reformirt,** das damals heraus kam, und hat man auch dagegen auf unsrer Seiten sein Mißfallen zur Gnüge bezeugt.

4. Ich fing also an, diesem Schluß bey mir weiter zu treiben, und da fiel mir des weltberühmten Fabricii Meinung ein, als die Kayserin zur Catholischen Religion übertrat.

Antwort.

Der Autor versteht den Herrn Abt Fabricium, der allererst kürtzlich gestorben. An der

Gelahrheit dieses Mannes ist nichts auszusetzen. Aber daß er ein entsetzlich Aergerniß durch dieses Responsum gegeben, ist auch gewiß. Und als es ihm vorgehalten wurde, wolte er mit der Sprache nicht heraus, und leugnete gar, daß er Autor von dem Responso wär, da doch bekant, daß er Haupt-Schuld an der Kayserin ihren Abfall war. Daher auch des Herrn Fabricii Verdammniß desto grösser seyn wird. Es hat sich der Autor durch die Autorität des Hrn. Fabricii gar sehr einnehmen lassen.

5. Und es wär mir leicht zu zeigen, daß zu allen Zeiten Theologi gewesen, welche die Lutherische Religion mit der Päbstischen vereinigen wollen.

Antwort.

Wer? Calixtus und Fabricius warens. Allein das Gegentheil ist auch deutlich an Tag gelegt. Man beruft sich immer auf Cassandrum, Vicelium und dergleichen Papisten. Das kan ich ja nimmermehr vor die Meinung der Papisten annehmen. Dieses waren Syncretisten. Man lese nur das Concilium Tridentinum, und sehe ihre praxin an, da sieht man erst den grossen disensum unter ihnen und unter uns.

6. Mich

6. Mich dünckt a præjudicio Auctoritatis ziemlich befreyt zu seyn, zumal da ich ein Jurist bin.

Antwort.

Man nehme sich nur in acht a præjudicio præcipitantiæ und gloriæ humanæ. Von jenem kan man sich leicht frey machen. Allein præjudicia placendi hominibus honoris mundani, cupiditatumque carnalium: das, das sind die Vestungen, retrenchements des alten Adams, darinn er sich vertretrenchirt.

7. Dennoch dacht ich bey solchen Umständen bey mir selbst: Artifici in sua arte est credendum, und also der Menge zu folgen.

Antwort.

Die Menge thut nichts. Der Heiland sagt: wenig, wenig sind auserwehlt. Wiewol wir auch noch Leute genug aufzuweisen haben, die die Wahrheit zu allen Zeiten tapfer defendirt. Das angeführte Sprich-Wort ist im geringsten nicht auf theologica zu appliciren. Alles muß ich nach GOttes Wort prüfen. Der Heil. Geist ist der rechte Artifex, von dem ich dieses sagen kan.

8. Ich fing an, mich um die Glaubens-Articul, die man fundamentales nennet, von Hertzen zu bekümmern.

Antwort.

Aber wie?

9. Ich schlug in der Kirchen-Historie nach, ob man auch zu allen Zeiten die Articulos hätte vor fundamentæl erkant, die wir jetzo davor halten.

Antwort.

Das ist nicht die rechte methode. In die Bibel, in die Bibel. 1 Cor. III. 11. steht, einen andern Grund ꝛc. Wer diesen Grund noch nicht im Hertzen hat, kan sich leicht von jedem Wind hin und her treiben und sich vom Pabstthum verführen lassen, der tappet in finstern, und siehet das Licht nimmer. Also rathe und bitte ich um GOttes Willen, der Autor nehme doch die Bibel vor sich, und bitte den Heil. Geist um wahre Erleuchtung und Aendrung seines Hertzens, so wird er Grund der Wahrheit finden. Alle wahre Christen haben JEsum in ihren Hertzen, und alle Fundamental-Wahrheiten, nemlich die dazu nöthig sind.

10. Und

10. Und siehe! da finde ich 1) daß die Anzahl der articulorum fidei nach Gutdüncken der dominirenden bald verringert, bald vermehret werde. 2) Daß die ersten Christen von einem Neubekehrten nicht mehr erforderten als Glauben an Christum, Creutz und Verfolgung der Welt und Beständigkeit im tugendhaften Wandel.

Antwort.

Das erstre ist schwer zu beweisen. Bey den ersten Christen wurde gar nicht de numero articulorum gehandelt. Alle wahre Christen kamen darinn überein, daß sie Christum im Hertzen hatten, ob sie nun gleich nicht explicite determinirt, wie viel Articulos fidei sie hätten. Sufficit, daß so viel als nöthig, sie wusten. Gesetzt, daß nach der Zeit die Wahrheit einiger massen von der Finsterniß des Pabstthums verdunckelt worden, so wurde sie doch nicht gar ausgelöscht. Es braucht auch keiner determination. Denn alle die Stücke, ohne die gar keine Religion seyn kan, z. E. Die Unsterblichkeit der Seelen, und ewiges Leben, sind allezeit præsuppositа christianismi gewesen und die essentialia, als: articulus de Trinitate, de Christo, als dem Heiland der gantzen Welt, und der Glaube an selbigen, und was zur gan-

tzen Ordnung des Heils gehört. Das andre ist auch nicht bewiesen. Es erforderten die ersten Christen von einem Neubekehrten, daß er ihre symbola bekennen muste. Conf. Irenæus und Justinus Martyr.

II. Nachdem man in folgenden Zeiten den formular Glauben mode gemacht.

Antwort.

Diese Redens-Art, Formular-Glauben ist sehr verdächtig. Der Autor hat sich etwa zu sehr in indifferentistische Bücher verliebt. Es ist allezeit vom Anfang der Welt einerley Glaube gewesen: aber zu gewissen Zeiten ist eine Materie weiter ausgeführt, defendirt, vindicirt worden. Und das heisst nicht, articulos vermehren.

12. Indem man nicht bey dem Worten, wie der Apostel Paulus sagt ῥιϑῶς geblieben, sondern consequentias consequentiarum gemacht, so sind auch die articuli vermehret worden, und man hat angefangen, diejenigen zu verfolgen, die ihren Glauben nicht nach den Formuln wusten.

Antwort.

Antwort.

Ich wil nicht in Abrede seyn, daß man hie und da zuweilen auf Wort-Streit verfallen, und unnöthige Zänckereyen angefangen, da man mehr Ursach gehabt, auf den lebendigen Glauben an JEsum Christum zu sehen. Allein, was gehet das uns an. Ein jeglicher überläßt dis denen, die da Lust zum Zanck haben, und zumal, da der Autor ein Jurist, hat er gar nicht Ursach sich um der theologen Zänckereyen zu bekümmern.

13. Man zeige mir, daß die ersten Christen nur in einem eintzigen articul beständig einerley Meinung gewesen.

Antwort.

O das ist viel zu viel gesagt. Nur den eintzigen Articul de Justificatione per fidem in Christum zu consideriren, so ist er per omnia secula von allen Christen durchgängig angenommen worden. Zwar im Pabstthum verlosch einiger massen die und jene Wahrheit. Allein mitten im Pabstthum war doch ein Bernhardus, der so ehrlich und so redlich um die Wahrheit eyferte.

14. Es bleibet eine unausgemachte Sa-

che, darüber man bis ans Ende der Welt disputiren wird.

Antwort.

Der Autor kehre nur rechtschaffen um, bitte GOtt um wahre Busse, rechten Glauben, und rechte Uberzeugung, so wird er bald erfahren, daß es keine unausgemachte Sache bleibe, sondern daß die Wahrheit vom Anfang der Welt eine ausgemachte Sache gewesen, und bis ans Ende der Welt auch wird Wahrheit bleiben.

15. Man darf die Schuld auch nicht etwan auf die Halsstarrigkeit der Leute schieben, indem niemand dasjenige leugnen wird, was ihnen wircklich den Weg zur Glückseligkeit weiset.

Antwort.

Man schiebt es nicht so wol der Halsstarrigkeit in Bekennung der Wahrheit zu, als vielmehr derjenigen Ursach, weil sich die Leute nicht von Hertzen bekehren wollen.

16. Denn man müste also erst beweisen, ob ein Mensch dahin verfallen könne, daß

daß er die ewige Seligkeit verleugnen könne?

Antwort.

Ja ja! wir sehens ja an den Papisten. Zwar, wers recht überlegt und der Sache nachdenckt, wirds nicht so leichtlich thun: allein die meisten Menschen gehen so in ihrer Leichtsinnigkeit dahin, sonderlich am Hof und dergleichen Gelegenheiten, nehmen die Ewigkeit nicht recht zu Hertzen, halten es vor indifferent, ob man was glaube, oder nicht glaube, und das geschiehet toto die, daß man Grund-Wahrheiten verleugnet, oder doch nicht vor essentiel hält. Leugnen doch die Atheisten mit all die Existentiam Dei.

17. Also scheints, daß wir nur in indifferenten Dingen von den Papisten dissentiren?

Nein! nach meiner gegebenen Antwort folgt eben das Gegentheil. Man bedencke doch nur den eintzigen Punct, die entsetzliche Abgötterey, die man zwar nicht Wort haben wil, und doch in praxi begehet?

18. Von Ceremonien wil ich nicht sagen,

sagen, die man nur beym Pöbel, eine devotion zu erwecken und die Republic in Aufnahme zu bringen, erfunden.

Antwort.

Es ist doch gut, daß der Autor noch dieses erkennet. Wer ein Fünckleín redliches in seinem Hertzen hat, und bedenckt nur das eintzige, der muß sich schon vor dem Pabstthum entsetzen. Und wer die nicht wolte mitmachen oder approbiren, ja dem würde sein Brot bald gebacken seyn.

19. Was hindert demnach Hochwürdiger Herr, daß man von der bedrängten Lutherischen Kirche zu der Catolischen trete?

Antwort.

Der Autor stösst sich an die bedrängte Kirche, da doch eben dieses der character der wahren Kirche ist. Christi Reich bestehet nicht in Essen und Trincken, sondern beständig sub cruce. Die Papisten aber verstehen nicht das Geheimniß des Creutzes. In unsrer Kirche hingegen wird, zumal heut zu Tage, hievon herrlich geprediget.

20 Zumal

20. Zumal da das natürliche Recht gebeut, ein jeder müsse die Ehre GOttes, sein und seines Nächsten Bestes, so vollkommen er nur könne, befördern.

Antwort.

Ergo, wil der Autor concludiren: Wer catholisch wird, hat die beste Gelegenheit, GOttes Ehre und sein bestes zu befördern. Ich bitte aber nochmals, da der Papisten Haupt-Werck in sacrificio Missæ bestehet, die exsecrabilem idololatriam zu erwegen. GOtt der HErr vergeb es dem Autori, was er hier alles geschrieben. Auf solche Art sich zu conserviren, ist sehr geirrt. Ich wünsche von Hertzen, daß der Autor JEsum Christum, als den vesten Grund des Glaubens legen möge in seinem Hertzen, so wird er in Stand gerathen, GOttes Ehre und seine Wohlfahrt zu befördern!

S 38 2/K,7

AB 38 2/K,7

X 2261990

145.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13181/fragment/page=0183

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-13181/fragment/page=0185